

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Vernachlässigung bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 06
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Einzelhefte: die Wochenhefte 0.40 Gulden, Restabnahme 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 130

Sonnabend, den 16. Juni 1928

19. Jahrgang

Amerikas neuer Mann.

Hoover für die Präsidentenwahl gesichert. — Der Selfmademann.

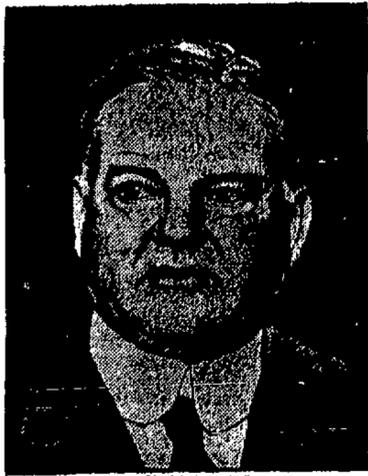
Die Nominierung Clark Hoovers als Präsidentschaftskandidat bildete keine Überraschung, seitdem Präsident Coolidge eine nochmalige Kandidatur endgültig abgelehnt hatte. Die einzige noch offene Frage war die, ob Hoover gleich im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der Delegiertenstimmen erzielen oder ob es der Farmer-Opposition, die mit der schroffen Schutzpolitik Hoovers unzufrieden ist, gelingen würde, die Entscheidung zu verzögern. Im allgemeinen gibt es auf den Konventionen sowohl der Republikaner als der Demokratischen Partei zahlreiche Wahlgänge und die ursprünglich aussichtsreichsten Kandidaten werden schließlich ganz neuen Männern aus, so daß manchmal letzten Endes ein Mann nominiert wird, an den zunächst fast niemand gedacht hatte. In Kansas City ist dagegen die Sache überaus schnell und fast reibungslos verlaufen. Die überwältigende Mehrheit für Hoover hat zu acht „amerikanischen“ Beifallskundgebungen geführt, von denen die eine nicht weniger als 25 Minuten gedauert haben soll.

Hoover gehört neben Coolidge, Dawes, Borah und Mellon zu den prominentesten Persönlichkeiten der zur Zeit regierenden Partei in den Vereinigten Staaten. Freilich wäre es für Coolidge ein Leichtes gewesen, zum drittenmal Präsidentschaftskandidat der Republikaner zu sein; aber aus Respekt vor einer Tradition, die eine mehr als zweimalige Ausübung des höchsten Postens in der nordamerikanischen Republik angeht, hat er eine Kandidatur bereits vor Monaten abgelehnt und trotz wiederholter Versuche, ihn umzustimmen, ist er bis zuletzt festgeblieben. Daß er sich vor wenigen Tagen selbst für Hoovers Kandidatur ausgesprochen hat, dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, diesem jene erdrückende Mehrheitsmehrheit zu sichern.

Während im allgemeinen die amerikanischen Präsidentschaftskandidaten den meisten Europäern fast gar nicht, oder höchstens nur dem Namen nach bekannt sind, ist es bei Herbert Hoover anders. Sein Name ist seit Kriegsbeginn sehr oft in Europa genannt worden, und zwar zunächst als Leiter der amerikanischen Organisation für die Lebensmittelversorgung der belagerten Zivilbevölkerung während der deutschen Okkupation. Nach Kriegsende galt es als ganz selbstverständlich, daß der Mann, dessen Organisationstalent und Energie auf diesem humanitären Gebiet so hervorragend in Erscheinung getreten waren, auch ähnliche Unternehmungen für die notleidenden Bevölkerungsgruppen Ost- und Mitteleuropas leitete. Auch die deutsche Bevölkerung hat ihn und seinem Werte vieles zu verdanken.

Im Gegensatz zu den meisten prominenten Amerikanern und insbesondere zu Coolidge kennt Hoover Europa. Er ist ein typischer „Self-made-man“, ein Mann, der sich aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. In frühesten Jugend war er Waife, lernte dann Gärtnerei, studierte Geologie und wurde Bergwerksingenieur in Mexiko, Amerika, England und Rußland. Er ist jetzt 54 Jahre alt. Auch als Staatssekretär im Handelsdepartement hat er eine außerordentliche Energie entfaltet, die ihm zwar viele Bewunderer, aber auch nicht wenige erbitterte Feinde eingebracht hat. Die Segenshaft der Farmer, der Landwirte, die ihm vorwerfen, daß durch seine starke schutzkennzeichnende Einstellung lediglich die amerikanische Industrie gefördert wird, während die Absatzkrise der Agrarprodukte verschärft wurde, ist bereits erwähnt worden. Ein typisches Beispiel für die

Küchischlosigkeit und zugleich Furchtlosigkeit Hoovers vor sein Verhalten während der furchtbaren Überschwemmung des Mississippi-Stufes im vergangenen Jahre. Um die von einer Katastrophe bedrohte Millionenstadt St. Louis zu retten, gab er mit Vollmacht ausgestattete Staatssekretär Hoover den Befehl zur Sprengung der Dämme oberhalb der Stadt. Damit lieferte er Tausende von Farmern dem Ruin aus, aber es war das kleinere Übel. Verzweifelte Farmer, deren flehentliche Bitten er nicht berücksichtigt hatte, trachteten sogar nach seinem Leben — er aber blieb unerschütterlich und der Erfolg gab ihm recht.



Herbert Clark Hoover.

Ein so weltbewanderte, starke Persönlichkeit auf dem Präsidentenposten, der in Amerika mit außerordentlich weitgehenden Vollmachten ausgestattet ist, kann auf die Politik nicht nur seines Landes, sondern der ganzen Welt den größten Einfluß ausüben, im guten wie im schlechten Sinne. Einstweilen ist er

allerdings noch nicht gewählt.

Die Demokratische Partei, deren Konvent nächstens in Houston (Texas) zusammentritt, hat ihren Kandidaten noch nicht bestimmt. Sie hat in den letzten Jahren wieder stark an Boden gewonnen; eine Wiedererobierung des Weißen Hauses durch sie, die in den Jahren 1920 und 1924 unumgänglich ist, liegt diesmal durchaus im Bereich des Möglichen. Die Republikanische Partei bis in ihre höchsten Spitzen arg kompromittiert haben. Gelangt es den Demokraten, einen zugkräftigen, allerdings in den eigenen Reihen anerkannten Kandidaten zu nominieren, dann sind ihre Aussichten bei der im Herbst stattfindenden Wahl durchaus günstig. Einstweilen bedeutet aber die Tatsache der fast einmütigen Aufstellung Hoovers in Kansas City für die Republikaner einen wichtigen moralischen Trumpf.

Bei gutem Willen wird es gehen.

Heute neue Regierungsverhandlungen im Reich. — Die Fraktionen vertagen sich.

Der Reichstag ist am Freitag auseinandergegangen. Er kehrt erst wieder, wenn die Regierung gebildet ist. Auch die Fraktionen haben sich vertagt; die Deutschnationalen bis Wiederversammlung des Plenums, die Sozialdemokratie bis Dienstag nachmittag. Die einen sollen nach dem Willen des Volkes von der Nacht ausgeschaltet werden. Sie harren deshalb abseits des Weges der kommenden Dinge. Wir sind im Begriff, Verantwortung zu übernehmen und stehen vor wichtigen Entscheidungen. So hat es das Volk gewollt, so soll es geschehen. Hoffen wir, daß bereits am Dienstag die sachlichen Voraussetzungen zur Bildung einer Regierung auf breiter Grundlage weitgehend geklärt sind und die sozialdemokratische Fraktion zu einer endgültigen Stellungnahme über den Kurs und die Zusammensetzung des neuen Kabinetts schreiten kann.

Die Möglichkeit, bis Dienstag diese Klärung der sachlichen Voraussetzungen zu schaffen, ist u. E. bei einigem guten Willen auf allen Seiten durchaus gegeben. Am Sonnabendvormittag um 11 Uhr wird Herrmann Müller seine Verhandlungen mit den Fraktionsführern fortsetzen. Er wird zunächst beabsichtigen, eine Verständigung über die Probleme wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art herbeizuführen. Die künftige Reichswehrpolitik und mehrere hiermit zusammenhängende Fragen werden im Verlauf der Verhandlungen ebenfalls eine große Rolle spielen. Alles Probleme, die von sozialdemokratischer und bürgerlicher Seite aufgeworfen werden. Je eingehender und sorgfältiger sie jetzt durchgesprochen werden, um so positiver und einfacher wird sich die praktische Arbeit des künftigen Kabinetts gestalten. Ist man sich über die wesentlichen Dinge erst einig, dann wird u. E. schließlich auch eine Verständigung über den Zeitpunkt der Umbildung des preussischen Kabinetts möglich sein. Es hat

bereits jetzt den Anschein, als ob auch die Volkspartei inzwischen die Unmöglichkeit ihres Verlängerns erkannt hat und sich zur Not mit der Zusage einer Regierungsumbildung im Herbst zufrieden gibt. Eine entsprechende Erklärung können natürlich nur die preussischen Regierungsparteien abgeben. Jedenfalls kommt sowohl für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wie für die Reichstagsfraktionen des Zentrum und der Demokraten nach wie vor ein Eingriff in die Zuständigkeiten der preussischen Fraktionen nicht in Frage. Es ist zu erwarten, daß sich die Vorstände der preussischen Koalitionsparteien schon Anfang der kommenden Woche mit der Forderung der Volkspartei befassen und ihre Zusage, „zu gegebener Zeit“ einer Umbildung der preussischen Regierung zuzustimmen, näher präzisieren. Dann hat die Volkspartei wiederum das Wort und dann wird sich zeigen, ob sie in der Tat ernsthaft zur Mitarbeit an der Regierung auf breiter Basis bereit ist.

Vor Dienstag oder Mittwoch dürfte also eine endgültige Entscheidung über den Kurs und die Zusammenfassung der neuen Regierung nicht erfolgen. Bis dahin heißt es: abwarten.

Strefemann vermittelt.

Der Reichsaussenminister, der am Freitagvormittag mit dem Abg. Hermann Müller eine längere Unterredung hatte, weilte am Freitag kurze Zeit im Reichstag. An der Fraktionsitzung der Deutschen Volkspartei hat er jedoch nicht teilgenommen, da sich die Sitzung des Reichstages länger hinzog, als ursprünglich angenommen wurde. Strefemann hat sich statt dessen mit einer Reihe von Vorstandsmitgliedern der Deutschen Volkspartei über die politische Lage unterhalten. Dabei wurde nach der „Täglichen Rundschau“ „bölige Übereinstimmung“ erzielt.

Beamtenbund gegen Staat.

Der Prozeß in seiner politischen, rechtlichen und finanziellen Bedeutung.

In wenigen Tagen wird vor der 1. Kammer des Landgerichts Danzig ein Prozeß eines Oberpostkassiers K. gegen die Freie Stadt Danzig, vertreten durch den Senat, beginnen, in welchem dieser Herr K. dreißig Gulden einflagt. Ein Prozeß, wie viele andere, möchte man glauben; worum es hier geht, erkennt man erst, wenn man weiter liest, daß dieser Oberpostkassier vom Gericht die Feststellung begehrt, daß er einen Rechtsanspruch auf das Gehalt habe, das im Befehl vom 21. November 1924 festgelegt ist. Es handelt sich also nicht mehr um die dreißig Gulden eines Postbeamten, sondern es handelt sich um das

organisierte gerichtliche Vorgehen eines Teiles der Beamenschaft gegen den Staat,

zu welchem dieser Oberpostkassier nur als Sturmbock sich hergegeben hat. Vielleicht wäre dieser Prozeß offener und ehrlicher in der Weise geführt worden, daß der Vorsitzende des Beamtenbundes die Klage erhoben hätte. Dann hätte jedermann sofort gewußt, was hier gespielt wird.

Doch auch so kann das Nützliche an diesem Prozeß gefaßt werden. Von drei Gesichtspunkten aus ist an diesem Fall Stellung zu nehmen: vom politischen, vom rechtlichen und vom finanziell-wirtschaftlichen aus. Vom politischen aus, denn es handelt sich hier ganz klar und eindeutig in erster Linie um eine politische Aktion gegen eine Regierung, von der die Hintermänner des in den Prozeß gestellten Postbeamten sagen: „Die ganze Richtung paßt uns nicht.“ Diese Behauptung, daß der Prozeß ein politisches Manöver sei, ist leicht zu beweisen. Wie war es doch vor wenigen Jahren, als die erste Regierung der Weimarer Koalition die Finanzen zu sanieren versuchte? Da verweltete der Beamtenbund energisch jede Klärung der Beamtengehälter. Dieser Regierung keinen Heller, war die Parole. Es kam die Bürgerblockregierung Meyne, in ihr als Senator Herr Feuchtl, der Vorsitzende des Beamtenbundes. Die Lage Danzigs war die gleiche wie unter der Kitzinger Regierung. Aber die Haltung des Beamtenbundes war nicht die gleiche. Diese Regierung brachte er „aus Treue zum Staat“ das gepriesene Notopfer voll heroischen Opfern, ohgleich jeder Jurist, der von Staatsrecht eine Ahnung hatte, wissen mußte, daß der Gehalt eines Beamten auf einen Teil des Gehalts verfassungswidrig ist, da nach einheitlicher Rechtsauffassung das Beamtengehalt unverjährbar ist. Aber was scherte damals den Beamtenbund Verfassungsmäßigkeit oder -widrigkeit des Notopfers? Dieser Regierung Meyne gegenüber war man zu jeder Preisgabe bereit, um sie im Sattel zu halten und zu beweisen: seht her,

die Sozials konnten Danzig nicht sanieren,

der Bürgerblock kann es, denn ihm opfern wir gern und freudig unseren leeren Beutel.

Die Novemberwahl vom Jahre 1927 brachte wieder die verhasste Linke zur Macht. Und siehe da, im Handumdrehen war es mit der „Staatsgefinnung“ des Beamtenbundes aus. Wäre der Bürgerblock länger am Ruder, geblieben, kein Beamter, und wäre er der Vorsitzende des Beamtenbundes selber, hätte daran gedacht, das Notopfer zu kündigen. Denn man mußte ja, daß man sich im unterschriebenen Meyners verpflichtet hatte, so lange sich das Notopfer abziehen zu lassen, bis der Senat feststellen würde, daß Danzig aus seiner Finanznot heraus sei. Aber all diese Bindungen galten ja nur gegenüber dem Senat, in dem Herr Feuchtl saß! In dem Augenblick, als die Weimarer Koalition die Regierung übernahm, kündigte der Beamtenbund prompt das Notopfer, obwohl er hierzu überhaupt nicht befugt war, da es nicht seine Sache, sondern des Senats Sache war, festzustellen, ob das Notopfer noch gebraucht werde. Aber was galten den Herrschaften übernommene Verpflichtungen in dem Augenblick, da Sozialdemokraten in der Regierung saßen! In volstem Gange zeigte sich, was diese „nationalen“ Kreise unter „Staatsgefinnung“ verstehen: alles für den Staat,

wenn die eigene Kasse an der Regierung ist;

nichts für den Staat, wenn politisch und gesellschaftlich unbeherrschte Leute ihn regieren. So sieht die laut gepriesene Staatsgefinnung aus. Wenn jetzt die Freie Stadt Danzig, vertreten durch den Senat, verklagt wird, so möchte man in dieser Fassung fast mehr erblicken, als eine juristische Formel. Nicht der Staat schlechthin, nicht das stolze Danzig ist es, dem die Opfer dieser Herren vom Beamtenbund gelten, sondern der Staat vertreten durch den Senat. Wie wurde von ihnen verkehrt; der Staat, vertreten durch den Senat Gehl aber wird von diesen Herren reinster Staatsgefinnung bekämpft.

Ist das die Treue, von der diese Kreise so gerne behaupten, sie sei das Mark der Ehre? Allgermanische Gefolgschaft, Einlegen für die Gesamtheit, einer für alle: viele schillernde Worte, leuchtende Seifenblasen, die in dem Augenblick ins Nichts zerplatzen, wo der Wille des Volkes die Regierung in Hände legt, die andere politische Auffassungen haben als die Herren Gefolgsleute. Wären diese Herren vom Beamtenbund wirklich so treu dem Staat, sie würden wenig danach fragen, ob Meyne oder Gehl, ein bürgerlicher oder ein Sozialist, das Ruder lenken, sie würden über allem Regierungswechsel die Einheit des Staatsgedankens bejahen. So geschieht es in England, wo kein Beamter sich anmaßt, sich einem Premierminister Macdonald gegenüber anders zu verhalten als gegenüber einem Premierminister Baldwin. Die deutsche Sozialdemokratie hat im August 1914 nicht gefragt, welche Regierung an der Spitze stand, sondern ihr Blut geopfert. Aber hier, wo Danzig in Not ist, wo nicht Blut, sondern nur etwas Geld geopfert werden soll, von Leuten, die gewiß nicht Hunger leiden, da läuft man zum Rabi und verklagt den Staat!

Das ist die politische Seite der Angelegenheit; sie zu leugnen, wäre lächerlich. Aber auch rein rechtlich betrachtet, ist diese Klage, dieses Sträuben des Beamtenbundes gegen Verabfolgung der Gehaltshöhe eine Aburteilung. Schon die

Frankreichs Sozialisten für Rheinlanddrängung

Im weiteren Verlauf der Interpellationsdebatte in der französischen Kammer forderte der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriant eine baldige Erklärung Poincarés, wie es eigentlich mit der Stabilisierung stehe und wie und wann er sie durchzuführen gedenke. Nachdem Vincent Auriant innerpolitische Fragen gestreift hatte, wandte er sich der auswärtigen Politik zu und stellte an den Ministerpräsidenten die Frage, ob er entschlossen sei, endlich die vollständige Liquidierung der Weltkriegsschulden in Angriff zu nehmen. Im besonderen besprach er die als baldige Lösung zu betrachtende Liquidierung der Weltkriegsschulden in Angriff zu nehmen. Im besonderen besprach er die als baldige Lösung zu betrachtende Liquidierung der Weltkriegsschulden in Angriff zu nehmen.

Die Wahl Kallins und Hoffes für gültig erklärt.
In Beginn der gestrigen Kammer Sitzung wurde die Wahl der beiden effizienten Abgeordneten, Dr. Kallins und Hoffe, für gültig erklärt, und zwar ohne Debatte.

Ranking, die neue Hauptstadt Chinas.

Der Verkehrsminister der Kantinger Regierung hat der Generaldirektion der chinesischen Post in Peking Befehl erteilt, nach Ranking überzusiedeln. Wie verstanden, ist auch das Peking Ministerium des Auswärtigen im Begriff, seine Posten zu schließen.
Wie die „Daily Mail“ aus Shanghai berichtet, hat der Generalinspektor der Südarmer, Tchangtschui, dessen Demissionsantrag nicht angenommen wurde, den Auftrag erhalten, die Gebiete Sul Nat Seng, des Begründers der chinesischen Unabhängigkeitsbewegung, von Peking nach der neuen Hauptstadt Ranking zu überführen.

Die chinesische Nationalregierung holt ihre Flagge in Berlin.
Der chinesische Geschäftsträger in Berlin ist, laut „D. N. Z.“ von der Nationalregierung in Ranking telegraphisch angewiesen worden, auf dem Gebäude der Gesandtschaft die Nationalflagge, eine rote Fahne mit blauer Spitze und in der Mitte eine weiße Kugel umgeben von weißen Sternen, zu hissen.

Reichsbannerfarben sind Staatsfarben.

Der Schriftsteller und deutschnationale Wahlredner Walter Korodi-Berlin hatte sich am Freitag vor der Berufungskammer des Landgerichts Göttingen unter der Anklage der Beleidigung der Reichsfarben zu verantworten. Der Angeklagte hatte in einer Versammlung in Göttingen einen beleidigenden Ausdruck gegen die Farben des Reichsbanners geäußert. In erster Instanz war Korodi vom Schöffengericht Göttingen freigesprochen worden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 210 Mark Geldstrafe. Korodi erklärte, daß er dagegen Revision beim Reichsgericht einlegen werde. In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt: Da das Reichsbanner nur mit dem einzigen Ziele gegründet worden sei, den Staat zu heilen und zu schützen, so seien somit die Farben des Reichsbanners mit den Farben des Staates zu identifizieren.

General Schönach aus der Demokratischen Partei ausgetreten.

Generalmajor a. D. Freiherr Paul v. Schönach ist aus der Demokratischen Partei ausgetreten. Den äußeren Anlaß dazu hat der Protest der württembergischen Demokraten gegen Schönachs Propaganda für die Kriegsdienstverweigerung gegeben.
Wie der „Vossischen Zeitung“ von der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Demokratischen Partei dazu mitgeteilt wird, sah sich die Parteileitung der D. D. P. außerstande, General von Schönach bei seiner Auseinandersetzung mit den Württembergern Demokraten zu unterstützen, weil sich eine Agitation für Kriegsdienstverweigerung ausdrücklich auch auf den Verteidigungskrieg bezog.

Die Kollage der Libauer Oper.

Die Kollage der Libauer Oper. Die Libauer lettische Oper, die mit ihren 97 Mitgliedern und Angestellten neben der Rigauer Nationaloper seit Jahren ein recht beschriebenes Dasein fristet, ist neuerdings in ernstliche Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Stadtverwaltung hat die gesamten Einnahmen der letzten Aufführungen beschlagnahmt und der Oper mit Ermittlung gedroht.

Eine „Freie Vereinigung deutscher Bühnen“. Nach längerer Vorbereitungen ist in Berlin eine „Freie Vereinigung deutscher Bühnen“ gegründet worden, als deren Zweck in den Satzungen die Wahrung der idealen und wirtschaftlichen Interessen unabhängiger deutscher Bühnenleiter niedergelegt ist. Die neue Vereinigung will, gestützt auf die Unabhängigkeit ihrer Mitglieder, Maßnahmen einleiten gegen drückende Steuerbelastung und behördliche Demagogien, andererseits gegen die aus veralteter Zwangsartellierung erwachsene Monopolgefahr im deutschen Theaterwesen erassen. Der Vorsitz der Vereinigung ist Professor Max Reinhardt übertragen.

Stanislawski Moskauer Künstlertheater brachte als letzte Neuheit dieser Spielzeit „Die Deszendanten“ von Valentin Katajew heraus. Die Moskauer Kritik bemerkt bedauernd, daß das Stanislawski-Theater auch mit diesem neuen Repertoirestück den Anschluß an die weltliche Gegenwart nicht gefunden habe, wobei das Theaterfachblatt „Nowy Sritel“ auf die unverständliche Stofflichkeit der Neufassung des Katajew'schen Stückes mit Georg Kaiser's „Von Morgens bis Mitternacht“ hindeutet.

Der Doneprotsch als Bühnenstück. Das Charkower ukrainische Staatstheater „Bereft“ studiert für die kommende Spielzeit ein Stück ein, das den Doneprotsch propagandistisch vermerkt und den „Schädlingen von Schacht“ gewidmet ist. Das Theater bereitet ferner Schillers „Fiesco“ und den „Drauen Soldaten Schweiß“ in der Piscatorischen Inszenierung vor.

Die Revolutionierung der Moskauer Staatsoper. In den Anstalten der Moskauer Staatsoper sind neben drei Mitgliedern des kommunistischen Jugendverbandes berufen worden. Der Kunsttrat hat die Funktionen eines Aufsichtsratsorgans zur Kontrolle des Spielplans sowie des inneren Lebens des Theaters; durch die Heranziehung neuer Elemente hofft man, die Revolutionierung der sehr traditionellen Moskauer Staatsoper in einem flotteren Tempo durchzuführen zu können.

Deutsch-polnische kulturelle Zusammenarbeit. In Warschau ist der stellvertretende Vorsitzende des deutschen PEN-Klubs, Dr. Alfred Kubin, eingetroffen. Seine Anwesenheit ist im Zusammenhang mit der geplanten Veranstaltung einer deutschen Großpolnischen Ausstellung in Warschau und einer ähnlichen Ausstellung in Berlin.

dießes Gesetz geregelten Dienstverhältnissen und Kinderbeihilfen können durch Gesetz erfolgen.“ Nur durch Gesetz also, und darin liegt der ungeheure Schutz des Berufsbeamten, und dieses nicht zu schätzen, weiß, obgleich wir doch erlebt haben, wie schwer so manches Gesetz ankamde gekommen ist. Für jeden, der das Wesen des Beamtenwesens von einer höheren Warte als der engeren Interessensverflechtung betrachtet, ist dieses Problem vollkommen klar in dem Sinne, der allein dem Wesen des modernen Staates und der Stellung der Staatsdiener zum Staate gerecht wird. Jede andere Auffassung ist Nationalität und Sozialverfall und bedeutet gleichzeitig die Unterwerfung des Staates unter seine Beamten in rechtlicher und — wirtschaftlicher Beziehung.

Und damit kommen wir zu der finanziellen Seite der ganzen Angelegenheit. Es ist eigentlich merkwürdig, daß die bürgerliche Presse, die bei jeder Mehrforderung von Arbeitern, und wenn sie nur 2 Pfennig beträgt, die

Not der Wirtschaft in den schwärzesten Farben

mal, bei dieser Kernfrage des Danziger Etats völlig die Sprache verloren hat. Wenn es gilt, die Zahl der Volkstagsabgeordneten herabzusetzen, so wird mit lautem Pathos im Namen der Sparmaßnahme der Abbau gefordert, obgleich es allmählich auch bis in die dunkelsten Redaktionsstuben gebrungen sein dürfte, daß finanziell keinerlei Ersparnisse bei diesem Abbau erzielt werden. Hier aber, wo es um mehr als zwei Millionen Gulden Mehrbelastung geht, da schweigen die Vertreter der „Wirtschaft“. Warum erheben nicht Herr Kope und sein Not und Einspruch gegen das Vorgehen der Beamten? Er muß doch aus seiner Regierungszeit her noch wissen, wie nötig der Staat diesen Notopferbeitrag, um den jetzt die Gehälter gesetzlich gekürzt werden, braucht. Wo bleibt die Handelskammer, die sonst so eifrig auf dem Plan ist, wenn sie der verhassten Linksregierung am Zeuge stehen kann? Warum macht Herr Lamotte seinen Freunden im Beamtenbund nicht klar, daß ihre Forderungen die Wirtschaft ruinieren? Alles schämt. Aber die „Beamtenzeitung“ behauptet munter, dem Staate könne es gar nicht schlecht gehen, denn die Gemeindefunktionäre seien doch zwei Pfennig zuzusetzen worden, nur den armen Beamten gönne man nichts. Ach Gott, wenn

die Herren vom Beamtenbund sich mit den Gehältern der Gemeindefunktionäre begnügen

würden, wie glücklich könnte der Finanzsenator sein! Leuten, die mit derartigen Argumenten, mit dem Hinweis auf die Pfennigauslagen an notleidende Arbeiter Danzigs Wirtschaftsnut leugnen, ist nicht zu helfen.

Karl Gildenbrand, Scheidemann und Schöpflin zum ersten Male in den Reichstag gewählt, dem sie seitdem ununterbrochen angehören.

Um das Wiederaufnahmeverfahren für Max Hölz

Man schreibt uns: In dem Wiederaufnahmeverfahren für Max Hölz ist jetzt die erste Entscheidung zugunsten von Hölz gefallen. Die Erklärung des Oberreichsanwalts, daß das Wiederaufnahmeverfahren zulässig sei, und sein Antrag, Zeugnisse zu vernichten, um das Urteil des Ausnahmegerichts nachzuprüfen, ergeben, daß die Feststellung der Schuld des Verurteilten an dem Tode des Gutsbesitzers Heß stark erschüttert ist. Im anderen Falle wäre der Oberreichsanwalt sicher für die Zurückweisung des Wiederaufnahmeverfahrens eingetreten. Es ist erfreulich, daß es den vereinten Bemühungen der Rechtsanwälte Dr. Apfel, und Dr. Kurt Rosenfeld gelungen ist, das Wiederaufnahmeverfahren für Hölz so weit zu fördern. Jetzt muß man erwarten, daß der Oberreichsanwalt unverzüglich die weitere Vollstreckung der Zuchthausstrafe aussetzt. Hölz sitzt bereits sieben Jahre (!!) im Zuchthaus! Er hat damit für die Handlungen, die das Ausnahmegericht außer dem Totschlag festgestellt hat, genug gebüßt. Jetzt müssen die Tore des Zuchthauses für ihn schleunigst geöffnet werden!

Am Freitag wurde auf dem republikanischen Parteikonvent in Kansas City eine Vollversammlung der republikanischen Präsidentschaftskandidaten Hoover verlesen, in der es heißt, daß er im Falle der Wahl die Wehrmacht ausbauen und den Handel fördern werde.

Als Vizepräsidentkandidat wurde der republikanische Führer im Bundesrat, Curtis, nominiert. Curtis ist indischer Abstammung und war früher Jodel.

ganz äußerliche Tatsache, daß Beamte, also Funktionäre des Staates, sich an das Gesetz, gleichfalls ein Organ des Staates, wenden, um gegen ein Gesetz, also eine Willensäußerung dieses selben Staates vorzugehen, erscheint für den normalen Menschen absurd. Aber derlei ist theoretisch möglich, seit wir die französische Lehre von der Teilung der Staatsgewalt in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung übernommen haben. Eine andere Frage ist freilich, ob Menschen von Fleisch und Blut fähig sind,

als Richter über ihre eigene Befolgung als Beamte zu Gericht zu sitzen.

Wie steht es nun aber mit der Streitfrage selbst? Es ist hier nicht der Ort, ausführlich auf die juristischen Probleme dieses Prozesses einzugehen und sich mit den vom Beamtenbund vorgebrachten, ausschließlich von beamteten Juristen rechtsstehender Staatsauffassung stammenden Gutachten zu beschäftigen. Nur ein paar Worte seien der Kernfrage gewidmet. Der Beamtenbund behauptet, zu den „wohlerworbenen Rechten“ des Beamten, die von der Verfassung garantiert werden, gehören nicht nur Befolgung und Pension, sondern auch eine ganz bestimmte Höhe der Befolgung. Das ist richtig und auch falsch. Richtig ist es nämlich insofern, als jeder Beamter das Gehalt in der Höhe zu beanspruchen hat, wie es in der vom Parlament beschlossenen Befolgungsordnung für seine Gehaltsklasse vorgesehen ist, keinen Pfennig mehr oder weniger. Darin eben besteht das Wesen des Beamtengehalts, daß nicht der Arbeitgeber Staat wie jeder private Arbeitgeber oder Arbeitgeberverband irgendein Gehalt mit seinen Arbeitnehmern vereinbaren kann, sondern daß nur die Volksgewalt im Wege des Gesetzes die Höhe der Gehälter festlegt.

Die Volksgewalt aber ist in keiner Weise gebunden. Sie kann die Gehälter erhöhen und herabsetzen, wie es das höchste Gesetz im Staate, die Staatsnotwendigkeiten, erfordern.

Wenn man bedenkt, wie sehr sich hierdurch der Beamte von jedem anderen Arbeitnehmer unterscheidet, daß nur ein Gesetz, nicht irgendeine Vereinbarung, die Höhe seines Gehalts ändern kann, so wird man beurteilen können, wie lächerlich die Behauptung des Beamtenbundes ist, daß der Beamte ja völlig schutzlos wäre, wenn sein Gehalt herabgesetzt werden dürfte. Nicht in dem Betrag in Gulden und Pfennig besteht das „wohlerworbene Recht“ des Beamten, sondern darin, daß die Höhe seines Gehaltes gesetzlich festgelegt ist und demgemäß nur im Wege der Gesetzgebung geändert werden kann. Deshalb ist es nicht verfassungswidrig, sondern voll und ganz im Rahmen der Verfassung, wenn der vom Beamtenbund so heftig bekämpfte § 14 des Beamtendienstverhältnisses bestimmt: „Änderungen der durch

Demonstrative Streichungen im polnischen Staatshaushalt.

Das Budget in dritter Lesung angenommen.

Das Budget für das Finanzjahr 1928/29 wurde gestern nachmittags vom polnischen Landtag mit 219 gegen 53 Stimmen in der dritten Lesung angenommen. In der Regierungsvorlage wurden mehrere Streichungen gemacht. So wurde beispielsweise dem Etat des Kriegsministeriums die für Offizierverletzungen angeforderten 3 Millionen Zloty gestrichen, wodurch gegen die Beförderung- und Verwendungspolitik Pilsudskis protestiert wurde. Gleichfalls wurde der Etat des Innenministeriums um den Betrag gekürzt, der für Verletzungen im Polizeikorps bestimmt war.

Für das Budget stimmten der Regierungsbund, die Bauernpartei, die christlichen Demokraten und die nationale Arbeiterpartei, dagegen die Sozialdemokraten hatten sich während der Abstimmung aus dem Saal entfernt. Gelegenlich der vorhergehenden Abstimmung über die Zusatzanträge wurde ein Antrag der radikalsten Bauernpartei betr. Verteilung eines 100-Millionen-Kredits für die kleineren Landwirte vom Sejm angenommen. Die Annahme dieses Antrages bestimmte die Bauernpartei, in der Generalabstimmung sich für das Budget auszusprechen.

Bemerkenswert ist noch der Umstand, daß ein Regierungsantrag, den in der zweiten Lesung gestrichenen Dispositionsfonds des Innenministeriums wiederherzustellen, seine Mehrheit zu erzielen vermochte.

Sozialdemokratische Jubilare im Reichstag. Heute begangen vier Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die 25. Wiederkehr ihres Eintritts in das Reichsparlament. Bei den Reichstagswahlen vom 16. Juni 1903 wurden die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. David,

Die Hochschule der Straße.

Von Stefan Till.

„Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft — kommen Sie nur näher, mein Fräulein — kann man Ihre Gesichtshaut als etwas vernachlässigt bezeichnen. Auch Ihre, junger Mann. Es braucht sich niemand darum zu schämen, daß ihn Gott nicht als Parzibel oder Lya de Putti geschaffen hat. Auch die sind erst durch den Gebrauch dieses kleinen Apparates hier so schön geworden. Keine Angst, Herr, ich reibe Ihr Gesicht nur mit ein wenig Baseline ein. Jetzt sehe ich das Glasröhrchen auf, drücke den Gummi an und schon hat sich zwischen Ihrem Gesicht und dem Apparat ein luftleerer Raum gebildet. Das saugt, reißt und massiert die Haut und entfernt aus ihr jede Unreinlichkeit. Außerdem wird dadurch eine Blutfülle erzeugt, die die rostige Farbe auf Ihr Gesicht zaubert. Was sagen Sie dazu, Herrschaften, wie der Herr sich in einer einzigen Minute veredelt hat. Und das alles zusammen, Glasröhrchen, Gummi, chemisch reinste Baseline, Gebrauchsanweisung und einige Zugschrauben, alles zusammen nur fünfzig Pfennige. Der ganze Apparat fünfzig Pfennige. Kaufen Sie, mein Herr, meine Dame, kaufen Sie.“

Dieser Professor genießt keinen Weltruf. Nicht einmal Namen hat er. Oder wenn, ist er vielleicht manchmal fähig, ihn zu verleugnen. Weil die „Straßenhölzer“ zwar eine Freischule, aber nicht immer eine konsequente ist. Weiz der liebe Himmel, aber vielleicht ist das nur der im Unterbewußtsein lebende Reiz der legitimen Hochschulen, weil an den Fakultäten der Straße alles gelernt wird, was für das praktische Leben erforderlich ist, und wer Hörer werden will, nicht erst zwanzig Legitimationen nötig hat, wie: Inzert, Stempel, beglaubigte Schemer und Unterschriften. Und zu der Theorie, die er lernt, bekommt er noch das neueste Versuchswerkzeug technischer Fortschritts mit. Und selbst wenn das kleine Werkzeug zu Hause weniger gut funktionieren sollte als auf dem Straßenfaher, gesetzt auch, daß es gar nicht funktioniert, sagt der freiwillige Hörer nur: „Tut nichts. Auch dafür habe ich Lehrgeld gezahlt.“

Drei Schritte vom Lehrstuhl der Kosmetik — das neueste Wunder der Technik: die Weizmaschine in der Westentasche. „Sie haben ein Loch in der Hose!“ ruft der Vortragende erstaunt. „Sie gehen in zerrissenen Strümpfen? Sie legen ein Tuch auf, in dem Weizler sind? Ich begreife, daß die Damen nicht gerne stoßen. Das ist Augentod, Nervenschwäche, Zeitverschwendung, etwas für die Frauen des vorigen Jahrhunderts. Sehen Sie nun einmal diesen Apparat. Nicht größer als mein Zeigefinger. Ich ziehe mit der Nadel auf ein — zwei — so zwanzig Fäden über dem Loch, schiebe den Apparat dazwischen, ziehe mit einer einzigen Bewegung durch und die zwanzig Fäden sind mit den feinsten und gleichmäßigsten Nadelstichen überzogen. Jetzt noch einmal, und eins — zwei — drei

— fertig ist die kunstreichste Stopferei. Auch in der Webwarenfabrik machen sie es nicht besser. Kaufen, meine Herrschaften, kaufen, kaufen. Für fünfzig Pfennige jeder sein eigener Weber.“
Und eine Strafende weiter sind zwanzig Pfennig das höchste Lehrgeld. Und dafür ist jeder sein eigener Koch. Der Herr Professor steht in Hemdärmeln, eine große Schürze vorgebunden, schält Kartoffeln, schneidet Möhrrüben, bröckelt Kohl, rührt Kollatschi aus, hobelt Petersilie. „Dem Augenblick nach nur ein kleines Nichts“, sagt der Meister der Straße. „Ein kleines Stück unverdorbenen Aluminiumdrat. In der Mitte eine geschmolzene Emailschale. Ich hebe das Ganze auf ein Messer auf, das kann was für Messer immer sein: Küchenmesser, Fleischmesser, ein Taschenmesser oder ein Messer zum Säubern. Schlachten, das ist ganz gleichgültig, das spielt gar keine Rolle. Eine Rolle aber, und zwar die Rolle der Primadonna, spielt dabei überhaupt nur diese kleine Vorrichtung. Die hat sich die Welt erobert. Garulo singt nicht so sein, wie sein ich die Kartoffel hier schäle. Ist das eine Schale, Damen und Herren? Das ist ein Häutchen! Der Nährstoff fließt, wie wir wissen, unter der Haut. Diese Vorrichtung rettet Ihnen die Vitamine und erspart Ihnen schon bei zwei Pfund Kartoffeln ein halbes Pfund. Und was ist es für ein Genuss, damit Kohl zu hobeln. Ich komme hier den ganzen Tag nicht aus dem Genießen heraus.“

Tausend neue Werkzeuge, tausend neue Lehrgegenstände. Und tausend neue Vortragende, die das neue, fortgeschrittene Leben lehren. Auch noch Verehrbarkeit ist von ihnen zu lernen, die gefällige und besüßigende Art des Vortrages. Und die raffinierte Kunst des Verkaufens.

Du gießt Tee oder Kaffee in die Tasse, schubbs, der Dedel fällt herunter. Dein Leben ist nur aus Kerosinöl und Läden zusammengesetzt, doch für zehn Pfennige kannst du es ändern. Wenn du deinen Schlipf binden willst, wenn dir morgens das Schuhband reißt, wenn du ein Lieberbein hast, oder deine gnädige Frau Gemächlin unangenehme Grimassen schneidet, wenn dein Hemdenknopf dir nicht parieren will, für alles dies gibt es hier einen Lehrstuhl mit einem Vortragenden, Mustern, Belehrungen und praktischen Lösungen. Zehn Pfennig, zwanzig Pfennig, fünfzig Pfennig, bedienen Sie sich, meine Herren, meine Damen, bedienen Sie sich. Hier ist der Vortragssaal der Straße, die Schule des Lebens.

Litauische Malerinnen. Im Anschluß an die alljährliche Industrie- und Landwirtschaftsausstellung in Romno findet vom 28. Juni bis zum 3. Juli d. J. eine Ausstellung von Kunstgegenständen litauischer Frauen statt, und zwar von Werken der Malerei, Bildhauerei, Graphik und des Kunstgewerbes. Eine Sonderabteilung ist der litauischen Schriftstellerin und ihrem Schaffen gewidmet.

Mit welchen Gefühlen sie uns verlassen!

Mit dem heutigen Tage ist wieder eine Theater Saison zu Ende gegangen, das Schauspiel und Opernensemble, in unauflöslicher Zusammenarbeit zu einem Ganzen, zu einer großen Familie geworden, bröckelt mit eins auseinander und zerfällt in alle vier Winde — besonders stark macht sich dieser läche Auseinanderfall diesmal in der Oper bemerkbar, aber auch im Schauspiel verlieren wir einige Kräfte, die zweifellos zu den wertvollsten der letzten Jahre gehörten. Wir haben einen unserer Mitarbeiter beauftragt, die von Danzig scheidenden Künstler über ihre Abschiedsbedanken und über ihre zukünftigen Pläne zu befragen. Ihre Auslassungen dürften um so mehr größerem Interesse begegnen, als darin auch beachtenswerte Ansichten über das Danziger Theaterleben zum Ausdruck kommen.

Es war sehr schön, aber — es war höchste Zeit!



Für Dothar Firmans nämlich, daß er im Interesse seines gereiften Künstlerstums den deutschen Theaterzentren blickt auf den Leib rückte — deshalb griff er zu, als sich ihm Lübeck bot. Was er den vier Danziger Jahren zu verdanken hat, er weiß es selbst am besten und zögert nicht, es immer wieder nachdrücklich und herzlich bezeugen zu befehlen. Der entscheidende Durchbruch vom Fache des jugendlichen Heiben und Liebhabers zu den schweren Charakterpartien hat sich hier vollzogen, vom Vorh Spring in Wilhe's „Idealem Garten“ bis zum Jaren Paul im „Patrioten“ war ein weites, mühseliges, doch stetig aufwärtsstrebendes Weg für ihn zu durchwandern, Erfolge und Anerkennung beständigsten ihm zu unablässiger Arbeit an sich und seinen Gestaltungen, und so wurde er das, was er bis zuletzt blieb: Danzigs „Prominente“, mit dessen Namen die Mehrzahl der einschneidendsten Theatererlebnisse dieser Jahre verknüpft war. Er wird deshalb Danzig nie vergessen können (auch nicht als architektonisches Wunderwerk, besonders in der schneeglänzenden Winterherrlichkeit), wie Danzig ihn nie vergessen wird.

Knappe vier Wochen bleiben ihm zur Erholung, die er in seinem rustischen Landhaus suchen wird, dann beginnen die Proben in Lübeck — mit dem „Schinderhannes“ geht die Saison ein. Bernhard Blumes „Treibjagd“, Menzels „Loboggan“ mit Firmans in der Titelrolle folgen, den Mephisto wird er spielen, Richard III. und viele, viele andere große Rollen, auf die er sich schon freut und mit denen er den Lübeckern Freude zu machen hofft.

„Wenn es mir im Leben immer so gut geht...“



meint Fräulein Kobewaldt lachend, „wie es mir menschlich und künstlerisch in Danzig gegangen ist, dann kann ich wohl Gott zustreiben.“ Es war hier bei uns ihr erstes größeres Provinzengagement — vorher nur: Sommerzeit im Berliner Vestingtheater, bis in Joppt bei Normann — und insofern für ihre Ausbildung und Entwicklung natürlich besonders wichtig und wertvoll. Gott, daß Publikum ist ja ein wenig schwer aus seiner Nische zu locken, manchmal glaubt man sich einem „Veren ehemaliger Scheintoter“ gegenüber, nu ja, aber woanders wird es wohl auch nicht jeden Abend nur Enthusiasmusfunkeln sprühen, sie für ihr Teil gibt sich da keinen unnötigen Illusionen hin. Der Abschied von Danzig fällt ihr schmerzhaft schwer, und ob es sich in Magdeburg, wohin sie übrigens ohne Gastspiel per Telegramm verpflichtet worden ist, ebenso gemächlich leben lassen wird wie im Freistaat, bleibt abzuwarten. Aber, Gott, mal mußte es ja sein und die Gage ist auch besser und man hat nähere Fühlung mit dem deutschen Theaterleben und mit Mangham's „Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält...?“ wird sie dort debütieren, dann kommt die Arbeit im Ur-Götz dran, davor hat sie ja nun ein bißchen Angst.

„Alles ist dazu angetan, einen krank zu machen“



Ein interessanter Frauentyp, hochgewachsen, raffiger Gesichtsschnitt, bräunlichrotes Wuschelhaar, sitzt mir gegenüber. Das ist Frau Dahmen, die Salome, Helene, der Kofentavallier des vergangenen Winters. Sie erzählt in manchmal stotterndem Deutsch („Wie sagt man doch gleich...?“) unterbricht sie sich oft, wie sie zu uns nach Danzig kam. Rheinländerin von Geburt, künstlerisch protegiert von Bruno Walter, an der Wiener Staatsoper engagiert gewesen, dann vier Jahre ununterbrochen im Ausland, hauptsächlich Südamerika, mit Richard Strauß in Buenos Aires und Rio de Janeiro, dort die erste Salome gesungen, weiter Madrid, Barcelona, auch in Budapest, wo sie unter Weingartner die Carmen spielte. Nach vierjähriger Abwesenheit wieder in Berlin, zu einem festen deutschen Engagement bereit, trifft sie beim Agenten zufällig Operndirektor Kun, und die Sache wird perfekt. Das rauhe Klima wird ihr hier zum Verhängnis — Resultat: ein schwerer Lungenstichentzündung!

„Alles an dieser Bühne ist dazu angetan, einen krank zu machen!“ ruft sie aus, „denken Sie sich folgendes: Auf der Bühne selbst böse Zugluft, das Konversationszimmer, wo man seine Auftritte erwarten muß, überheizt, und auf dem Wege zur Garderobe bläst vielleicht durch eine offenstehende Eigentür direkt die Straßenluft gegen den stark erhitzen Körper, alles bei einer Wintertemperatur von — 18 Grad, ich bitte Sie, wer soll das heil überstehen...?“ Sehr, sehr interessant zu hören, daß ihr Weingartner tröstlich geschrieben habe, er erinnere sich, schon vor 40 Jahren bei seiner Danziger Kapellmeisterstätigkeit vor lauter Erkrankungen die selben

Schwierigkeiten beim Repertoireaufbau gehabt zu haben, wie Herr Kun sie in dieser Saison hatte! (Sieh mal an, schon vor 40 Jahren...)

Im übrigen hat Frau Dahmen allerhöchsten Respekt vor der künstlerischen Arbeit an unserer Oper, und es tut ihr nicht im geringsten leid, hiergewesen zu sein, obgleich ihr dadurch ein glänzendes Angebot nach Australien durch die Lippen gegangen sei, ja, das wäre schon schade, wo es für Australien das erste deutsche Operngastspiel nach dem Kriege gewesen wäre. „Und wohin geht es jetzt?“ „Zunächst nach Köln zu meiner Familie, dann auf eine Tournee durch Spanien, später will ich nach Berlin, wo Leo Blech und Bruno Walter Interesse für mich haben.“ Adieu, liebe deutsche Provinz, adieu, Danzig, es wird ihr trotz und trotz in guter Erinnerung bleiben!

Das Volksbühnen-Publikum war sein liebstes.



Drei Jahre war Hans Soehner bei uns — ein Jahr zu lange, meint er — und hat sich durch seine vor jugendlichem Feuer durchglühenden Schauspielleistungen, mehr noch vielleicht durch sein scharmantes witziges Spiel in mancher Operette eine feste Anhängererschaft geschaffen. „Ich war schrecklich gern in Danzig“, prubelt er temperamentvoll hervor, „ich habe viele famose Menschen hier getroffen, bei Nachwit und Taubien habe ich immer gern gefessen, der Danziger Hof war mir stets ein bißchen zu teuer... Wie es mir künstlerisch ergangen ist? Ach, soweit ganz ausgezeichnet, aber...“ (und hier steigert seine Stimme sich zu leidenschaftlichem Ernst) „... aber als junger Mensch hätte ich das Repertoire moderner, gegenwartsnäher, zeitaktiver gewünscht, nicht so traditions-gerecht und ängstlich, ich habe mir da oft genug den Mund verbrannt...“ Bravo, mein Lieber, wir sind uns einig. Auch darüber, daß es sich vor dem Volksbühnenpublikum am dankbarsten spielen läßt, weil es voll natter freudiger Aufnahmebereitschaft ist, während die feudale Theatergemeinde, na, wir sind uns ebenfalls einig. In Baden-Baden, bei Dr. Gruhendorf, der bekanntlich früher am Stadttheater als Oberregisseur wirkte, soll er alle jugendlichen Menschen von Shakespeare bis herunter auf die jüngste Gegenwart spielen, außerdem nehme er jetzt fleißig Gesangsstunden, um für die Operette in Zukunft auch stimmlich gerüstet zu sein, es kann ihm also, wir hoffen und wünschen es, an Erfolge fernerhin nicht fehlen, so wie der Zunge gebaut ist...

Hoch klingt das Lied vom braven (Beleuchter) Mann!



Als Oberregisseur der Oper hatte Dr. Polbach natürlich ganz besonders mit dem Teil unseres Theaters einen schweren Stand, über den alle Künstler durch die Bank nur voll gründlichen Entschens sprechen: mit dem total veralteten Bühnenapparat. Prinzipiell ist er der Meinung, von großen Ausstattungsopern wie „Hugenotten“ oder „Königin von Saba“ oder „Wunder der Heliane“ solle man hier lieber die Finger lassen, und sich mehr auf Mozart, auf die ältere Opernliteratur, auf die Spieloper und da gerade auf die moderne Spieloper verlegen, wie es etwa mit der „Prinzessin auf der Erbse“ glücklich ausprobiert wurde. Alles andere müsse Stückwerk auf dieser Bühne werden, wo nur der Beleuchtungsapparat halbwegs modern sei und das dank der glänzenden Fähigkeiten des neuen Betriebsinspektors Mann. Intensiv beschäftigt hat sich Dr. Polbach mit dem neuen Wiener Projektionsverfahren, das die bisher notwendigen Dekorationen so gut wie überflüssig macht und das gerade für die Danziger Bühnenverhältnisse epochemachend sein könnte. Leider habe er das für Danzig hochwichtige Experiment mit diesen Projektionsmaschinen aus finanziellen Schwierigkeiten nicht durchführen können. — Dr. Polbach wird sich voraussichtlich zunächst wieder der Journalistik zuwenden, in der er schon früher als Musikkritiker größerer Blätter tätig war.

Einer, dem es restlos gefallen hat,



ist merkwürdigerweise ein Tenor, also einer Klasse von Menschen zugehörig, denen sehr rasch etwas nicht in den Kram paßt: Hans Fortten, der Held von Schars und Kalmans Gnaden, auch schon deshalb ein Ausnahmestenor, weil er in seinen ganzen drei Danziger Jahren nicht ein einziges Mal — abge sagt hat! Kein, für ihn seien die Jahre in Danzig nach der aufreibenden Serienarbeit an großstädtischen Operettenbühnen eine wahre Erholung — „ein Sanatorium“, sagt er schmunzelnd — gewesen und er müßte einfach lügen, wenn er ein einziges schlechtes Wort über Danzigs Stadttheater äußern würde! So Eindeutigkeit muß bei einem Operettenenor, der beruflich so viel Zweideutiges zu singen und zu sagen hat, verblüffen.

93 Mal gesungen und doch nicht das Richtige!



Ja, auch das kann vorkommen und noch dazu, ohne daß man klipp und klar angeben könnte, wen die Schuld an dem Misserfolg trübe! Da haben wir den Foll Pauline Strehl, unserer prächtigen raffigen Altistin, die wir leider an Freiburg verloren. „Sehen Sie, ich sollte in Danzig das dramatische Fach singen, mir war eine Brangäne, eine Ortrud, eine Amneris versprochen worden und was wurde daraus? Nichts, bis auf die Neucena im „Troubadour“, trotzdem ich 93 mal aufgetreten bin... Ja, gewiß, es schlie der Seldentenor, aber meine Enttäuschung wird durch diese Erkenntnis auch nicht behoben...“

Und die Carmen hätte ich rasend gern gehabt, es ist meine beste Rolle, sei doch endlich mal ruhig... (dieser Zwischenruf gilt nicht dem Ausrufer, sondern einem — Kanarienvogel, der frei im Zimmer vom Klavier zur Chaiselongue und retour herumhüpft und zu fleißig koloraturen übt!)... In Duisburg war die Carmen meine Glanz- und Abschiedspartie, in Freiburg wurde ich auf die Carmen hin sofort engagiert, es war ein ganz großer Erfolg, sehen Sie hier...“ Und sie sucht lebenswüßigerweise ein Diarium vor, in dem sie jedes aufgetreten Abend für Abend kurz registriert und knappe Bemerkungen hinzusetzt, hinter „Carmen“ lese ich: „Der größte Erfolg meines Lebens. Eiserner!“ Ich glaube ihr das aufs Wort und bestehe ihr gern, daß es auch mein lebhafter Wunsch gewesen sei, gerade sie in dieser herrlichen Oper zu hören und zu sehen, eine so hinreichend temperamentsvolle und folgenreiche Darstellerin, wie sie es immer bei uns war. Selbstredend habe sie privat tüchtig gearbeitet, so daß die hiesige Zeit für ihre Entwicklung doch letzten Endes keine verlorene gewesen sei, o nein, das durchaus nicht, aber anders habe sie sich schon ihre Tätigkeit in Danzig ausgemalt...

„Die wichtigste Station in meiner Laufbahn“.



Als Richard Vitterauf im Oktober 1926 den Fiagro im „Barbier von Sevilla“ frisch und led sang, da stand er überhaupt erst seit acht Monaten auf den Brettern! Ursprünglich wollte er nämlich Musiker werden, bis man ihm riet, doch sein ureigenstes Instrument, seine schöne warme Baritonstimm, zu berücksichtigen und sich zum Sänger ausbilden zu lassen: er tat's und siehe, es erwies sich als das Beste. Nach Straßund — Danzig: „Für mich eine Glückszeit, denn ich konnte hier mein Repertoire mächtig erweitern und den festen Grundstein für meine künstlerische Zukunft legen...“

Unbedingt die wichtigste Station in meiner Laufbahn!“ Er hätte auch diesmal kaum nach Magdeburg abgeschlossen, nur sehr zögernd geschah es von seiner Seite, wenn nicht doch die günstigeren Entwicklungsmöglichkeiten von dort aus schließlich zu verlockend gewesen wären... Und das Magdeburger Theater sieht natürlich nebenbei ein bißchen anders aus als das Danziger, oh ja...

Das schönste Engagement.



ein Engagement fürs Leben ist Fräulein Mühlberg eingegangen, indem sie sich unlangst — verheiratet hat. Sie scheidet deshalb gewiß nicht allzu schweren Herzens von der Bühne. Ihre richtige, gesunde Auffassung ist: „Man kann nicht zweien Herren dienen“, was im speziellen zutreffend ist, wenn der eine der Gatte, der zweite ein Theaterintendant ist... Mit ihrer Tätigkeit an der Danziger Bühne ist sie außerordentlich zufrieden, sie spricht sich sehr lobend über die kluge und sympathische Regiehand Donatits aus, sie erklärt, daß ihren Erfahrungen gemäß in Danzig weit intensiver und vorbildlicher Theater gespielt werde als z. B. in Chemnitz, das in Deutschland doch einen guten Ruf besitze... Da sie in Danzig anfällig bleibt, gebent sie von Zeit zu Zeit im Rundfunk, für den sich ja ihr Organ ausgezeichnet zu eignen scheint, zu sprechen, auf baldiges Wiederhören also!

Was alle sagen und alle uns wünschen.

Zwei Sätze: Ihr habt eine unbeschreiblich schöne Stadt, baulicher Kostbarkeiten voll, wir werden sie niemals aus dem Gedächtnis verlieren, und ihr habt ein Monstrum von Theatergebäude, über dessen Nachhimmerdasein wir uns nie aufhören werden zu wundern! Wir wünschen uns, daß wir bei einem gelegentlichen Besuch die Stadt genau so wundervoll, aber wir wünschen euch, daß wir dann jenes Monstrum am Kohlenmarkt nicht mehr wiederfinden! Sämtliche Bilder von Photo-Klewer, Danzig.

Aus dem Osten

Eufmord an einer Bierjähigen.

Wie bereits in einem Teil der getriggen Auflage gemeldet, ist bei dem Ausluglokal Jägerhof im Walde bei Rauenburg die vierjährige Gertrud Vandereck, die bei dem Arbeiter Nach in Pflege war, ermordet aufgefunden worden. Bald darauf gelang es, als Mörder den Meister Labislaus Dvorak aus Sakla (Tschchoslowakei) zu ermitteln, der als fähiger Ausländer ausgewiesen werden sollte und bis zum Eintreffen der Ausweisungspapiere von den städtischen Behörden beschäftigt wurde.

Zusammenstoß zweier Lokomotiven.

Auf der Probefahrt verunglückt.

Am Endstellwerk des Bahnhofes bei Soldin (Neumark) ist eine aus Landsberg (Mark) kommende neue Lokomotive, die eine Probefahrt machte, mit der aus dem Bahnhof fahrenden Rangierlokomotive zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die Probefahrer aus dem Gleis gehoben wurde und umstürzte. Ein Reichsbahnbaumeister und ein Heizer erlitten leichtere Verletzungen. Beide Lokomotiven wurden stark beschädigt. Die Strecken Landsberg-Soldin und Soldin-Pyrk waren vorübergehend gesperrt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Das Warenpaket als Geldschrank.

Ein seltsamer Fund.

Eine Firma in Greiffenberg (Pom.) erhielt kürzlich aus Markflisa ein Warenpaket. Wie groß war die Überraschung, als sich herausstellte, daß außer den Waren in dem Paket ein Arlesumschlag mit 3000 tschechischen Kronen untergebracht war. Wie die Untersuchung ergab, hatte ein Unbekannter in das Paket einen Schlüssel mit einem Messer geschnitten und durch diesen das Geld in das Paket befördert. Es handelt sich um Geld, das von einem schlechten Bank in Breslau verlor worden war. Es ist nur anzunehmen, daß ein Unbekannter bei dem Versuch, die Summe beiseite zu bringen, geortet worden war und in seiner Verlegenheit sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er vorübergehend das Paket als „Geldschrank“ verwendete, um später die Reste der etwas eigentümlichen „Kassette“ zu entnehmen.

Selbstmord einer Geisteskranken.

Eine jüngere Patientin der Anstalt Alsenberg (Distr.), entfernte sich, während sie zur Küche geschickt wurde, unbemerkt aus der Anstalt. Etwa eine halbe Stunde später sahen Kinder eine weibliche Person an der Wasseroberfläche der Döberle Kromach treiben. Durch die stark geöffnete Grundöffnung wurde der Körper hindurchgezogen und trieb auf der Unterseite weiter. Am Alsenberger Anstaltspark wurde sie von Pflegern geborgen. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Geheimnisvolle Epidemie in Polen.

In Wiala Podlaska, im östlichen Konarskopolen, ist eine geheimnisvolle Epidemie ausgebrochen, die 300 Soldaten und zahlreiche Zivilpersonen ergriff. Die Krankheit äußert sich in Magenkrämpfen, Gliederstarre und Kopfschmerzen. Eine militärische Kommission aus Bresch-Bitow begab sich nach Wiala, um die Ursache dieser Epidemie festzustellen.

Ilfit. Der todbringende Sturz aus dem Fenster. Der besagene Unfall in der Garnisonstraße bei dem, wie berichtet, zwei Kinder, ein vierjähriges Mädchen und ein vierjähriger Knabe aus dem Fenster gekürrt sind, hat nunmehr das zweite Todesopfer geordert, da auch das kleine Mädchen gestorben ist.

Warschau. Schildbürgerstreiche. Die Elektroinspektion des Warschauer Magistrats, zu deren Ressort die lästige Straßenbeleuchtung gehört, hat beschlossen, alle Straßen der polnischen Hauptstadt mit elektrischer Beleuchtung auszurüsten.

Die Entführung

Roman von Hans Land

(26)

„Dommerwetter“, rief der Justizrat, „das ist ja ein ganz verurteilter Kerl — der Wildbrunn! Also abgefaßt — arbeitslos! Sie sind wahrhaftig eine unglückliche Frau. Der Defektiv hat also durch seinen sofortigen Anruf bei der Polizei doch genügt. Somit wäre der Bursche wohl schon mit unserer Euchen in Dorenhagen. Ob es uns dann gelungen wäre, das Mädchen wiederzufinden? Besser so. Das Kind hat Fieber, sagen Sie? Wird sich rasch erholen. Schreckwirluna — ist ja natürlich.“

„Herr Justizrat, was meinen Sie, welche Strafe hat Wildbrunn zu erwarten? Kriegt er Zuchthaus?“

„Das wohl nicht, Frau Professor. Warten Sie einen Moment — Also — Entführung Minderjähriger — darauf steht Gefängnis. Das Strafmaß bestimmt der Richter. Einen Augenblick — der Sicherheit wegen lese ich im Strafgesetzbuch nach.“

„Frau Professor — ja — es ist so, wie ich sagte. Paragraf 236. Gefängnis. Ja — ich taxiere — sechs Monate — die kriegt er. Das glaube ich.“

„Nicht mehr?“ fragte Liselotte enttäuscht.

„Vielleicht auch mehr. Aber sechs Monate, liebe Frau, sind auch kein Spaß. Das glauben Sie mir.“

„Kommt das vors Schwurgericht?“

„Nein — vor das Schöffengericht.“

„Danke sehr, Herr Justizrat. Und bitte nochmals um Entschuldigung der nächtlichen Störung wegen.“

„Stets zu Diensten — wie immer. Und gute Besserung für das Kind.“

Liselotte legte den Hörer auf, schlich an Euchen's Bett zurück. Das Kind wimmerte noch immer, war fieberglühend. Liselotte legte ihm einen kalten Umschlag auf die Stirn. Der wirke beruhigend — und als nach ein paar Stunden der Tag zu grauen begann, schlief Euchen endlich ein.

Liselotte machte sich das bevorstehende Gerichtsverfahren aus.

Sie wird als Zeugin vernommen werden. War entschlossen, den Mann nicht zu schonen, ihn im Gewissen so schwer zu beladen, daß er eine möglichst empfindliche Strafe erhielt.

tung auszuführen, in der Altstadt jedoch weiterhin Gaslaternen zu belassen, und zwar mit der Begründung, daß Gaslicht dem ganzen Stil dieses Stadtteils besser entspräche.

Königsberg spricht mit Newyork.

207 Mark ein Dreiminutengespräch.

Der Fernsprecherverkehr zwischen Königsberg und Amerika ist ausgenommen worden. Ein Dreiminutengespräch nach Newyork, das in der ersten amerikanischen Zone liegt, kostet 207 Mark, ein gleiches Gespräch nach Orten in der 5. Zone 255 Mark.

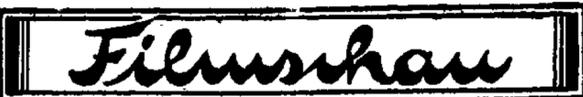


Was das Radio bringt.

Rundfunkwoche vom 17. bis 23. Juni.

Am Sonntag um 10.15 Uhr wird die 7. Haupttagung des Verbandes Deutscher Elektro-Installationsfirmen aus Elbing übertragen. Am Nachmittag wird die Rundgebung des Reichsverbandes der Rheinländer, die auf der Marienburg stattfindet, auf den Sender übernommen. Danach Vortrag von Dr. Alfred Werner über „Niesche als Philosoph“ (1. Teil). Von 17 bis 19 Uhr wird aus dem Kurgarten Poppel ein Konzert des Danziger Stadtheaterorchesters übertragen. Am Abend wird im Rahmen einer „Fröhlichen Abendunterhaltung“ vor allem Ludwig Manderbommel mit.

Am Montag mittag erleben die Rundfunkhörer die Begrüßung der „Bremen“-Flieger bei ihrer Ankunft in Bremen. Die Begrüßung findet auf dem Ozeanriesen „Columbus“ statt. Am Nachmittag beendet Willibald Dmankowski seinen Vortragszyklus „Die deutschen Erzähler“ mit einem Schlussvortrag über „Die Kurz-



U.-Lichtspiele: „Der Brand im Osten“.

Ein amerikanischer Film mit Lon Chaney. Die Liebesgeschichte zweier Soldaten, die dasselbe Mädchen lieben. Der eine von ihnen, dargestellt von Lon Chaney, ist Korporal, und die Amerikaner scheuen sich gar nicht, die Schattenseiten ihres eigenen Militarismus im Film zu offenbaren. Kann doch der Korporal Chaney als Menschenschinder allerlei leisten. Darüber hinaus aber ist der Film mit seinen interessanten Bildern aus den Chinakämpfen eine Verherrlichung des amerikanischen Imperialismus. Chinesische Freiheitskämpfe sind in den Augen der amerikanischen Filmemacher nur Heberfüße gelber Mäuserbanden, die es eigentlich als Wohlthat ansehen müßten, von amerikanischen Schiffsgeschützen zusammengepöckelt zu werden. Der zweite Film, „Ein Mädel von heute“, auch ein Amerikaner, ist eine kitschige Angelegenheit, die höchstens insofern Interesse erweckt, als sie zeigt, welche Naivität, Heuchelei und Erpresserei in der sogenannten guten Gesellschaft Amerikas üblich ist.

Odeon- und Eden-Theater: „Die Sandaritin“.

Der Film ist nach dem bekannten gleichnamigen Roman von Gustav Frenssen, dem aus Holstein stammenden Dichter, gedreht worden. Die Vorgänge des Romans können auch dem Film nachgerühmt werden: Die auf gelungene Schilderung des Mittelalters, die auf die starke Verbundenheit des Dichters mit seiner Heimat zurückgeht, auf gezeichnete Menschentypen und eine spannende Handlung. Im übrigen hat man bei der Rollenbesetzung des Films nicht acipart; Namen aus der ersten Reihe unserer Filmhauptspieler sind zu nennen: Klein-Mogge, Steinrück, Jack Trevor und Hans Braunewetter. Daneben spielen Christa Tordy und Käthe v. Nagy mit, von denen diese ganz besonderen Beifall verdient.

Als sie gegen halb acht Uhr morgens unten im Garten die Zeitungsfrau hörte, schickte sie hinunter, überflog das Blatt, fand auf der dritten Seite in fettem Druck die Ueberschrift: „Eine mißglückte Kindesentführung.“

Der Vorfall war in dreifach fesseln ziemlich richtig wiedergegeben. Zum Schluß hieß es, daß der Täter, Doktor Dieter Wildbrunn, sich zur Zeit im Moabitler Untersuchungsgefängnis befinde.

Als der Arzt um 9 Uhr kam, stellte er fest, daß Euchen noch stark fieberte. Er verordnete Bettruhe, schrieb ein Rezept und kündigte an, er werde abends wiederkommen.

Am Abend war das Fieber noch weiter acitiegen. Der Arzt machte eine bedenkliche Miene. Nachdem er das Kind erneut untersucht hatte, ging er wieder mit Liselotte in das Wohnzimmer. Auf ihre banale Frage, was er heute von dem Zustande halte, sagte er:

„Wir wollen uns nicht unnötig ängstigen. Immerhin müssen wir vorsichtig sein. Es — könnte — es wäre möglich —“

„Was?“ schrie Liselotte schluchzend auf. „Was wäre möglich? Reden Sie! Ich will die ganze Wahrheit wissen!“

„Berehrte gnädige Frau, eine Diagnose ist heute noch nicht möglich. Aber die Gefahr besteht —“

„Welche Gefahr, Herr Sanitätsrat?“

„Die einer Lungenentzündung, als Folge der grippeartigen Erkrankung, die das Kind sich an dem kalten Maiabend geholt hat. Die Konstitution des Kindes ist aut, deshalb hoffe ich —“

Liselotte stand mit geballten Fäusten da.

„Schändlich! Schändlich!“ — murmelte sie — „dieser Lump!“

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Vielleicht sieht der Zustand morgen schon viel besser aus. Wenn nicht, so werde ich Professor Steiger — unteren namhaftesten Kinderarzt, hinzuziehen. Für alle Fälle. Mich beruhigt das.“

Er ging. Das Fieber wich nicht. Der Husten, der erst gelinde gewesen, wurde krampfartig, qualte das Kind furchtbar. Der Professor kam am nächsten Tage, konstatierte beiderseitige Lungenentzündung, übernahm gemeinsam mit dem Arzt die Behandlung. Es kamen schwere Tage, schlimme Nächte. Das Euchen an in Delirien. Fieber und Husten schwächten den zarten Körper sichtbar. Die Mienen der Ärzte wurden immer ernster.

Während Liselotte noch in furchtbarer Sorge schwelte, erhielt sie vom Gericht eine Vorladung. Zwecks Aussage vor dem Untersuchungsrichter in Sachen Wildbrunn. Um elf Uhr vormittags sollte sie in Moabit erscheinen. Die Liselotte am gleichen Tage, zur gleichen Zeit.

Liselotte ließ sich vom Arzt ein Attest ausstellen, daß infolge der Erkrankung des Kindes jetzt nur eine der beiden

prosaiken“. Später ließ Eugen Kalkschmidt eigene Skizzen und Erzählungen. Abends wird aus der Stadthalle in Hannover gelegentlich des ersten deutschen Arbeiterkongresses „Judas Maccabäus“ von Händel übertragen.

Afrkasorscher Hauptmann a. D. Steinhart erzählt am Dienstag, von seinen Erlebnissen. In Pledern und Rezitationen, läßt Robert Koppel am Abend vor uns Berlin ein- und geht ersehen.

In der Kinderstunde am Mittwoch nachmittag erflingen alle Kinderweifen. Später bringt Dr. Alfred Werner den 2. Teil seines Vortrages „Niesche als Philosoph“ Abends gelangt das Lustspiel von Leo Rens „Betina's Verlobung“ im Danziger Sender zur Aufführung. Die Stunde darauf ist finnländischer Musik gemidmet.

Am Donnerstag nachmittag konzertiert die Danziger Funkkapelle. Dem Sommeranfang ist ein bunter Abend gemidmet.

Freitag abend wird ein Wagnerabend des Danziger Stadtheaterorchesters aus dem Kurgarten Poppel übertragen. Anschließend kommen auch noch die tanzlustigen Hörer auf ihre Rechnung.

Mit „Die wirtschaftliche Entwicklung der Ostbäfen“ ist die Vortragreihe beistelt, die Dr. Kurt Peiser am Sonntag abend um 18.30 Uhr mit einem Vortrag über den Danziger Hafen eröffnet. Es folgt ein „Unterhuhnt-Abend“. Zum Schluß der Woche steigt ein Tanzfunk-Kränzchen.

Programm am Sonntag.

10.15: Uebertragung aus Elbing 7. Haupttagung des Verbandes Deutscher Elektro-Installationsfirmen, Bezirksverein Altpreußen E. V. — 11: Wetterbericht. — 11.15: Vormittagskonzert der Funkkapelle. — 12.55: Uebertragung des Danziger Zeitschriftens. — 13.01: Wetterbericht. — 14.30: Schachturnier: F. E. Leonhardt, 15: Uebertragung aus Marienburg, Rundgebung anlässlich der 15. Jahresagung des Reichsverbandes der Rheinländer. — 16: Niesche als Philosoph. — Von 17 bis 19 Uhr wird aus dem Kurgarten Poppel ein Konzert des Danziger Stadtheaterorchesters übertragen. Am Abend wird im Rahmen einer „Fröhlichen Abendunterhaltung“ vor allem Ludwig Manderbommel mit. — 18.30: Jugendstunde: Wanderungen durch Capland (1. Teil): Subtenant Dr. Strang. — 17-18: Uebertragung aus dem Kurgarten Poppel, Danziger Stadtheater-Orchester. Veltuna: Eugen Schmidts. — 19.15: Schachturnier: F. E. Leonhardt. — 20.10: Fröhlicher Abend. Mitwirkende: Silbe Henne, Hubert Dittmer, Ludwika Manderbommel, Funkkapelle unter Leitung von Walter Kelm. — 21.15: Tagesneuigkeiten, Sportfunk. — 22.30-24: Unterhaltungs- und Tanzmusik, Funkkapelle.

Gloria-Theater: „Verrat“.

Eine Geschichte von Bruderliebe, Spionage und der Rivalität der beiden Brüder um die Frau, die eine Spionin ist. Der Film spielt in Nordafrika, der eine Bruder ist Offizier der französischen Besatzung und Führer einer Truppe im Kampf gegen die Araber. Der andere ein weltberühmter Geiger, dann Soldat im Regiment seines Bruders. Zwischen ihnen steht die Frau des Offiziers, Tochter des Araber-Scheichs, Spionin für ihre Landsleute. Sie liebt den Geiger. Der Verrat wird entdeckt, jedoch vermittelt man den Soldaten als Täter. Er wird zum Tode verurteilt. Im letzten Augenblick gesteht die Frau ihre Schuld und wird als Spionin erschossen. Jetta Gubel, Berconyi und Josef Schickfrank als Frau, Offizier und Soldat spielen ausgezeichnet. Als zweiter Film läuft „Bobby, der kleine Detektiv“, den ein kleiner Junge mit Temperament und Geschick spielt.

Nathans-Lichtspiele: „Opfer“.

Vor, während und nach dem russisch-österreichischen Kriege spielt die Geschichte. Die Tochter des Rabbi von ist die Hauptperson. Vor dem Kriege lernt sie den russischen Fürsten Konstantin kennen, während des Krieges ist er Kommandeur in ihrem Dorfe. Jetzt gibt es Komplikationen, dann lieben sie sich. Die Österreicher rücken ein, die Russen fliehen. Der Verlobte der Lea schießt auf den Fürsten. Er wird getroffen. Lea sorgt für seine Flucht. Und die Liebe währet ewiglich. Iwan Moskwin spielt den Fürsten, Mary Whitkin die Lea. Dann gibt es „Liebe und Kaffeemesser“.

Gedania-Theater: „Ben Hur“.

Es ist dankenswert, daß die guten Filme der vorigen Saison noch einmal vorgeführt werden. Immer wieder wird man Ramon Novarro als Ben Hur und das Wagenrennen gern sehen.

Metropol-Lichtspiele: „Pat und Patashon in Pelitaniem.“ Pat und Patashon, die beiden schwedischen Wetterförmiger, auf der Leinwand zu sehen, ist stets ein Vergnügen. Es kommt weniger darauf an, was sie spielen, sondern wie sie spielen. Auch in diesem Film ist die Handlung leicht.

Geladenen im Hause entbehrlich sei — und der Untersuchungsrichter ließ die Entschuldigung anellen. Und die Pilegerin einen Tag wäter vor. Liselotte wurde vielerlei, über das Kind, über Wildbrunn und ihre Stellung zu ihm gefragt. Sagte aus, was sie wußte, niemand gleichgültig, denn die Sorge um Euchen's Leben hatte ihr Interesse an Wildbrunn's Schicksal stark abgeschwächt. Sobald ihre Vernehmung beendet war, eilte sie wieder an das Krankenbett.

Euchen's Kräfte nahmen sichtbar ab.

Die Zeitungen hatten inzwischen den Fall eingehend behandelt — ihn recht sensationell aufbereitet. Einige Meldungen waren recht interessant. So hieß es, der Angeklagte habe auf die Bestellung eines Verteidigers verzichtet. Habe sich sogar angewert, einen ihm bekannten Anwalt zu empfangen. So daß das Gericht aczwangenen war sein würde, einen Offizialverteidiger zu stellen.

Wildbrunn wollte also nicht verteidigt sein? Also war er sich seiner Schuld bewußt, wollte sie büßen.

Und in der Tat. Es war so. Dieter hatte in der stillen Zelle Einsicht gehalten. King an, sein Vergeben bitter zu bereuen. Noch gelte der Schreckensschrei ihm in den Ohren, den das arme Kind ausstieß, als die Männer den Schlag des Autos aufrißen, es packten und aus dem Wagen ziffen. Dieter machte sich aus, welche Angst das arme Wurm dann noch im Polizeigewahrsam machte ausgestanden haben, bis die Pflegemutter Euchen abholte und in sein Heim zurückbrachte. Diese Folgen hatte Dieter vor der Tat nicht bedacht.

Er haßte sich, weil er sie verübt hatte. Hand es gerecht, daß er jetzt seine Strafe erhielt. Er entsann sich, daß er ursprünglich, von einem gelunden Gefühl geleitet, jeder Gemaltsamkeit abgeneigt gewesen war. Daß es erst der mehrfachen Aufforderung durch die Baronin bedurfte, ehe er sich zum Handeln entschloß.

Dabei ahnte Dieter, der von Euchen's Erkrankung nichts wußte, nicht einmal, wie schwer er das Leben des Kindes gefährdet hatte.

Als, überraschend schnell — schon am neunten Tage der Untersuchungsfrist — das Schöffengericht die Verhandlung ansetzte, hatte Dieter mit sich selbst abgerechnet. Er bekannte sich innerlich in vollem Ausmaße für schuldig, war bereit, die Strafe zu tragen.

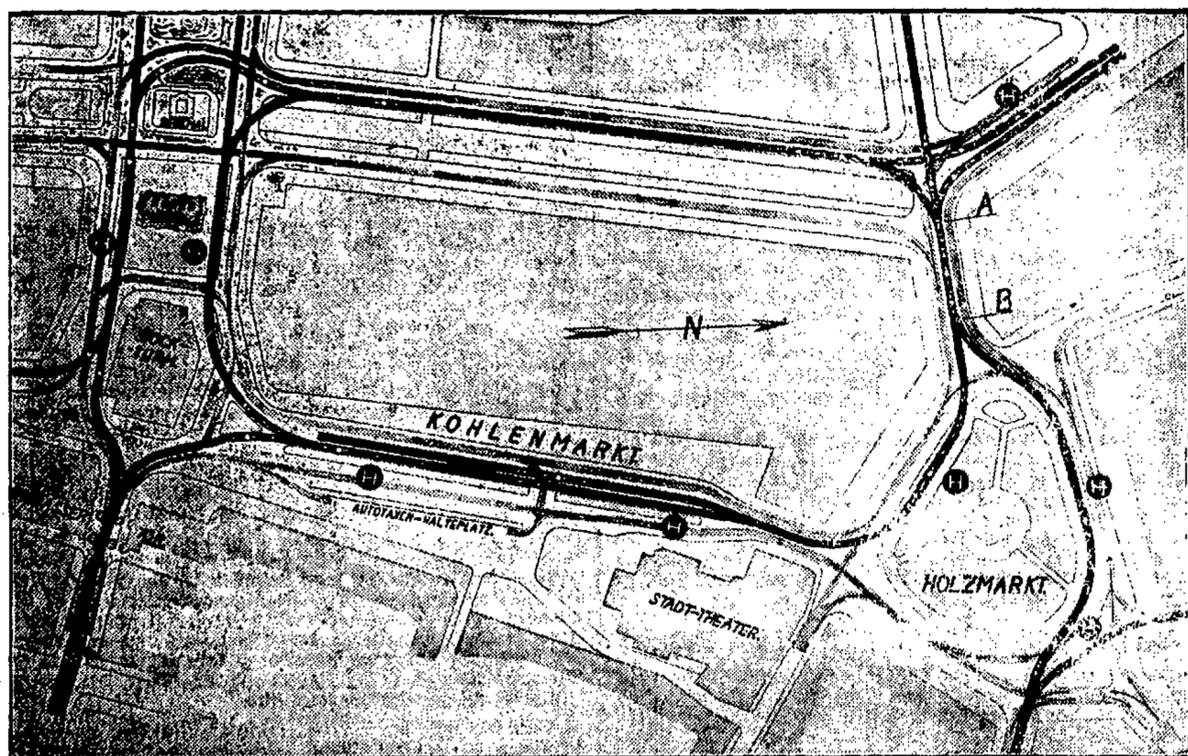
Der Verteidiger, den das Gericht ihm gestellt hatte, versicherte, die Zubilligung mildernder Umstände werde zu erreichen sein. Dieter schüttelte den Kopf.

Der Verhandlungstag war gekommen. Der Lauf des Publikums war sehr stark. Gleich nach Eröffnung des Saales hatte es die vorhandenen Plätze gestürt.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Schleifen der Straßenbahn.

Umbauten am Hohen Tor und auf dem Holzmarkt. — Die zweigleisige Linie nach Neufahrwasser.



Mit bemerkenswerter Energie geht die Direktion der Danziger Straßenbahn daran, ihren Betrieb zu verbessern und den Anforderungen des heutigen Verkehrs entsprechend umzugestalten. Nachdem die Linie nach Neubude geschaffen und die Langfuhrer Linie wesentlich verbessert worden sind, werden jetzt weitere Strecken umgestaltet.

Umfangreiche Arbeiten

in der Nähe des Hohen Tores

Sind bereits seit einigen Wochen im Gange und gehen ihrer Vollendung entgegen. Heumarkt, Hohes Tor, Kohlenmarkt und Langgasser Tor bedürfen der Entlastung durch Einführung des Richtungsverkehrs für alle Fahrzeuge. Auch die Straßenbahn will sich dieser notwendigen Neuregelung anpassen.

An der Langfuhrer Linie wird hier grundförmlich nichts geändert. Ihre Wagen fahren auch in Zukunft über den Dominikswall, am Danziger Hof vorbei, über den Kohlenmarkt zum Holzmarkt und so wieder in die alte Linie. Am Hohen Tor werden jedoch einige Verbesserungen vorbereitet. Der Bürgersteig wird hier so verbreitert, daß die Fahrgäste beim Verlassen des Wagens sich sofort auf dem Bürgersteig befinden.

Auf dem Holzmarkt fällt die Verkehrsinsel fort,

weil es immer schwieriger wird, den Fahrdamm ungefährdet zu überqueren. Deshalb sollen die Anlagen hier so umgestaltet werden, daß man von dem Bürgersteig an der Denkmalseite aus die Wagen betreten kann, ohne den Fahrdamm zu überschreiten. Das Geleise der Straßenbahn wird nicht mehr in der Mitte des Fahrdammes, sondern an den gärtnerischen Anlagen entlang geführt. Das ist zweifellos ein erfreulicher Fortschritt, da gerade am Holzmarkt ein sehr starker Verkehr herrscht. An der Langfuhrer Linie wird also grundförmlich nichts geändert, sondern nur Verbesserungen für das Publikum geschaffen.

Für die Stadt- und Neubuder Linie werden jedoch Neuerungen vorbereitet, die durch den

Richtungsverkehr am Hohen Tor

bedingt sind. Demnächst wird angeordnet werden, daß Fahrzeuge, die in die Langgasse einbiegen wollen, dieses nur von der Reitbahn aus tun dürfen. Die Kohlenmarktsseite bleibt frei für die Ausfahrt aus der Langgasse. Dem entsprechend wird auch der Straßenbahnverkehr umgestellt. Die Wagen der Stadt und der Neubuder Linie werden in Zukunft, vom Dominikswall kommend, nicht mehr zwischen Danziger Hof und Stockurm fahren, sondern um das Kaiser-Wilhelm-Denkmal herum, zwischen dem Hohen Tor und dem Gebäude der Bank von Danzig fahren und dann in die Langgasse einbiegen. Die zum Bahnhof fahrenden Wagen der beiden Linien werden die alte Strecke weiterbenutzen.

Das Gelände zwischen Stockurm, dem Hohen Tor und dem Denkmal wird durch

Verkehrsinseln und Fahrdämme aufgeteilt,

und zwar so, daß die Fahrgäste der Straßenbahn vom Bürgersteig aus den Wagen betreten und beim Verlassen der Straßenbahn sich auf dem Bürgersteig befinden. Die Verkehrsinseln dienen weiter dazu, die Fahrzeuge aller Art zwangsläufig in den Richtungsverkehr zu lenken. Gegenüber der Bank von Danzig kommt die neue Haltestelle, die den Linien Weidengasse, Neubude und Ohra dient, denn auch die

Ohraer Linie

wird in ihrem Endteile sehr wesentlich neugefaltet.

Zur Zeit ist man damit beschäftigt, daß Straßenbahngeleise von der Petershagener Brücke bis Reitbahn neu zu legen. Dabei ist das neue Geleise so gelegt worden, daß bei der Schaffung des zweigleisigen Straßenbahnverkehrs nach Ohra das zweite Geleise ohne Umbau neben dem neuen

Weis gelegt werden kann. Nach Fertigstellung der Arbeiten, was in etwa 14 Tagen der Fall sein wird, fahren die von Ohra kommenden Wagen

über den Heumarkt,

an dem Denkmal vorbei bis zum Gebäude der Bank von Danzig, wo sich die Endstelle der Ohraer Linie befindet. Über Reitbahn geht die Fahrt dann wieder nach dem Heumarkt, worauf die Wagen wieder die alte Linie benutzen. Dadurch fällt das Rangieren an der Reitbahn fort, was den Verkehr wesentlich beschleunigen dürfte. Voraussichtlich wird dann auf der Linie Danzig-Ohra der 8-Minutenverkehr durchgeführt werden. Wenn es möglich sein wird, diese Linie zweigleisig auszubauen, läßt sich heute noch nicht sagen. Der Plan besteht, aber Hindernisse verschiedener Art machen seine Durchführung zur Zeit unmöglich. Zugleich mit der Verlegung der Straßenbahngeleise über den Heumarkt werden dort

größere Verkehrsinseln geschaffen,

die den Fahrgäste der Autobusse und der Personenautos dienen sollen. Die Verkehrsinseln zwingen dann auch die Fahrzeuge, den Richtungsverkehr einzuhalten. Der Heumarkt wird neu befestigt werden. Das alte Pflaster, eine „Sehenswürdigkeit“ Danzigs wird verschwinden. Von der Straße Silberhütte ist über den Krebsmarkt ein Verbindungsgleis für die Linie Emaus gelegt, das lediglich zum Ein- und Auslaufen der Wagen benutzt wird.

Die derzeitige Linie nach Neufahrwasser ist bekanntlich dem Untergang geweiht. Zur Zeit wird noch an der neuen Verkehrsstraße Danzig-Neufahrwasser gearbeitet. Aber schon in diesem Jahre will die Straßenbahn an dem Neubau dieser Strecke herangehen. Sie wird bekanntlich zweigleisig und im großen und ganzen der Großen Allee ähnlich werden. Ob es gelingt,

die neue Linie Danzig-Neufahrwasser

noch in diesem Jahre fertigzustellen, hängt davon ab, wie die Straßenbauarbeiten an dem Paul-Beneke-Beck fortschreiten. Der zweigleisige Ausbau dieser Strecke macht dann auch eine Neugestaltung des Endteiles notwendig. Nach Neufahrwasser wird die Linie von der Breitgasse auf dem rechten Hande des Holzmarktes in das vorhandene Geleis der Langfuhrer Linie geleitet, worauf es dann am Bahnhof vorbei über den Hansaplatz wieder in die Schillinggasse geht.

Des Weiteren ist geplant, die Wagen sämtlicher Linien, außer Ohra und Emaus, mit Bügeln zu versehen. Die beiden genannten Linien werden vorerst von dieser Neuerung ausgeschlossen, weil sie einen Umbau der Oberleitung bedingt. Für Ohra und Emaus will man diese Kosten nicht mehr aufwenden, da über kurz oder lang doch der zweigleisige Ausbau, wenigstens der ersten Linie, unumgänglich ist, und dann die Oberleitung abermals neu geschaffen werden müßte. Die vorstehend kurz skizzierten Arbeiten zeigen, daß die Direktion der Danziger Straßenbahn tatkräftig daran arbeitet, das Unternehmen auszugestalten.

Den Autos soll der Grenzverkehr erleichtert werden.

Im Kraftwagenreiseverkehr mit Polen darf Benzin nur in einer Menge bis zu 20 Kilogramm über jede beliebige Grenzstation ohne Ueberweisungskarte mitgenommen werden. Bei Mitnahme größerer Mengen ist eine vorherige Anmeldung bei einem Danziger Zollamt und eine Vorführung bei dem zuständigen polnischen Finanzamt — Czajew, Kartuz, Wejherowo — erforderlich. In diesem Falle ist die Ueberreichung der Grenze nur auf direktem, zu dem betreffenden Finanzamt in den Vormittagsstunden zulässig. Bei Nichtbeachtung dieser Bestimmungen ist mit Unannehmlichkeiten zu rechnen. Zur Erleichterung des Reiseverkehrs wird vom Senat eine Aenderung des bestehenden Zustandes angestrebt.

Das Steuer glitt ihm aus der Hand.

Wie sich das schwere Automobil in Zoppot abspielte. Der bedauerenswerte Vorfall, der sich am 20. Februar, nachmittags kurz nach 5 Uhr, in der Neustädter Straße in Zoppot ereignete, bei dem eine aus Meve stammende Hausangestellte und das Töchterchen eines Kaufmanns ums Leben kamen, hatte jetzt vor Gericht ein Nachspiel. Der Führer des Unglückswagens, der Chauffeur Karl A. aus Oliva, hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Nach der Darstellung von Augenzeugen fuhr das Lastauto langsam, da es soeben einem entgegenkommenden Neuwagen Platz gemacht hatte. Man sah dann, daß es plötzlich nach rechts einbog und in schneller Fahrt in den Graben neben der Straße, den es durchquerte und dann noch gegen das eiserne Gitter des Torweges des Hauses Neustädter Straße fuhr. In diesem Augenblick traten die beiden Personen aus dem Auto. Das Kind erhielt mit einem Kopfstoß einen fürchterlichen Stoß gegen den Kopf und

war sofort tot;

das Mädchen wurde überfahren und starb wenige Minuten später.

Der Darstellung des Angeklagten gemäß ist ihm plötzlich das Steuer aus der Hand geschlagen worden, so daß er die Gewalt über den Wagen verlor. Um vielleicht noch im letzten Augenblick den Wagen zum Halten zu bringen, versuchte er, die Fußbremse in Tätigkeit zu setzen. In der Erregung geriet er mit dem Fuß auf den Gashebel, wodurch er Gas gab und der Wagen nun mit großer Schnelligkeit durch den Graben fuhr. Die beiden getöteten Personen hat der Angeklagte kaum gesehen.

Nach Aussage von Zeugen ist der Wagen, als er über einen der steilen von der Straße nach Neufahrwasser herab herumliegenden Steine fuhr, plötzlich in die Höhe gesprungen, so daß der Schlag entstanden sein kann, der das Steuer aus der Hand riß. Drei Sachverständige für Automobilangelegenheiten waren an der Verhandlung gesessen. Ihr Gesamturteil ging dahin, daß der Vorfall der Hauptursache nach auf

ein zufälliges Zusammentreffen unglücklicher Umstände

zurückzuführen sei. Dazu gehört in erster Linie das Aufsahren auf den Stein sowie die Auslösung des Gashebels anstatt der Fußbremse.

Der Gerichtshof sah nach längerer Beratung als erwiesen an, daß das von dem Angeklagten geführte Lastauto in durchaus mäßiger Fahrt die Straße entlang kam und, nachdem es den entgegenkommenden Neuwagen passiert hatte, in demselben Tempo weiterfuhr. Die unmittelbare Ursache des traurigen Vorfalles mag der auf der Fahrstraße liegende Stein gewesen sein, durch den das Auto beim Überfahren in die Höhe sprang. Der Angeklagte mag den Stein infolge der mit dem Erdboden übereinstimmenden Farbe und der abendlichen Tageszeit nicht bemerkt haben. Er hat darauf verzichtet, die Fußbremse in Tätigkeit zu setzen, was unter gewöhnlichen Umständen genügt hätte, den Wagen zum Halten zu bringen, bevor er in den Graben fuhr. Dafür, daß er mit dem Fuß

in begrifflicher Erregung auf den Gashebel geriet.

könnte er nicht verantwortlich gemacht werden. Aus diesen Gründen mußte der Angeklagte von der Anklage freigesprochen werden.

Sonntag vormittag wieder passierbar.

An der Notbrücke wird Tag und Nacht gearbeitet.

Die durch die Schiffskollision stark beschädigte Notbrücke wird Sonntag vormittag wieder betriebsfähig sein. Bei der Firma Heyling, wohin man die ramponierten Brückenflügel gebracht hat, wird ununterbrochen an der Vervollständigung der Schäden gearbeitet. Aller Voraussicht nach sind diese Arbeiten morgen früh beendet, worauf die Klappen sofort wieder aufmontiert werden. Die Gesamtkosten, die der Unfall verursacht hat, betragen etwa 15.000 Gulden, für die der Reeder des Schiffes haftet. Der Unglücksdampfer ist inzwischen nach Neufahrwasser gebracht worden. Es darf aber noch einer Anordnung des Hafenamts erst den Hafen verlassen, wenn 15.000 Gulden hinterlegt sind.

Steuererleichterungen für die Wirtschaft.

Frachtturkundenstempel und Beförderungsteuer werden aufgehoben.

Der Senat hat dem Volkstag einen Gesetzentwurf zugehen lassen, durch den die Beförderungsteuer aufgehoben werden soll. In Deutschland ist diese Steuer bereits aufgehoben worden; in Polen wird es nicht erhoben. In Danzig wird jedoch die Steuer, die den Verkehr belastet, noch erhoben, wodurch Danzig ungünstiger dasteht, als die Nachbarländer. Um die Konkurrenzfähigkeit des Danziger Hafens zu heben, fordert der Senat die Aufhebung dieser Steuer. Da die Steuer in die Tarife eingearbeitet ist, ihre Aufhebung jedoch der Bevölkerung zugute kommen soll, sind Verhandlungen über die Senkung der Tarife gepflogen worden, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Die Aufhebung der Steuer soll deshalb erst dann erfolgen, wenn Sicherheit dafür geboten ist, daß die Tarife auch gesenkt werden. Der Senat wünscht deshalb, daß ihm das Recht eingeräumt wird, durch Verordnung den Termin der Aufhebung festzusetzen.

Der Frachtturkundenstempel soll aus den gleichen Gründen, die die Aufhebung der Beförderungsteuer empfehlen, beseitigt werden. Er soll bereits ab 1. Juli 1928 in Fortfall kommen.

Beide Gesetze waren Gegenstand der Diskussion bei der Danzig-polnischen Verhandlungen über die Einführung des durchgerechneten Tarifes, der von der Danziger Wirtschaft lebhaft gewünscht wird, da der jetzige gebrochene Tarif erhöhte Frachten bringt. Danzig schafft jetzt die Vorbedingung für die Einführung des ungebrochenen Tarifes, der zweifellos eine Erleichterung für die Wirtschaft bedeutet.

Seelimen: Danzig (Zoppot) - Swinemünde, Danzig (Zoppot) - Pillau - Memel

Beste und billigste Verbindung über PILLAU nach OSTPREUSSEN und über SWINEMÜNDE nach allen übrigen Orten Deutschlands. Schnelle, billige Verbindung nach MEMEL.

Passvisa für Deutsche u. Danziger für Reisen über PILLAU und SWINEMÜNDE nicht erforderlich. Auskünfte u. Fahrkarten bei Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H., Danzig, Hohes Tor, Telefon 21735 und 21777, und Norddeutscher Lloyd, Niederlassung Danzig G. m. b. H., Filiale Zoppot, Zoppot, Kurhaus, Telefon Zoppot 178.

Schicksal zwischen Romno und Berlin.

Die Legitime und die Illegitime. — Das schamlose Verhältnis. Eine Blamage.

Dubeltz und Katnys hatten zusammen in Berlin Rechts- und Staatswissenschaften studiert. Dubeltz war der eingeborene Sohn eines Großbauern, Schwelmeisters und Gemeindevorstandes (alles in einer Person, versteht sich), Katnys aber war arm, wie eine Kirchenmaus. Es war die Zeit der Inflation. Mit ein paar Dollar monatlich ließ es sich leben, besonders wenn man noch dazu ein Staatsstipendium bezog wie der Stiefsohn Dubeltz. Die kleine staatsliche Studentenkolonie von Berlin hielt fest und trenn zusammen, wie eine artige Familie. Selbst Leute, die in der Heimat einander am liebsten die Kehle durchgehauen hätten, standen im Ausland einander bei. Es wäre falsch zu behaupten, die Zuteilung des Stipendiums an den wohlhabenden Dubeltz sei eine Ungerechtigkeits gewesen. Er besaß zweifellos außerordentliche Fähigkeiten. Während er fleißig studierte und oft ausschweifend nach Litauen reiste, um der Christlich-Demokratischen Partei als Versammlungsredner zu dienen, verstand er es gleichzeitig, Autos aus Berlin nach Spanien zu verschleppen und überhaupt an dem damaligen Ausverkauf Deutschlands regen Anteil zu nehmen. Er verstand es auch, seine Gewinne rechtzeitig sicherzustellen, so daß er bei seinem Scheiden aus der Reichshauptstadt zwei Häuser am Hohenzollerndamm sein eigen nannte.

Als „vornehmer“ Herr leistete er sich auch eine Geliebte, und zwar eine Handschuhverkäuferin von Tisch. Handschuhverkäuferinnen wußten mit Samthandschuhen angefaßt werden. Und das tat Dubeltz, denn — wohlgemerkt — Dubeltz war ein sehr frommer Mann, und daher erklärte er jedem Besucher, Fräulein Erna Matthes — so hieß sie — erteile ihm deutschen Sprachunterricht. Und gar bald stellten alle bewundernd die sabelhaften Fortschritte des stolzen Dubeltz in der Berliner Vertehrs- und Umgangssprache fest.

Ich weiß nicht, wieviel Dubeltz seiner Lehrmeisterin an Honorar gezahlt hat. Aber alle wissen: als er aus Berlin abschob, überreichte er Fräulein Erna einen Scheck über 10000 Mark.

Diesmal nicht in Inflationsspapier, sondern in vollwertiger Goldmark. Drei Tage lang nach seiner Abreise weinte Erna Tag und Nacht. Dann trocknete sie ihre Tränen und kaufte sich ein Weichwarengeschäft in der Martin-Luther-Straße.

Dubeltz aber kehrte heim nach Litauen, und weil er so fromm und so wirtschaftlich war und nebenbei Christlich-Demokrat, so wurde er Unterstaatssekretär im Finanzministerium. Er verwaltete weise und leisch die Staatsfinanzen, reiste im Lande umher und hielt Vorträge über die Sünden der Zeit und das Wesen der Tugend. So geschah es, daß er ein Mädchen kennen lernte, das ein Mädchen war und 40000 Dollar Mitgift besaß. Sie hatte keine Netze, aber ein Gewissen. Sie lebte beide in Eintracht und fern dem Trubel der Welt. Sie sticte, stricte, sticte, trug lange Saare, lange Röde und las die gesammelten Schriften des Kanonikus Lomas. Dubeltz aber diente dem Staat und der öffentlichen Sittlichkeit, und sein Konto auf der litauischen Kommerzbank schwoll an von Tag zu Tag.

Inzwischen hatte auch der gottlose Lufikus Katnys sein Studium in Berlin beendet. Er ging in Romno sofort ins Finanzministerium und ließ sich beim Unterstaatssekretär Dr. Dubeltz anmelden. Katnys dachte an die Abschiedsfeier in Berlin und an die Parthe ihrer Kameradschaft. Gewiß, in Berlin hatten sie oft zusammen bei Pantrath in der Mounnenstraße gespeist. Dort draußen in der Fremde,

da war es etwas anderes! Doch hier wurde Dr. Katnys der Bescheid, der Herr Unterstaatssekretär sei für ihn nicht zu sprechen.

Katnys der Gottlose sann auf Rache und kehrte nach Berlin zurück. Hier hatten sich inzwischen erbauliche Dinge zugetragen. Erna Matthes hatte mit ihrem Weichwarengeschäft Schiffbruch erlitten. Ein gewisser Otto Duple, der sich als Postassistent mit ersten Absichten ausgab, hatte sie um ihr Geld geprellt und sie mit einem Kinde sitzen lassen. Aus diesem Affrontenfinde beschloß Dr. Katnys Kapital zu schlagen. Er heiratete Erna Matthes und begab sich mit ihr und dem einjährigen Erich nach Litauen.

Bald wußte ganz Romno, daß der tugendhafte Dr. Dubeltz in Berlin mit einem deutschen Mädchen

in einem „schamlosen“ Verhältnis gelebt und sie ohne einen Pfennig mit einem Kinde habe sitzen lassen, und daß der edelmütige Dr. Katnys sich der jungen Mutter erbarmt und sie gehehelt habe. Die sozialistische Presse ließ dieses Gemütel über den in seinem Unterbewußtsein erschütterten Unterstaatssekretär zu einem peinlich vernehmbareren Gerede anschwellen.

Dubeltz kalkulierte, multiplizierte, zog die Wurzel und gelangte zu dem Endergebnis, daß Klein-Erich, rein mathematisch betrachtet, sehr wohl die Frucht seiner deutschen Erziehungen sein könnte. Und so fiel es Dr. Katnys nicht schwer, gegen die Verpflichtung, sofort mit Erna und Kind abzudampfen und den kleinen Erich zu legitimieren, von dem Unterstaatssekretär einen Scheck über 10000 Dollar zu erbeuten. Dr. Katnys verscherte voll Stolz, daß der nun aufgeweckte Inflationssproßling Erich der Legitime ihm verdammt ähnlich zu sehen beginne.

In Berlin kaufte sich das Ehepaar Katnys ein Kino im Wedding und eine Warmwasser-Bohnung am Dreienbachplatz. Allerdings soll Frau Erna, wie glaubhaft verlautet, ab und zu unter Ausschluß der Öffentlichkeit auf Besuch nach Romno fahren.

Das Photo bringt es an den Tag.

Wie ein Hausdiebstahl aufgefährt wurde. Ein Pariser Agent namens Lafour hat kürzlich mit glänzendem Erfolg seinen photographischen Apparat zur Feststellung eines Hausdiebstahls verwendet. Lafour hatte die Gewohnheit, am Abend vor dem Schlafengehen den Inhalt seiner Taschen und sein Geld auf den Kaminsims zu legen, machte aber jeden Morgen die unangenehme Entdeckung, daß der Inhalt aus der Geldtasche verschwunden war. Er hatte nun den guten Einfall, eines Abends seinen photographischen Apparat in der Nähe des Kamins verborgen aufzustellen und eine sinnreiche Anordnung zu treffen, so daß jeder, der sich dem Kamin näherte, automatisch den Verschluß auslöste und eine photographische Aufnahme herstellte. Als er des Abends nach Hause kam, entdeckte er die Platte und sah darauf das Bild einer Frau, die neben ihm wohnte. Damit war die Diebin festgestellt, und sie bequembte sich auch zum Geständnis, als ihr auf der Polizei ihr Bild vorgelegt wurde.

Südlige Flugzeugfälle.

Ein belgisches Militärflugzeug stürzte Freitag über dem Flugplatz von Tirlemont aus 50 Meter Höhe ab. Von dem beiden Insassen wurde ein Sergeant getötet, ein Leutnant schwer verletzt.

Man dringt mit den Hunden vor.

Der Stand der Hilfsexpeditionen für Nobile.

Der Dampfer „Hobbs“ ist noch vom Eise eingeschlossen. Die „Braganza“ ist in der Brandby-Bay (Nordostland) angekommen. Es herrscht schönes Wetter. Die „Hobbs“-Expedition mit den Hunden ist 15 Kilometer weiter vorgedrungen und befindet sich jetzt im Inneren der Wahlensbergs-Bay (Nordostland). Man hofft, daß es den norwegischen Fliegern möglich sein wird, demnächst zum Erkundungsflug in östlicher Richtung zu starten, um zu versuchen, die drei Mitglieder der „Italia“-Expedition zu finden, die Nobile verlassen haben, um zur Nordküste des Nordostlandes zu gelangen.

Der italienische Flieger Major Penzo ist Freitag nachmittag auf dem holländischen Marineflughafen Schellingwoude mit einem Dornier-Wal-Wasserflugzeug der italienischen Marine gelandet. Die Ankunft Penzos, der die zweite von der italienischen Regierung zur Rettung der Besatzung der „Italia“ ausgesandte Luftexpedition leitete, verzögerte sich, weil er wegen schlechten Wetters eine Notlandung bei Mainz vornehmen mußte. Die Besatzung des Flugzeuges besteht außer dem Piloten aus dem 2. Offizier Leutnant Croso, dem Mechaniker Raccetti, der seinerzeit den Flieger de Biado an seinem Bestimmungsort geleitete, und einem Junker. Die Italiener wollen heute früh den Flug fortsetzen. Sie beschließen, wie das erste, von Major Maddalena geführte Flugzeug, zunächst nach Norwegen weiterzufahren.

Die „Citta di Milano“ meldet, daß die „Hobbs“ und die „Braganza“, die gemeinschaftlich mit Nordostwind, der die Eisflächen ein wenig auseinanderreibt, dahinziehen, sich in der Nähe von Nordkap befinden. Die norwegischen Flugzeuge versuchten von der „Hobbs“ aus einen Flug, wurden aber durch den dichten Nebel zur Rückkehr gezwungen. In Kingsbay herrscht sehr schönes Wetter. — Die Nachricht, daß die drei Verprengten von Nobile bereits gefunden sind, ist nicht bestätigt worden.

Der russische Eisbrecher „Krasin“ auf dem Wege.

Gestern morgen ist der Eisbrecher „Krasin“, der ein Flugzeug an Bord führt, von Leningrad nach Kingsbay ausgelaufen, um sich an den Arbeiten zur Bergung Nobiles zu beteiligen. Er wird voraussichtlich am 25. d. M. Spitzbergen erreichen. Die Leitung der Expedition liegt in Händen von Professor Samoilowitsch. An Bord des Schiffes befinden sich auch Vertreter der italienischen, der norwegischen und der Sowjetpresse.

Der Flug Guilbaud.

Der französische Flieger Guilbaud, der mit einem großen Wasserflugzeug, das ursprünglich für den Transozeanflug bestimmt war, sich an den Versuchen, Nobile zu retten, beteiligen wird, wird, wie die Blätter ankündigen, heute vor-

mittag gegen 9 Uhr in Paris starten, um zunächst nach Bergen zu fliegen, wo Amundsen an Bord gehen soll. Außer Guilbaud werden sich an Bord befinden der Marineleutnant Decouverville, sowie ein Radiotelegraphist und ein Mechaniker. Von Bergen aus, wo Amundsen alle Vorbereitungen für die Ausrüstung des Flugzeuges zum Nordpolflug getroffen haben wird, führt die zweite Etappe nach Spitzbergen.

Amundsens Rettungspläne.

Ueber seine Pläne zur Rettung Nobiles erklärte Roald Amundsen, daß er versuchen werde, so weit wie irgend möglich, nach Norden vorzudringen. Sonnabend abend werde er nach Bergen abreisen. Wenn das Flugzeug genötigt sein sollte, nach Norden abzuweichen, werde er nach Tromsø fliegen, wo der Proviant vervollständigt und Betriebsstoff nachgefüllt werden soll. Von Tromsø gehe dann der Flug nach Kingsbay. Wenn wir auch, so erklärte Amundsen, vom Wetter abhängig sind, so werden wir doch sobald als möglich von Kingsbay unserer Operationsbasis auf Spitzbergen, aufbrechen, um Nobile zu suchen. Wir sind nicht imstande, auf dem Eise zu landen, aber, wenn wir Menschen in der Nähe von offenem Wasser finden, werden wir sie an Bord nehmen; andernfalls werden wir Proviant und die von Nobile verlangten Ausrüstungsgegenstände abwerfen. Der große Aktionsradius der französischen Maschine wird uns die Möglichkeit geben, eine ständige Flugroute zu verfolgen, um einen Teil der verunglückten „Italia“ zu suchen. Die Ausrüstungsgegenstände werden in Oslo beschafft werden. Leutnant Dietrichson wird uns bis Spitzbergen begleiten.

Es ist oben nicht kalt.

Nach der letzten Meldung befindet sich die Gruppe Nobile jetzt auf 80 Grad 38 Min. nördlicher Breite und 27 Grad 49 Min. westlicher Länge. Noch immer liegt kein Bericht über die drei Mitglieder der Expedition vor, die nach der Nordspitze Spitzbergens unterwegs sein sollen, ebenso keine Meldung über das Schicksal der sieben Leute, die von dem Luftschiff mitgerissen worden sind.

Der Forscher der Arktis, Gunnar Nansen, äußerte sich in einem Interview über die gegenwärtige Lage der „Italia“-Mannschaft folgendermaßen: Die Gruppe, die sich unterwegs nach dem Lande befindet, ist in einer besseren Lage, denn die Hilfsexpeditionen können sie erreichen. Die Gruppe Nobiles befindet sich auf Padois, das gerade nach südwestlicher Richtung treibt. Die dritte Gruppe landete wahrscheinlich so weit im Osten, daß sie durch das schwimmende Eis in südlicher Richtung zum offenen Meer getrieben wird. Die Kälte ist augenblicklich nicht störend, denn die Temperatur beträgt nur ein Grad unter Null während der Nacht.

Eisbrecher suchen Nobile.



Das Eis in den Polarregionen hat eine unheimliche, zermalmende Kraft. Es befindet sich meist in Bewegung, die zwar langsam vor sich geht, die aber darum nicht weniger zerstörend wirkt. Am gefährlichsten wird es da, wo das Eis bricht, Spalten und Risse bildet, und sich dann durch die Bewegung des Meeres und die nachdrängenden Eisflächen bis zu einer Höhe von 10 und 12 Metern aufeinanderstapelt. Schiffe, die in solches Packeis geraten, sind rettungslos verloren. So sind wertvolle Schiffe verschiedener Nordpol-Expeditionen durch Einfrieren im Packeis zerdrückt worden. Die einzigen Schiffe, die bis zu einer gewissen Eisstärke in das Polarmeer vordringen können, sind die besonders stark gebauten Eisbrecher (unser Bild), deren Bug scharf und mit Eisen beschlagen ist, und die sich mit Hilfe kräftiger Motoren einen Fahrweg durch die Eisdecke brechen können.

Erster Raketenflug auf der Pfesja?

Opel trennt sich von Raabe-Raketenstein.

Die Firma Opel-Rüsselsheim hat, einer Korrespondenzmeldung zufolge, ihren Vertrag mit den Raabe-Raketensteinwerken (Kassel) über Lieferung eines für den Raketenantrieb brauchbaren Flugzeuges gelöst. Die Firma Opel, so heißt es in der Mitteilung weiter, entwidelt in einem norddeutschen Flugzeugwerk einen neuen Spezialraketenapp. Mit dem Start dieses Flugzeuges sei vor Mitte Juli nicht zu rechnen. Das erste große Schaufliegen wird in Berlin oder in Köln auf der Pfesja stattfinden.

Krieg gegen unschöne Namen.

Ein polnischer Gesehentwurf.

Die polnische Bauernpartei hat dem Sejm einen Gesehentwurf vorgelegt, der die Abänderung unschöner Familiennamen vorsieht. Die Bauernpartei zeigt deshalb großes Interesse für einen Gegenstand, weil es gerade unter der Bauernbevölkerung noch aus der Zeit der Leibeigenschaft zahlreiche Familiennamen gibt, die eine die Scham- und Menschenwürde beleidigende Bedeutung haben. Nach dem Gesehentwurf soll nunmehr eine Namensänderung im vereinfachten Verfahren ermöglicht werden; sämtliche Abgaben kämen in Fortfall, und die Namensänderung soll im Gesehblatt auf Staatskosten veröffentlicht werden.

Nordbegünstigung — aus Standeschr.

Auch eine Auffassung.

Ein Seitenstück zu dem merkwürdigen Verhalten der Angeklagten, die ruhig zusehen, wie ihr Chef, der von einem Pariser Gericht wegen an lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilte Nestorino, den Mord an dem Zimelensbändler Truphème beging, und die auch hinter über das Brechen, dessen Zeugen sie geworden waren, reinen Mund hielten, bildet der Fall des Glasbormer Arztes Dr. Pritthard, der vor 36 Jahren allgemeines Ansehen erlangte. Dr. Pritthard hatte eine Frau und später seine Schwiegermutter vergiftet, und der Arzt, der an das Krankenbett der Frau des Kollegen gerufen worden war, hatte in der Prozeßverhandlung ausdrücklich erklärt, daß er sofort die Heiligung gewonnen habe, daß Pritthard seine Frau vergiftet hätte. Gleichwohl habe er es mit der ärztlichen Standesehre für unvereinbar gehalten, in die Behandlung eines Kollegen einzugreifen. Trotz der wenig schmeichelhaften Kritik, die das Gericht an dieser Stellungnahme übte, verharrte der Zeuge bei der Meinung, daß sein Verhalten vom Standpunkt der ärztlichen Standespflicht gerechtfertigt und korrekt sei, und Pritthard erklärte seinerseits, daß er die Auffassung des Kollegen durchaus teile.

Die begehrten Fliegenpilze.

Ein beliebtes Narkotikum.

In Bladivostok ist kürzlich aus Alaska mit einem kleineren Dampfschiff eine Ladung Fliegenpilze angekommen, mit der der Unternehmer, ein Kaufmann aus Berchpanski, gute Geschäfte zu machen hofft. Die Bewohner des nördlichsten Sibiriens haben nämlich eine besondere Vorliebe für Fliegenpilze als Narkotikum. Es werden dort die höchsten Preise dafür erzielt. Das Geschäft ist doppelt lohnend, da die Zahlung in Fellen geschieht, die ihrerseits in Europa eine gefuchte Ware sind.

Costes Ozeanflug Anfang Juli?

Er ist kartbereit. Der bekannte französische Flieger Costes teilt mit, daß er voraussichtlich zu Beginn des Monats Juli zusammen mit Le Biz zum Transozeanflug von Paris nach Neuyork starten werde. Sein neuer Apparat, ein Breguet-Modell, von gleicher Bauart wie der Apparat, auf dem er die Reise rund um die Welt gemacht hat, sei in wenigen Tagen kartbereit.

Institut für Zahnleidende

Bestenstadt 71 ••• 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

<p>Größe u. besteingrichtete Zahn-techn. Praxis — 14 Jahre am Platze</p> <p>4 Behandlungszimmer</p> <p>Großes Laboratorium für Zahn-ersatz u. Röntgenaufnahmen</p> <p>Arbeitszeit 8-7 ••• Sonntag 9-12 Uhr</p> <p>Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage</p> <p>Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für unsere erstklassige Arbeit.</p>	<p>Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden</p> <p>Dankeschreiben hierüber! Zahnersatz, evtl. Platte pro Zahn, Momben von 2 Gulden an</p> <p>Spezialität</p> <p>Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stütz- u. Reparaturen u. Umarbeitungen an einem Tage</p>
---	---

Das Land der Betrogenen.

Armeniens Flüchtlinge unterwegs. - Das Elend, das kein Ende hat.

Außer den in Konstantinopel ansässigen Armeniern, die nicht geflohen waren, als im Jahre 1922 die Türken die Stadt übernahmen, waren zur Zeit noch 5000 armenische Flüchtlinge hier. Sie haften in Bagern außerhalb der Stadt, hatten aber zum großen Teil Arbeit. Zunächst galt es, etwa 800 von ihnen nach Armenien zu bringen. Von der armenisch-russischen Regierung waren die Pakwisa schon ausgezahlt, 850 Personen sollten mit dem ersten Transport abgehen, sobald nur die versprochene Einreiseerlaubnis erteilt sein würde. Von amerikanischer Seite waren fast 11 000 Dollars für den Transport und zur Unterstützung dieser 800 Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden. Es fragte sich nun, ob es mir gelingen würde, die ganze Angelegenheit endgültig in Ordnung zu bringen. Darüber hinaus war es natürlich wünschenswert, auch den Rest der 6000 Flüchtlinge sobald als möglich nach Armenien überzuführen.

Dienstag, den 9. Juni. Da das französische Schiff, mit dem wir die Reise fortsetzen wollten, erst am nächsten Tage abging, hatten wir Zeit, uns nach den russischen Flüchtlingen umzusehen, die aus Warna in Bulgarien gekommen waren. Das ist eine traurige Geschichte. - In Bulgarien sind viele russische Flüchtlinge;

die meisten stammen aus Brangel geschlagener Armeen, die zunächst hierher nach Konstantinopel gekommen war, von der wir aber einen Teil nach Bulgarien gebracht hatten, weil dort leichter Arbeit zu finden war; manche kehrten dann von dort aus nach Rußland zurück. Der Versuch, allen diesen Menschen zu helfen, fiel in meinen Aufgabenkreis als Oberkommissar des Völkerbundes für die russischen Flüchtlinge.

Da die bulgarische Regierung in den flüchtigen Russen zum Teil Kommunisten vermutete und die politische Ansehungsgefahr fürchtete, wollte sie die Leute am liebsten wieder los sein. Diejenigen, die man für verdächtig hielt, wurden in einem Lager bei Warna eingesperrt, und im letzten Frühjahr, Anfang März, brachte man 250 von ihnen an Bord des „Eriton“, eines haufälligen Rahnes, kaum groß genug, um 50 Mann zu fassen. Mit Proviant für einige Tage dürftig versehen, wurden sie mit Kurs nach Odessa auf's Schwarze Meer hinausgeschickt. Mit den russischen Behörden war jedoch keinerlei Vereinbarung über die Aufnahme der Leute getroffen; die russische Regierung war nicht einmal von dem Transport in Kenntnis gesetzt. In Odessa wurde daher den Flüchtlingen die Landung verweigert. Der wacklige „Eriton“ mußte wieder auf's Meer hinaus, aber wohin? Jemandem andern russischen Hafen anzulanden hatte keinen Zweck, ebenso aussichtslos war die Rückkehr nach Bulgarien. Es gab nur eine Möglichkeit, in der Türkei einen Versuch zu machen. Das bedeutete eine lange Seereise, und es läßt sich kaum ausdenken, wie die vielen Menschen unter Mangel an Nahrung und Wasser zu leiden hätten, eingesperrt in der kleinen, gebrechlichen Schutzhütte, die so leer war, daß sie sich kaum über Wasser halten konnte. Als sie endlich nach sechsundzwanzigtägiger Seefahrt Konstantinopel im April erreichte, war sie

reif zum Begraden.

An Bord herrschte Jubel, nun schlug die Stunde der Erlösung! Aber nein, auch die türkischen Behörden wollten die Unglücklichen nicht landen lassen; sie mußten an Bord bleiben.

Ein Dampfsboot bekam Auftrag, den „Eriton“, durch den Bosporus zurück ins Schwarze Meer zu schleppen; als das Abschleppen begann, stieg die Verzweiflung an Bord zur Hölle. Der „Eriton“ war dem Sinken nahe, er stand zur Hälfte voll Wasser, die Russen schrien, drohten über Bord zu springen und riefen um Hilfe. Zum Glück lag ein englischer Dampfer in der Nähe, dessen Kapitän die Hilferufe hörte. Als er sah, was vorging, stellte er die türkische Polizei und machte sie verantwortlich für Verlust von Menschenleben, wenn sie diese Unmenslichkeit fortzusetzen wagt. Das Abschleppen mußte aufgegeben und den Russen erlaubt werden, die sinkende Schute zu verlassen. Man gestattete ihnen den Aufenthalt auf einem kleinen unmaurten Gelände am Strand angesichts der Stelle, wo der „Eriton“ verankert; zu essen bekamen sie nichts, und damit war es auch schon seit mehreren Tagen mager bestellt gewesen.

Als ich unmittelbar darauf, am 2. Mai, telegraphisch von der Sachlage unterrichtet worden war, drahlte ich an die Regierung von Moskau und bat für die Flüchtlinge um die Erlaubnis zur Heimkehr nach Rußland. Die Regierung antwortete jedoch, sie kenne die Flüchtlinge nicht, wisse nicht, was es für Leute seien, und sehe sich daher genötigt, abzulehnen. In der Angelegenheit sei ihrer Auffassung nach die bulgarische Regierung zuständig, die es veranlaßt habe, nach Moskau Nachricht zu geben.

Inzwischen führten die armen Flüchtlinge auf dem offenen Strand, mit ungenügender Kleidung und ohne Nahrung, ein elendes Dasein;

viele waren zusammengebrochen, wäre nicht Miß Anna Michail gewesen, die im Konstantinopeler Flüchtlingsbüro des Völkerbundes tätig war. Sie sammelte Geld bei verschiedenen Institutionen und konnte dadurch die Leute von Tag zu Tag am Leben erhalten. Nun aber hatte auch sie nur noch Mittel für wenige Tage und wußte nicht, wohin sie wenden. Als sie mich nun bat, ich möge sie begleiten und nach den Leuten sehen, folgte ich ihrem Wunsch.

Welches Elend! Die Flüchtlinge konnten sich nur auf ganz engem Raum hart am Strand bewegen. Einige hatten eine Art Dach über sich, das wahrscheinlich einmal zum Schutz für ein paar Boote bestimmt gewesen war. Darunter lagen sie nun, Männer und Frauen, dicht gedrängt auf der bloßen Erde. Ein Rechteck, 6 Fuß lang und 2 Fuß breit für jeden, abgegrenzt durch einige Mauersteine, stellte das Bett vor. Ein Häuflein Erde oder Steine diente als Kopfkissen, einige Lumpen lagen auf dem Boden als eine Art Unterlage für den Oberkörper. Das war alles. - Hier waren Kinder zur Welt gekommen, hier waren ein paar Menschen gestorben. Ein Wunder war, daß nicht noch mehr zusammengebrochen waren. Unter dem Dach war nicht Platz für alle, einige mußten außerhalb auf dem Boden liegen; sie hatten es bei Nacht noch fälter und wurden bei Regen natürlich vollkommen naß. Die Tagesration bestand in

etwas Brot und einer Suppe.

Aber nun waren, wie gesagt, auch die letzten eingesammelten Geldmittel erschöpft.

Die Flüchtlinge hatten bei ihrer Ankunft etwas Geld gehabt, alle zusammen ungefähr 700 türkische Pfund (etwa 13 000 Mark); aber die hatte die türkische Polizei ihnen abgenommen und verweigerte die Rückgabe. Vermutlich sollten sie zur Deckung der Ausgaben für späteren Abtransport der Flüchtlinge dienen - zumeist wohl auf den Kirchhof. Zur Bezahlung der Miete für diese Unterkunft konnte das Geld wohl nicht bestimmt sein. In diesem Fall bestand die

Stellung am Ende darin, daß wir mit Hilfe von Geldmitteln, die mir der Kopenhagener Verleger Chr. Erichsen zur Verfügung stellte, vorläufig den Unterhalt der Flüchtlinge bestreiten konnten. Später übernahm die große amerikanische Organisation „Near East Relief“ die Kosten für die Dauer einiger Monate unter der Bedingung, daß eine endgültige Erledigung der Angelegenheit binnen dieser Zeit gewährleistet wurde; diese Garantie übernahm ich. Endlich ließ Frankreich sich zur Aufnahme einer kleinen Anzahl von Menschen bewegen, die gute Arbeiter waren; und auf meine Vorstellungen hin ging die Sowjetregierung in Moskau darauf ein, die übrigen aufzunehmen gegen die Zusicherung, die bulgarische Regierung werde künftig ohne vorherige Uebereinkunft mit Moskau keine Flüchtlinge mehr nach Rußland senden. Friedrich Hansen.

Wer macht es ihm nach?

Ein Fabrikbetrieb, der nur entlassene Verbrecher einstellt. Beteiligung der Arbeiter.

Entlassene Strafgefangene finden bekanntlich nur schwer in die bürgerliche Gesellschaft zurück; Mißtrauen und Verachtung weisen sie ab und machen es ihnen fast unmöglich,

wieder hochzukommen. Eine bemerkenswerte Lösung dieser Frage hat nun ein früherer Strafgefangener in Philadelphia, Joseph Jensemdorfer, gefunden. Er war vor dreißig Jahren zum Tode verurteilt worden, weil er seinen Schwiegervater ermordet hatte, und erst kurz vor der Hinrichtung zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Da Jensemdorfer sich während seiner Gefangenschaft gut geführt hatte, wurde er vor einiger Zeit entlassen.

In der Zeit, in der er seine Zuchthausstrafe verbüßte, hatte er sich zu einem tüchtigen Schreiner ausgebildet; es war ihm sogar gelungen, Erfindungen zu machen, durch die er einige Instrumente wesentlich verbessern konnte. Auf seine Erfindung wurde ihm

ein Patent erteilt,

und als er das Zuchthaus verließ, verfügte er über ein Vermögen von 3000 Dollars. Jensemdorfer, der im Zuchthaus seine körperliche und seelische Spannkraft nur wenig eingebüßt hatte, beschloß nun, einen Industriebetrieb zu eröffnen, in dem nur ehemalige Sträflinge beschäftigt werden sollen.

Da die bürgerliche Gesellschaft einem Vorbestraften heute noch mißtraut, will Jensemdorfer diesen Ausgestoßenen - so weit es ihm möglich ist - Beschäftigung geben. Augenblicklich beschäftigt Jensemdorfer 15 Arbeiter; demnächst will er seinen Betrieb, in dem Radioapparate hergestellt werden, wesentlich erweitern. Der Werkmeister der Fabrik ist ein Mann, der wegen einer Mordtat eine zehnjährige Zuchthausstrafe verbüßt hat, der tüchtigste Schlichter ist ein ehemaliger Bankräuber, und auch die anderen Arbeiter des Betriebes haben mehr oder minder schwere Verbrechen begangen. Bis heute hat Jensemdorfer seinen Entschluß nicht zu bereuen gehabt, denn sein Geschäft wirkt einen guten Gewinn ab, an den er seine Arbeiter beteiligt.

150 Meter über der Ostsee.

Im Flugzeug nach Schweden. - Die neue Luftverbindung Danzig-Kalmar.



Hier geht die Reise hin.

Die Stadt Kalmar mit dem Schloß im Vordergrund.

Im herrlichsten Sonnenschein liegt der Flughafen von Neufahr. Ein leichter Wind weht aus Nordwest von der See her. Die Junkers-Maschine, die erst am Abend des vergangenen Tages von Kalmar gekommen ist - sie hat für die Strecke nur eine Stunde und 50 Minuten gebraucht - liegt startbereit am Ufer. Die Mannschaft hat bereits Flugkleidung angelegt. Wenn die Fluggäste an Bord gehen, surren bereits die Propeller. Jeder verpaßt das Wichtigste, nämlich die Waage, die man in die Ohren stecken muß und die den Lärm der Motoren so abdämpft, daß man sich in der Kabine bequem verständigen kann. Die Mannschaft hat aber auch dafür gesorgt.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit, schießt die Maschine vom Ufer ab. Das Rattern nimmt zu, leicht und elegant faßt die „D. 949“ über die glatte Wasseroberfläche. Dann gibt es mehrfach einen kurzen Ruck, daß die Luft aufschwimmt, die Maschine wendet sich dem Winde zu und plötzlich „Vollgas“, und man schwebt in der Luft. Man hat den Start fast nicht bemerkt. In Spiralen klettert das Flugzeug in die Höhe, ist in wenigen Minuten 150 Meter über dem Wasserspiegel. Noch eine Wendung und das Flugzeug faßt im rasenden Tempo mit direktem Kurs auf Schweden zu.

Vor den Augen streckt sich die Halbinsel Dela ins Meer hinein. Aus der Höhe von 300 Metern hat man das Empfinden, auf eine große Kletterpartie zu schauen. Bequem sieht man in den Lederseffel gelangt und schaut durch das Fenster hinunter. Man kann die ganze Kühlung überblicken. Die Häuser sind wie aus einem Steinbaukasten aufgebaut. Wie gelbe Streifen schlängeln sich die Straßen durch einen grünen Teppich, die Wälder von Dela. Die Menschen sind winzig klein, so klein wie die Möwen, die in beträchtlicher Höhe über ihnen kreisen. Zu beiden Seiten der Landschaft brandet die blaue See. Das ganze ein Bild unerhörter Farbenpracht.

Wenn die Halbinsel überflogen ist, senkt sich die Maschine bis zur Höhe von 150 Metern. Der Horizont verengt sich und eine Stunde nach dem Start entschwindet das Land den Blicken. Rings um sich sieht man nur Wasser und Himmel. Aber man hat nicht den Eindruck, über dem Meer zu fliegen, die Ostsee steht aus dieser Höhe noch wie ein Landsee aus, über dem ein leiser Wind legt, der das Wasser kräuselt. Mitten auf dem Wasser ein Segler und mehrere Dampfer, die in Richtung Danzig fahren. Plötzlich werden die Wellen höher, die Wogenkämme mächtiger. Ohne daß man es gemerkt hat, ist das Flugzeug niedergegangen. Nur die Scala zeigt es an. Und in wenigen Minuten zeigt der Zeiger schon wieder auf 200 Meter.

Um 10.30 Uhr - es ist zwei Stunden hinter Danzig - laucht am Horizont ein schmaler Streifen Land auf. Es ist Deland, eine langgestreckte Insel, die dem schwedischen Festland vorgelagert ist. Langsam kommt es näher man sieht den Kalmar-Sund und dahinter die schwedische Küste. Für

die rasende Geschwindigkeit, mit der sich die Maschine fortbewegt, hat man in der schwindenden Höhe kein Empfinden. Man glaubt in der Luft stillzustehen, unter sich Wasser und Land langsam hinweggezogen. Der Strand ist grün und randet ein über, braunes Land ein, wo Windmühle an Windmühle steht. Die Dörfer liegen an der Küste, kleine Bohlenhäuser mit roten Pfannen-dächern. Auf den Wiesen sieht man Ziegenherden, vereinzelt Rinder und Pferde. Weiter im Norden liegt die einzige Stadt Delands, Borgholm, mit der alten, im Bier- ed gebauten weißen Schloßruine. In weniger als 10 Minuten ist die Insel überquert. Drüben auf der anderen Seite des Kalmar-Sundes liegt Kalmar inmitten einer grünen Waldlandschaft, in die das Meer tiefe Buchten gerissen hat.

Im Gleitflug steuert man auf Kalmar zu. Man hat vor der Landung doch leichte Beklemmungen gehabt, da man die Luftkrantheit fürchtete. Und wenn auch der Funter, der während des ganzen Fluges die Kabine mit den Passagieren teilte und eifrig morst und Nachrichten empfängt, schon beruhigend Mut zugesprochen hat, ist doch ein Rest von Befangenheit übriggeblieben. Aber wie beim

Start, so merkt man auch bei der Landung nur wenig. Und wenn sich das Flugzeug einmal auf die Seite neigt, so trägt das höchstens dazu bei, die Stimmung zu erhöhen. Die Riemen zum Festhalten sind nicht bonnieten, und die Lützen mit der unheimlichen Leberschrift „Für Luftkranke“ liegen unkonst in der Tasche am Sitz. Leicht stoben die Schwimmer auf das Wasser auf und behende teilten sie die Wellen.

Das schöne alte Kalmar mit seinen 17 000 Einwohnern ist ein blühendes Städtchen mit verhältnismäßig regem Leben. Rechtswinklig münden die sogenannten Straßen in den häufig recht repräsentablen Marktplatz mit dem in strengem Renaissancestil erbauten Stadthaus und der Domkirche aus der Zeit des Barock. Ein großer, schön gepflegter Park umschließt die Stadt mit ihrem schönsten Schmuckstück, dem Schloß, das die alten Schwedenkönige erbauten. Es wird umschlossen von einer hohen Steinmauer mit vier Wächtertürmen. Das Innere des Schlosses birgt ein Kultur-museum und einige herrliche Renaissancezimmer.

Draußen am Rande der Stadt liegen weitgedehnte Baubestimmungen mit schmucken Arbeiterhäusern. - man ist in Schweden weiter als bei uns - vor jedem Haus ein hoher Flaggenmast. Alles ist von peinlichster Sauberkeit, und diese gewiß ansprechende Ruhe ist dem schwedischen Volkes ist das erste, was jedem Fremden auffällt. In den Hotels und Gasthäusern das gleiche Merkmal. Alle Zimmer sind unverschlossen, auch nachts, denn Schweden ist das Land der absoluten Ehrlichkeit. Ueber allem aber steht die schwedische Küche, in jedem, auch dem kleinsten Lokal gibt es eine Auswahl von geschmackvoll hergerichteten Speisen, hauptsächlich Fisch und Gemüse, die in Erstaussehen verpackt. Zwar ist das Leben teurer als bei uns, dafür sind Löhne und Gehälter aber auch bedeutend höher.

Deutsch spricht man in Kalmar nicht viel, aber die Verständigung fällt nicht schwer, da viele Worte Ankänge aus Deutsche haben, und man mit einer Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft behandelt wird, die gegenüber unseren Sitten herzerfreuend wirken. Hier in Südschweden wohnt ein schöner Menschenstamm, blonde, hochgewachsene Männer und Frauen, alle schlank. Der Schwede ist schwachm, und wenn man in ein Lokal kommt, glaubt man eine Kirche zu betreten.

Die Sentation für den Fremden ist die helle Nacht, die man schon hier in Südschweden erleben kann. Es wird in dieser Jahreszeit am Himmel nie ganz dunkel.

Am Nachmittag des nächsten Tages geht der Rückflug los. Diesmal bestiegt man ein Flugboot, einen Dornier-Wal. Auch er hat vier Mann Besatzung, neben dem Luftkapitän noch einen Piloten, einen Monteur und den Funter. Nur mit Behmut scheidet man aus dem schönen Schweden, und wenn man nach 2 Stunden wieder in Danzig anlangt, erschleicht die Reise wie ein schöner Traum. Unfasslich steht man der Tatsache gegenüber, daß ein Dampfer noch immer einen ganzen Tag gebraucht, um die Ostsee zu überqueren.

E. B.

Ausflugsziele

Bürgerschützenhaus
Tel. 23190 Große Allee Inh. W. Sattler
Herzliche Fernsicht über Stadt u. Hafen
Jeden Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr
Kaffee-Konzert
Der anerkannt gute Kaffee in
Portionskännchen, Inhalt 2 Tassen,
50 Pfennig. Eigenes Gebäck

Vergessen Sie nicht!



Holzhaus Link
Holzmarkt Nr. 12/14

Dampferverkehr
Sonntag, den 17. Juni 1928

Heja
Von Danzig, Johannistor 9 Uhr
Von Zoppot 10 Uhr
Von Heja 17 Uhr
Hin- und Rückfahrt Gulden 3 50
von Danzig, G 3.— von Zoppot.

Zoppot
Von Danzig, Johannistor 9 Uhr
11¹⁵, 14³⁰ Uhr
Von Zoppot 17¹⁵, 18¹⁵ Uhr
Einfache Fahrt Gulden 1.—

Nickelswalde
Von Danzig, Grünes Tor 9 Uhr
Von Nickelswalde 17³⁰ Uhr

Bohnsack
Von Danzig, Grünes Tor 6, 8, 9,
10, 11¹⁵, 12¹⁵, 13¹⁵, 14, 15, 16, 17,
18¹⁵, 19 Uhr
Von Bohnsack 6, 6³⁰, 7¹⁵, 9, 10,
12, 14, 15, 16³⁰, 17³⁰, 18⁴⁵, 19, 20.
Hin- und Rückfahrt Gulden 1.—
Zwischendampfer nach und von
Heubude nach Bedarf.
* Die Dampferverbindungen sind
nur bei gutem Wetter vorgesehen.
Tel. 27618 **Weichsel H.-B.**

Kurhaus
Glettkau
Inh.: W. Lukas

Täglich
Kurkonzerte

Kurhaus
Brösen
Sonntag, den 17. Juni,
sowie täglich ab 4 Uhr
Konzert
der **Kurkapelle**
Bruno Otto Klewer

Auf der Freilufttanzdiele
ab 4 Uhr:
Sans
Tanzkapelle: Kielniewski

Strandhalle Heubude
Endstation der Straßenbahn Nr. 4

Herrliche Seeterrasse
la Kaffee - eigene Konditorei
Diners von 12—3 Uhr
Reichhaltige Abendkarte

In meiner
Kaffeeküche an der Promenade
Kaffee in Tassen und Portionen
zu kleinen Preisen. Mit-
gebrachter Kaffee wird zubereitet
M. GRABOW

Gesellschaftshaus Heubude
Inh.: Hans Kanzler
Heidseestr. 35 Telefon 27016
Angenehmer Aufenthalt im Garten
Kaltes Büfett, la Kaffee u. Kuchen
Gut gepflegte Biere und Liköre
Solide Preise
Großer Saal mit Bühne für Vereine und
Gesellschaften steht zur Verfügung.

Café Waldesruh
am Heidsee

la Kaffee und Gebäck
Kaltes Büfett Gepflegte Getränke
Solide Volkspreise
Angenehmer Aufenthalt für Familien,
Wanderer, Vereine usw.
Mitgebrachter Kaffee
wird auf Wunsch aufgeführt

Bürgerheim Heubude
RESTAURANT UND CAFÉ
Otto Schönwiese — Heidseestraße 1
2 Minuten von der Straßenbahn-Haltestelle
empfiehlt seine Lokalitäten
für Ausflügler und Vereine
Mittagstisch zu soliden Preisen

Waldhäuschen - Bohnsack
Inhaber: W. Schmucka Telefon 9
Pensionat - Restaurant
Konditorei
Dampferanlegestelle

Gasthaus „Zur Fähre“
Bohnsack
Tel. 11 / Inh. Ewald Ramo
Saal- und Gartenwirtschaft
Der gute Mittagstisch
Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

Bahnhofshotel
Kahlbude
empfiehlt seinen Gästen und Aus-
flüglern sein Lokal und schattigen
Garten zum angenehmen Aufenthalt
Größere Gesellschaften haben in
Speisen und Getränken **Ermäßigung**
Kalte und warme Küche
zu jeder Tageszeit
WALTER GRABLOWSKI
Telephon Nr. 22

Gasthaus Zur Gemütlichkeit
Telephon 14 Gustav Musal
Meisterswalde
beliebtes Ausflugsziel

Gartenwirtschaft
GOLDKRUG
Empfiehlt den geehrten Gästen, Vereinen
und Gesellschaften sein Lokal zur an-
genehmen Rast. Gute Speisen u. Getränke.
Mäßige Preise. Auf Wunsch Auto oder
Fuhrwerk zur Verfügung. Telephon 42105
E. Besler, der neue Inhaber

Strandhalle und Seebad Weichselmünde
Telephon 23715
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert
Gute Speisen und Getränke
Menü von 12 bis 2 Uhr
Solide Preise **Paul Siedler**

„Erholungshaus“
Restaurant und Café / Inh.: Fritz Kleinfeld
Heubude, Dammstraße Nr. 14
1 Minute von der Dampfer-Anlegestelle
Angenehmer Aufenthalt im Garten
Solide Preise
Gutgepflegte Biere und Liköre

Die Schönheiten Bohnsacks

Schon lange Jahre er-
freut sich Bohnsack der
wachsenden Beliebtheit bei
den Menschen, die sich von
dem Jagen und Hasen des
modernen Lebens ermüdet,
für einige Zeit wirklicher
Ruhe hingeben wollen. Hier
taun man noch Stundenlang
durch die hügeligen, von
Laubwäldern durchzogenen
Niederwälder fern vom
Lärm der Großstadt wan-
dern am weichen, weichsan-
digen Strande in der Sonne
und in den klaren, meistens
leichtwelligen Fluten der
Düster haben, unbestimmt
um Zeit und Raum.

von Reis, Hais, Karnidel,
Fuchs, Dachs und Klein-
raubzeug manches für ihn
interessante Bild erlauschen
können. Angelport kann

ebenfalls ausgeübt werden.
Der „Kurpark“ ist ein zir-
ka 10 000 Quadratmeter
großer abgeschlossener Wald-
teil, der den Gästen Ruhe

und Erholung bieten soll.
Hier sind Hängematten und
Liegestühle gegen mäßige
Beleggebühr zu haben. Eine
Badeanstalt ist nicht vor-
handen, jedoch liegt das
Projekt für eine zeitgemäß
eingerichtete Umkleehalle
vor, das in möglichster Be-
vor, das in möglichster
Bevollständigung ausgeführt
werden soll.



Außer nach der 12 Kilo-
meter entfernten alten Han-
sestadt Danzig kann man
von Bohnsack Ausflüge
nach den südlich gelegenen
Badeorten Mittelwalde,
Rajewitz, Steegen und
Stutthof mit dem regelmä-
ßig verkehrenden Autobus
unternehmen. Dem rüstigen
Fußgänger steht von Stutt-
hof aus die Frische Nies-
erung mit ihrem schönen
Waldbestand zu togelangen
Wanderungen offen.

Ein wahres Dorado bie-
tet sich — immer noch zu
wenig gewürdigt — dem
Wassersportler. Der Segler
findet ein geradezu ideales
Revier in der 300 bis 400
Meter breiten Weichsel ober
in der halb zu erreichenden
Bucht. Ruderer und Padd-
ler sieht man oft ihre Bahn
ziehen.
Für mit des Waldes Ge-
heimnissen Vertrauter wird
in dem gehegten Bestande

Komunikacja Autobusowa
Gdynia-Sopoty
Au busverkehr
Gdynia-Zoppot
Tel. Nr. 1
Cena 2 Zloty / Preis 2 Zloty
Rozkład jazdy
Fahrplan
z Gdyni / ab Gdynia: 10⁰⁰,
11⁰⁰*, 12⁰⁰, 13¹⁵*, 14¹⁵,
15⁰⁰*, 16⁰⁰, 16¹⁵*, 17³⁰,
17⁴⁰*, 18⁴⁰, 19¹⁵*, 20³⁰,
21⁰⁰*,
Z Sopot / ab Zoppot: 10³⁰,
12⁰⁰*, 13⁰⁰, 14¹⁵*, 15⁰⁰,
15³⁰*, 16⁴⁰, 17⁰⁰*, 18¹⁰,
18³⁰*, 19³⁰, 20¹⁵*, 21⁰⁰,
21⁴⁰*,
*) (15. VI.—31. VIII.)
Autobusy zatrzymuje się
na zyczenie
Haltestellen auf Wunsch



Waas-Biere

Café u. Konditorei Fritz Dobrick
Heubude
Heidseestraße 19
la Kaffee. Eigene Konditorei. Gut gepflegte
Getränke. Raststelle für Wanderer und Radler

Mottlau - Pavillon
vorm. Einhaus Odra a. d. Mottlau Nr. 10
Das beliebte Familienausflugsziel
Sonntag Konzert und Tanz
Eintritt frei
Bringe melina großen in voller Blüte
stehenden Garten in empfehlende Erinnerung
G. Feuersinger

Restaurant und Café
„Bürgerstübchen“
Kleine Molde 57 Tel. 21823
Die behagliche Gaststätte

Restaurant und Café
„Bürgerheim“, Zoppot
Tel. 702 Inh.: O. Iwan Bergstraße 12
Dicht am Walde gelegen. 3 Minuten von
Bahnhof - Reichhaltiger Mittagstisch
Gepflegte Getränke - 1,25 G pro Gedock

Höhenrestaurant Stolzentels
Inh.: L. Zels Zoppot Telephon 27
Schönster Aussichtspunkt an der ganzen Küste
Diner v. 12 bis 3 Uhr. Reichhaltige Abendkarte
Elegante Räume für Gesellschaften u. Vereine

Café
Pietzkendorf
Das schönste Ausflugsziel!
Empfiehlt mein altbekanntes Familienlokal
B. Nipkow

Café Sedan Herrlich an
der Mottlau
gelegener
Ausflugsort
Klein Waldorf Tel. 21788
Jeden Sonnabend und Sonntag
Kaffeekonzert und Gesellschaftstanz
Anlegestelle für Ruder- und Paddelboote

Café „Zur Ostsee“, Brösen
Am Tennisplatz, dem Kurhaus gegenüber
gelogen. Jeden Sonntag Unterhaltungsmusik
mit nachfolgendem Tanzkonzert. Speisen
u. Getränke zu mäßigen Preisen u. der beliebte
Portionenkaffee. Es ladet ein als früh. Inh. des
„Plantagenet Westerpforte“ B. Bodorus.

★ **Großer Stern** ★
Zoppot, Feuersif 179
Beliebter Ausflugsort v. Zoppot u. Ollva
Kein Paß nötig, da im Freistaat
Menü von 12—3 Uhr

Waldhäuschen
Inh.: W. Thiel Ollva Tel. 45100
*
Saal- u. Gartenlokal
Zimmer mit und ohne Pension.

Hilfe für die Abgebrannten.
Eine Sammlung der Arbeiterwohlfahrt.
In den letzten Wochen sind durch eine Feuersbrunst in
Görlitz und Hofendorf Arbeiterfamilien obdachlos ge-
worden. Sie haben nichts retten können, als ihr nacktes
Leben und stehen nun da, ohne Geld, ohne Kleider, ohne
Möbel, ohne die notwendigen Mittel zum Leben. Die
Not dieser Familien ist herzerstreuend groß. Es ergeht deshalb
an alle der Anruf, diesen Frauen zu helfen und sie durch
Gabe von Geld, Kleidungsstücken, Haushaltungsgegen-
ständen usw. zu unterstützen. Insbesondere soll den vielen
Kindern, die nichts anzuziehen haben, geholfen werden.

Die Arbeiterwohlfahrt Danzig, Karstencien 28, Zim-
mer 11 (Gewerkschaftshaus) nimmt Spenden entgegen, und
Kleidungsstücke, Haushaltungsgegenstände usw. werden ab-
geholt, sie können auch bei der „Danziger Volkstimme“ ab-
gegeben werden. In diesem Falle empfiehlt es sich, eine
Postkarte an die Arbeiterwohlfahrt zu schicken. Für die Ab-
holung wird sofort Sorge getragen werden.
Graf Bernstorff spricht! Zur weiteren Förderung des
Gedankens der Liga in Danzig soll, wie bereits früher mit-
geteilt, am kommenden Dienstag im Kasinohotel Zoppot
ein Vortrag des prominenten deutschen Mitarbeiters der Ab-
rüstungskommission, des ehemaligen deutschen Botschafters

in Washington, Graf Bernstorff, stattfinden. Näheres ist aus
der Montag nochmal erscheinenden Anzeige ersichtlich.
Liga Desmond im Witzelm-Theater. Das Gastspiel der
Schönheitskönigin Liga Desmond ist für heute, Sonntag,
und morgen, Sonntag, verlängert worden. Die Vorkel-
lungen finden starkes Interesse, und alle Freunde der Liga-
kunft werden die Gelegenheit, die bekannte Künstlerin zu
sehen, gern ausnützen. Der Vorverkauf befindet sich bei
Koefer & Wolff, Langgasse.
Die Odraer Straßenbahn wird vom Sonntag, den
17. Juni, den Endpunkt und die Abfahrtsstelle für die Wagen
der Linie Odra vorübergehend von der Reibbahn nach
der neuen Weichenanlage auf dem Neumarkt verlegen.

Der Raubtierhändler.

Von Paul Morand.

Auf der Fahrt von San Francisco nach den chinesischen Gewässern lernte ich Archie Spencer kennen. Sein Geschäft war der Handel mit wilden Tieren. Er kaufte Raubtiere, Vögel und Seltenheiten für Anstalten und zoologische Gesellschaften in den Vereinigten Staaten. Sein Reiseziel war Singapur. Singapur — das Wort ist malayisch und bedeutet Tigerstadt — ist der Weltmarkt für Raubtiere.

Spencer stammte aus Colorado, war hochgewachsen, sein Gesicht zeigte die Merkmale der indianischen Rasse. Der Blick seiner kahlgrauen Augen und die Haltung seines Körpers hatte etwas Raubartiges und Straßes an sich. Sechzehnmal hatte der Mann die Reise nach Singapur und Borneo gemacht und von vielen Abenteuern, die ihm mit den wilden Tieren begegnet waren, wußte er zu erzählen.

Am Tage, bevor wir in Japan eintreffen sollten, wo ich das Schiff verlassen mußte, bat ich Spencer zum Abschied, mir und mehreren anderen, die sich mit uns angefreundet hatten, etwas zu erzählen. Wir trennten uns von der Gesellschaft. Spencer streckte sich behaglich im Rehrstuhl aus und nach kurzem Nachdenken sagte er: „Also hören Sie die Geschichte von Ah Chew, dem chinesischen Raubtierhändler!“

Vor acht Jahren kam ich in Singapur an, im Oktober, als die Regenzeit vorüber war. Es war nach dem Kriege, und das Geschäft ging sehr flau. Manche meiner Lieferanten waren verschwunden, die zoologischen Gesellschaften von Antwerpen und Paris hatten zusammengekauft, was zu haben war und so standen meine Ausflüchte sehr ungünstig. In Singapur war also nichts zu holen und ich machte mich nach Saigon in französisch-Cochin-China auf. Ich hoffte, dort wenigstens einen oder zwei Vergnügter zu bekommen. Da las ich eines Abends in der Saigoner Zeitung folgende Ankündigung:

„Tiger, Elefanten, Pantfer, Wildkätzchen zu verkaufen.
Ah Chew, Chalon 881, Rue Joffre.“

Cholon ist die chinesische Stadt von Saigon. Wie im Chinesen-Bezirk von Singapur oder Bangkok leben dort zahlreiche Chinesen frei von den Abgaben, den Wirren und Räuberzeiten, die in ihrem eigenen Lande herrschen. Fleißig und tüchtig, kommen sie bald zu Reichtum und leben oft besser, als in der Heimat. Ich nahm mir eine Kiffha und war bald in Cholon. Dunkel und schmale Straßen, verdächtige Spielstätten, vor denen in fein gemalten chinesischen Buchstaben lange Tafeln hingen, Gold auf schwarzem und rotem Lack, ein wüster Lärm drinnen, das beständige Klappern der Wahjongsteine, der Söllentärm in den offenen chinesischen Theatern, die Grammophone, die Straßenlänger mit ihren hohen Stimmen, die Opiumhöhlen, wo in einem verborgenen Raum die Raucher auf ihren Matten ausgestreckt liegen, vor den Türen kleine, ganz weiß geschmückte Mädchen mit zarten Füßen, die auf den Besucher warten. Ich kam in eine dunkle Allee, sie führte zu einem Kanal, wo die Menschen so dicht nebeneinanderlagen, daß man keine Brücke brauchte. Nicht weit vom Haus des englischen Straßenaufsehers und der Radiostation fand ich in anstehenden Gärten zahlreiche Landhäuser, eines dem anderen gleich.

Eine Messingtafel zeigte mir, daß ich am Bestimmungsorte war. Durch ein dschungelartiges Geviert von Bäumen und Sträuchern kam ich zu einem kleinen Landhaus, verziert mit Blumenstöpseln aus blauem Porzellan, in denen hohe Farnkräuter und Orchideen gepflanzt waren. Auf dem ganzen Platz herrschte ein betäubender Geruch wie nach Zibellagen und Bisamratten, vermischt mit dem beisehenden Geruch der brennenden Bambusstöcke, die vor dem Standbild des Beschützers Buddhas angezündet worden waren.

Ich trat ein, begrüßt von dem höflichen Lachen eines unsichtbaren japanischen Papageis. Vom Garten gelangt man ohne Treppe in die Wohnräume. Plötzlich hörte ich von der Straße her das eigentümliche Krachen eines jener chinesischen Feuerwerke, die man bei Festlichkeiten abbrennt, um die bösen Geister fernzuhalten. Ich erinnerte mich jetzt auch, auf der Straße überall die fünffarbige, chinesische Fahne gesehen zu haben, und war jetzt ganz sicher, daß heute der Festtag der chinesischen Republik war. Sicher war Ah Chew mit seiner ganzen Familie bei Freunden, um Reizbranntwein zu trinken und sich zu unterhalten. So war mein Besuch in dem einsamen Haus eigentlich zwecklos. Plötzlich hörte ich vom Speisezimmer her ein doppeltes Geräusch: wie das Klagen einer verlassenen Kage und das Surren eines Ventilators.

Schon wollte ich das Haus verlassen, als ich eine weibliche Stimme rufen hörte: „Monsieur, Monsieur!“ Ich drehte mich um. Ich sah aber niemanden. Als ich in der Richtung weiterging, von wo die Stimme kam, stieß ich auf eine Tür, die in ein Stiegenhaus führte, aber fest geschlossen war. Aus der Höhe kamen die Worte: „Gehen Sie nicht weg, mein Herr, hören Sie mich an, helfen Sie mir! Ich blinde aufwärts und sah in der Öffnung zwischen Decke und Tür den Kopf einer Frau. Ein kleines, hübsches Gesicht, rundlich, rote Wangen, schwarze Haare und blaue Augen.

„Was wünschen Sie von mir?“
„Oh, Sie sind ein Amerikaner! Ich bin Irlanderin. Ich sah Sie im Hof. Retten Sie mich. Ich bin hier eingesperrt, und kann nicht weggehen. Eingesperrt von meinem Mann, es ist schrecklich.“

Sie war bis auf den Türschwanz hinausgesteigert und stand brinnen mit einem Fuß auf der Türschwelle, mit dem anderen auf dem Stiegenengeländer, so daß sie in Gefahr war, sich jeden Augenblick den Hals zu brechen.

„Wer ist Ihr Mann?“

„Ah Chew“ sagte sie. „Wir haben vor zwei Monaten geheiratet und ich bin jetzt Chinesin. Bis vor einer Woche ging es mir ganz gut, aber seit mich mehrere Franzosen hier besuchten, hält er mich hier eingesperrt.“

„Soll ich die Polizei holen?“

„Die Polizei kann da gar nichts tun, ich bin chinesische Staatsbürgerin. Als ich Ah Chew drüben kennenlernte, war er sehr nett zu mir, aber Sie wissen ja, wenn die Chinesen zu Hause sind, sind sie gegen die weißen Frauen grausam und eifersüchtig. Er behandelt mich wie ein Tier. Zweimal im Tag bekomme ich zu essen. Sie müssen mich retten. Vor Sonnenuntergang wird Ah Chew nicht zurück sein. Ich heiße Flora O'Dell.“

Dieses irische Mädel mit den blauen Augen, den rosigen Wangen und dem schweren Dialekt hatte in Mexiko einen jungen Chinesen kennengelernt. Ah Chew, den Sohn, der sie bald heiratete und sie dann herübernahm. Drüben war er ein lebenswürdiger Gemann gewesen, aber hier, in seiner Heimat, war er in das Schweigen Ärens und seine Schwächen zurückgefallen, war nur mehr ein Glied seiner zahlreichen Familie, deren Oberhaupt er demütig gehorchen mußte, und das Oberhaupt war Ah Chew, der Vater, der Raubtierhändler. Der alte Chinese hatte seine Schwiegertochter, sperrte sie in das Haus ein, umgeben von wilden Tieren, dem Krallen der Weitschen,

dem Heulen der Bestien, der ständigen Gefahr ihres Ausbrechens aus den schwachen Käfigen. Hinter diesen verschlossenen Türen, in diesen Hütten befanden sich wilde Tiere im Werte von sicherlich zweihunderttausend Dollar!

Ich erklomm die kleine Türe und fand die kleine Irlanderin in ihrem Gefängnis eingeschlossen, das Gesicht vom Weinen verschwollen. Bald ließ ich mich überreden, sie aus dem Hause zu entführen. Der Plan wurde noch für dieselbe Nacht gefaßt. Ah Chew würde sicher spät heimkommen und schwer betrunken sein. Im Lärm des chinesischen Feiertages hoffte ich in der Nacht unbemerkt zurückkommen zu können. Da die malayischen Wächter vor dem Hause schliefen, verabredeten wir, daß ich von der Gartenseite kommen sollte. So konnte ich ungeschrien auf die Veranda gelangen. Ein Auto sollte bei der Radiostation warten, dann rasch zum Hotel, wo ich die kleine Irin leicht zu verbergen hoffte. Dann ein Weg zum Konsul, um den Paß, und fort mit dem ersten Schiff nach Hongkong...

Als ich gegen Mitternacht zurückkehrte, war im Garten alles ruhig. Die Kokospalmen warfen gespenstische Schatten, bleich schien der Mond, der von einem Hof umgeben war. Es hatte den ganzen Tag nicht geregnet, daher waren die Frösche und Kröten ruhig und ich hörte das Geräusch meiner eigenen Schritte. Sonst vernahm ich nichts als das Zirpen der Grillen und ein leises Knistern in den Bäumen, wenn die Käfer sich bewegten. In den Tropen beginnt das wirkliche Leben in der Nacht. Sonnenlicht und Tag sind die Sinnbilder des Schlafes und des Todes.

Leise ging ich vor und stieg eine kleine Treppe empor, die bis zur Veranda führte. Ich fand aber alle Türen verschlossen. Das war gegen unsere Verabredung. Ich hielt den Atem an und schlich die Stufen wieder langsam hinab. Im Garten pfliff ich dann leise das vereinbarte Zeichen. Hinter mir brach ein Zweig — ich blieb stehen. Und dann sah ich Schatten schleichen.

Ich glaubte es seien Katzen, denn ich sah das Leuchten phosphoreszierender Augen.

Plötzlich knarrte eine eiserne Tür und einem schwarzen Strom gleich jagten dunkle Gestalten heulend, springend, rechts und links an mir vorüber. In meinem Hirn hämmerte schon eine Ahnung dessen auf, was geschehen war, als plötzlich durch die Nacht ein Schrei brach, der mich erzittern machte. Jetzt verstand ich alles. Durch einen Späher war mein Besuch im Haus dem alten Ah Chew verraten worden; er hatte Befehl gegeben, die Raubtierkäfige zu öffnen!

Ich suchte nach einem Baum, um ihn zu erklimmen, um Schutz zu finden, aber es gab keinen.

Die wilden Tiere, trunten ob der ungewohnten Freiheit, hatten meine Gegenwart noch nicht bemerkt. Aber plötzlich fühlte ich an meinen Händen einen heißen Atem und vor mir sah ich

grünlich leuchtende Augen. Zunächst wagte ich nicht, mich zu rühren. Meine Augen konnten die Dunkelheit nicht durchdringen. Meine Augen konnten die Dunkelheit nicht durchdringen. Aber ich wußte, daß mich die Tiere sehen mußten. Ich nahm meine Taschenlampe heraus, und was ich in ihrem Lichtschein sah, machte meine Knie zittern. Rund um mich standen mehrere Tiger mit geöffnetem Mäulchen. Mächtig überdachte ich die einzige Rettungsmöglichkeit: Wenn ich Schritt für Schritt vorwärtsging und dabei aus meinem Revolver, den ich stets bei mir trug, einen Schuß nach dem anderen abfeuerte, konnte es mir vielleicht gelingen, bis zum Garten zu gelangen. Ich brückte ab. Ein helles Aufblitzen, ein Awestz, und ich ging vorwärts. Wieder hörte ich das Knurren, stärker als vorher.

Ich war darauf bedacht, in die Luft zu schießen, um die Tiere nicht zu verwunden und so zu retten.

Aus dem Haus ertönte plötzlich der helle Schrei einer Frauenstimme und dann blühte ein großer Lichtschein auf. Auf der Veranda war die elektrische Lampe eingeschaltet worden und erleuchtete den Garten in seiner ganzen Tiefe.

Und dann kam das Wunder: Ich sah die Tiere wie besessen über den Rasen bis zur Einfriedung laufen, wo in einem Halbkreis zahlreiche Stühle und in der Mitte eine Kugel aufgestellt waren. Nochmals schoß ich und dann sah ich acht Tiger, königliche Tiere mit herrlichem Fell, auf die Stühle springen. Die größte von ihnen sprang auf die Kugel, wo er sich im Gleichgewicht hielt.

Vielleicht war mein Leben gerettet?

Aber ich dachte nicht lange nach, machte einen Satz zum Gitter, riß es auf und war auf der Straße. Ich konnte am nächsten Tag durch den britischen Konsul leicht bewirken, daß Flora O'Dell von ihrem Mann freigegeben werden mußte, weil er sie mißhandelt hatte. Von ihr bekam ich auch die Erklärung meines ungläublichen Abenteuers.

Wie ich vermutet hatte, erzählte einer der jungen Diener, die im Hause zurückgeblieben waren, dem Ah Chew, der gerade in fröhlicher Gesellschaft war, von meinem Besuch. In seinem schweren Opiumrausch hatte er nur gesagt: „Wenn der Weiße zurückkommt, macht die Käfige auf.“

Der Diener, der diesen Befehl bekommen hatte, verstand nichts von den Tieren. Er öffnete einen der großen Käfige, die in der Nähe des Einganges waren, so rasch wie möglich und rannte dann davon, um sich in Sicherheit zu bringen. So kam es, daß er einen Käfig geöffnet hatte, in dem sich Tiger befanden, die Ah Chew erst Tages zuvor von einem zugrunde gegangenen Zirkus gekauft hatte. Diesem Umstand verdankte ich mein Leben. Die Tiere waren abgerichtet, auf das Zeichen von Schüssen ihre Kunst zu zeigen. Wäre ich einen Tag früher in das Haus Ah Chews gekommen, dann säße ich nicht mehr hier. (Berechtigte Übertragung von Harry Rosen.)

Die Schuld des Rastierers / Von Otto Wilhelm Weise.

Es war eine unruhige und bebrütende Beschäftigung — so Tag für Tag in dem unglücklichen Rastierers zu stehen, Geld einzunehmen, auszugeben, zu notieren, ab und an einige Zahlen in sorgfältigen Kolonnen im Rastierbuch aufzuschreiben zu lassen — hin und wieder, einige Sekunden auf dem Drehschemel hockend, eine lang belegte Schmitze in sich hineinzuwirbeln, aus einem henkellosen Rastierbuch einen Schuldentwischen Zifferentwurf zu rinnen. Zehn Jahre, in dieser Art verbracht, sind eine arg lange Zeit, und Rochus Delle, der eben erst die dreißig überstritten hatte, fühlte sich zuweilen als ein müder, alternder Mann. Seit er, nach zwei vergeblichen Ansätzen zum Militär, hatte vom Gymnasium gehen müssen und man ihn als Lehrling in eine Bank gesteckt hatte, seit diesem nun schon so fern liegenden, gräßlichen Augenblick erschien es ihm in der Erinnerung, als wäre Abend für Abend, nach acht bis zehn Stunden harten und ermüdenden Dienstes, jemand gekommen und hätte ihn bestohlen; ihn ganz allmählich, unmerkbar fast, all der Beglückungen, Hoffnungen und Bereicherungen beraubt, an denen seine Jugend so reich gewesen war — wie eines jeden Menschen Licht, träumevolles Licht.

Manchmal — in sehr verlorenen Stunden, wenn ihm die Bitternis eines enterbten Lebens mit besonderer Heftigkeit überfiel — sprach er sich einem Kollegen Widert gegenüber aus. Er mußte es einfach tun, sein Herz ausschütten, und er hielt Widert für seinen Freund, weil er nicht wußte, daß dieser ihm die fünf Mark Gehalt neibete, die Rochus Delle als Rastierer mehr bekam. Er erzählte von seinem freudlosen und nüchternen Leben, von seiner Alltagsnot, von seinen verarmten Eltern, deren Unterhalt er aus seinem kleinen Einkommen mitbestreiten mußte, von der ganzen erbärmlichen Trübsal eines durch Sorgen und Lasten verflachten Daseins. Widert hörte mit gut geübter Aufmerksamkeit zu, und Rochus sah nicht das verächtliche Grinsen, das über des anderen Lippen huschte. Er konnte es nicht sehen, denn schon sprach er flüsternd, mit einem leuchten, fast erschütternden Erdröten, von seiner Sehnsucht nach Liebe, nach dem bunten Abenteuer des Weibes, wie es sich die Pubertätsräume eines erwachenden Jünglings ausmalen, und das Nichtwissen, das Nichtdürfen warf eine ganze Trauer wie ein Schleier über sein Antlitz und trieb ihm die Tränen in die schon etwas stumpf gewordenen Augen, daß sein überwölter Blick für einige Zeit nicht, rein gar nichts zu erkennen vermochte.

Nach einem solchen Abend half unfreiwilliger Geständnisse in irgendeinem billigen Wirtschaft bei einem Glase Bier trafen die beiden auf dem Heimweg in der Nähe des Stadtbahnhofes eine Dame, ganz in offenbar kostspieliges Pelzwerk gehüllt, aus dessen weicher Umrahmung ein Gesicht aufblühte, von unenblischer Zartheit und Weisheit, in dem unter köstlich geschwungenen dunklen Augenbrauen zwei braune, große Augen wie Sterne aufleuchteten, Widert grüßte höflich, mit einer betonten Nachlässigkeit — die Dame lächelte ein ganz klein wenig herablassend, während ihre brennenden Augen das Antlitz von Rochus umspannten, es gleichsam ganz hart, fast mütterlich streckelten, bis diesem eine Welle heißen Blutes sah und beglückend in die Wangen stieg.

„Wer war das?“ fragte Rochus fast heftig, als sie kaum vorbei waren, und wunderte sich selbst, wie rauh seine Stimme plötzlich klang. Widert antwortete nicht sofort; er zog erkannt die Augenbrauen im steilen Bogen empor. Endlich nannte er mit markierter Gleichgültigkeit Namen und Adresse. Und, nach einer langen Pause, in der er den anderen bestohlen und aufmerksam von der Seite gemustert hatte, setzte er ruhig hinzu: „Gefällt sie dir?“

Rochus antwortete nichts — da, nach einigen Schritten sagte Widert sehr langsam, seinen Begleiter fest anblickend, indem er jedes Wort gleichsam betonte und unterstrich. „Also — wenn sie dir gefällt — für fünfhundert Mark wird sie dir mindestens acht Tage gehören. Darunter tut sie es freilich nicht.“

Rochus Delle sah ihn mit hilflosen Augen an; das Wort traf ihn wie ein Weitschenschlag. Einen Augenblick freisten unumgliche Vorstellungen in seinem Hirn, in den Ohren lag ihm ein seiner, ferner Klang — so, als wäre ihm plötzlich etwas sehr Bares und Kostbares zerbrochen. Dann sagte er brüsk „Auf Wiedersehen“ und taumelte allein fort, in die lichtüberflutete Wirrnis der Großstadtstraßen, seiner elterlichen Wohnung entgegen.

In dieser Nacht schlief Rochus nicht. Sein ausgepeinigtes Blut durchhegte seine Adern und er fühlte mit einemmal, daß er durchaus noch nicht so alt sei, wie er oft geglaubt hatte. Die letzten Worte Widerts wühlten in seinem Kopf. Unfähig redete sich die Selbstgerechtigkeit, ja auch die Weisheit seiner überkommenen gut bürgerlichen Moral in ihm hoch — sicher hatte Widert gelogen, sicher wollte er sich nur interessant machen, den Lebemann martieren. Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein, daß eine solche Frau mit dem eben Antlitz einer Madonna... Sicher war es Verleumdung!

Aber dann kam der Zweifel — es war doch immerhin möglich; schließlich, woher sollte Widert auch sonst diese Frau kennen — und was hatte er für eine Veranlassung, seinen Freund zu belügen? Eigentlich, wenn man es richtig nahm, war es sogar ein schönes Bewußtsein, zu wissen, daß es so etwas gab. Daß man eine solche Frau, schön wie ein Engel, haben konnte, sie ganz besitzen konnte, daß sie nicht ewig fern und unerreichbar war für Leute seines Standes, sondern daß auch dieses köstliche Wesen seinen Preis hatte, seinen sehr teuren Preis zwar, aber doch — für drei Monatsgehälter wäre das Glück erreichbar, acht Tage lang ihr Lager zu teilen, ihre Schönheit zu genießen. Das hatte zwar mit den Idealen einer naiven Jugend nichts mehr zu tun — aber es war so beruhigend zu wissen, daß so etwas möglich war.

Endlich, gegen Morgen, kam die Grunderklärung. Fünfhundert Mark waren für Rochus Delle eine Summe, die er nie auf einmal in den Händen halten würde — jedenfalls nicht als sein persönliches Eigentum. Und damit entfällt auch diese Frau, die ihn eben noch so lebhaft beschäftigt hatte, in das Reich des Unwirklichen und Märchenhaften. Es wäre besser, nicht mehr an sie zu denken!

Dennoch, als Rochus um acht Uhr hinter dem Gitter seines Rastierers stand, etwas bleich, etwas übermäßig, war er mit seinen Gedanken noch bei der Begegnung vom Abend vorher. Und wenn die Zwanzig- und Hundertmarkscheine in seinen Händen knisterten, dann bekamen seine Blicke zuweilen etwas abgewandtes und Fernes, er sah wieder die braunen Augensterne und das zarte Frauenantlitz vor sich, und seine Finger zitterten nervös.

Am Abend fehlten beim Tagesabschluß fünfhundert Mark in der Kasse! Der Rentant, der seinen Rastierer seit einem Jahrzehnt kannte und als ruhigen, pflichtfertigen und treuen Beamten hochschätzte, beruhigte den Aufgeregten. „Gehen Sie nur nach Hause und schlafen Sie sich aus!“ sagte er. „Morgen, bei ruhigerem Blute, wird sich schon alles finden — es kann ja bloß ein Fehler im Ausbuchen sein — irgend ein Versehen. Es wird nicht gleich Kopf und Kragen kosten.“

Rochus Delle ging mit hängendem Kopf nach Hause. Vergänglich bemühte er sich, die Unruhe seines Blutes zu besänftigen. Das alles war so geheimnisvoll und seltsam — er überlegte hin und her, wo das Geld verblieben sein mochte, aber er kam zu keinem Resultat. Da war irgend etwas, was an seinen Nerven herrte und ihn peinigete wie eine Krankheit. Zu Hause blieb er stumm und ließ kein Wort fallen über das Ereignis, das ihn tiefer aufwühlte, als der bloße Verlust einer für ihn so erheblichen Geldsumme vermocht hätte, die zu ersetzen man ihm vielleicht aufgeben würde.

Und seltsam — obgleich der Proturist ihn mit freundlichsten Worten getröstet und auf den nächsten Tag vertröstet hatte, wo sich das Verschwinden der Geldsumme sicherlich auf irgend eine harmlose und lächerliche Art aufklären würde, obgleich Rochus selbst an diese Möglichkeit sich mit einem letzten Aufwand von

Hoffnung klammerte, war er gar nicht so sehr überrascht, als ganz spät noch ein Herr erschien, ein höflicher, ernster Mann, der in dem kleinen Stübchen, das Kochus noch aus seiner Kinderzeit her bewohnte, sich als Kriminalbeamter auswies; einen Fastbefehl vorlegte und dem Kassierer befahl, ihm zu folgen. Kochus wurde zwar etwas blaß und der Schwelk stand in großen Werten auf seiner Stirn, aber er nicht sehr ruhig, ging zu seinen Eltern herüber, von denen er sich unter irgend-einem glaubhaften Vorwand verabschiedete — etwas länger, als er sonst zu tun pflegte, wenn er einmal noch zur Nacht ausging; und . . . o, wie sein Herz zuckte, als ihn die Augen der Mutter für einen Augenblick mit einer ihr selber unerkennlichen Besorgnis musterten! — und folgte dem Beamten auf die nachts dunkle Straße.

Als die Worte des Untersuchungsgefängnisses kreisch hinter ihm ins Schloß fiel, zuckte er zusammen. Ihm war es, als wäre alles, was sein bisheriges Leben ausgemacht hatte, da draußen liegen geblieben, als würde er nun nie, nie mehr in jene Welt, die sein bisheriges Dasein umschlossen hatte, zurückkehren. Die Zelle, die ihn aufnahm, umfing ihn eng und schwer, wie ein Sarg. Hoch oben durch das vergitterte Fenster fiel das blaße Licht eines kalten, klaren Mondes und legte ein zartes Ornament heller Quadrate und dunkler Stäbe auf den harten Zementfußboden. Kochus wälzte sich auf seiner Matratze und starrte hilflos weinend auf diesen Mond, der da oben in der Dunkelheit des Firmaments so grausam, so wunderbar fern und überlegen hing, so ganz gleichgültig, und verächtlich gegenüber all dem kleinen Menschenleib. Und wie Kochus lange genug diesen Himmelskörper in seine tränenumflorten Augen hineingetrunknen hatte, verlegte langsam die Quelle, die seine Wange in eine satzige Furt gebadet hatte, und er begann, in sich selbst hineinzufahren, zu grübeln und über das Geschehene nachzudenken.

Er wollte zunächst wohl alle Gedanken mit einem einsamen Willensbruch abschütteln. Das Verschwinden des Geldes war zwar ein unerbittliches Geheimnis, doch stand dies fest, daß er, Kochus Delle, das Geld nicht gekostet hatte, daß er auch nichts begehrt hatte, was ihm irgend einen Verdacht hätte erregen können, denn außer dem Prokuristen und Wäckerer war niemand in seinem Kassenraum gewesen — es war also mehr als wahrscheinlich, daß sich alles in Kürze, vielleicht morgen schon, aufklären würde. Daß man ihn verhaftet hatte, tat ihm zwar sehr weh, und er schämte sich fast in die Seele des Prokuristen hinein, der ihn so pöbelhaft geirrt hatte — doch würde er schließlich rein und mit blankem Schild vor der Außenwelt dastehen, es war alles nur eine Frage der Zeit.

Als Kochus aber so weit mit seinen Gedanken gekommen war, — was immerhin ein oder zwei Stunden gedauert haben mochte, erkund ihm plötzlich die Begegnung des Abends vorher, und er sah wieder die lockenden Blicke der schönen, unbekannten Frau vor sich. Durchlebte erneut die schlaflose Nacht mit ihren Gedanken, Träumen, Hoffungen und Verzichten, sah sich erschüttert am Kassenhalter stehen und mit seltsamen Empfindungen die Banknoten betasten. Fünfhundert Mark — gerade diese Summe fehlte! Gerade diese Summe, für die er jene schöne Frau nach Wäckerers Behauptung hätte haben können. Er hatte das Geld nicht gekostet, gewiß — wollte er es nicht tun? Hatte er nicht gespielt mit diesem Gedanken für einige Augenblicke? Und war das nicht furchtbar, als hätte er es getan? Etwas Dunkles, Furchtbares lag in ihm auf, würgte an seinem Hals. Waren dies Gewissensbisse?

Kochus wand sich ätzend auf seinem Lager. Er kam nicht mehr ins Reine mit sich. Sollte er es getan? Wollte er es tun? Und wenn er es wollte, auch nur einen Augenblick, war es nicht, als hätte er es getan? Würde er je wieder einem Menschen frei ins Antlitz blicken können, mit dieser Gedankenfülle im Herzen? Kochus ertrug den wirren Lauf dieser Gedanken nicht mehr. Plötzlich wurde er des Rautes müde. Und als der Mond nur noch mit schrägen Strahlen die Wand des Gefängnisses traf, streiften sie den zuckenden Körper des Mannes, der mit Hilfe einer aus seinem Hofenträger gefertigten Schlinge jenen Weg betreten hatte, der einmal dorthin führt, wo alle Rätsel gelöst werden.

Zur selben Stunde sah in einem süßen Vorstadt-Kabarett der Gegenüberführer Wäckerer mit einem höchst fragwürdigen und abgegriffenen Mädchen, das ihn mit grellrot geschminkten Lippen anlachte. Vor beiden stand bereits die zweite Flasche Sekt. Das Mädchen war stichlich angeheitert, und nur Wäckerer tastete ab und an mit nervösen Händen nach seiner Brusttasche, in der ein Päckchen Banknoten knirschte. Sie waren noch immer da, und Wäckerer lächelte befriedigt in dem Bewußtsein, daß ihm die Stelle des Kassierers in der Sparkasse sicher sei.

Ich lese im Grand Hotel.

Von Rabund.

Als ich den liebenswürdigen Direktor des Grand Hotel du Parc meine Absicht mitteilte, in seinem erstklassigen Etablissement einen bitu Vortragabend zu geben, ist er sofort damit einverstanden. Wir haben viele deutsche Gäste in er- und belebtes Publikum. Sehen Sie den Herrn im grauen Gehrock? Das ist Herr Hauptmann. Und neben ihm der kleine, bewegliche Herr? Das ist Herr Konzertmeister d'Albert. „Guten Sie ein“, rief ich, „mir wird schwindlig vor so viel Größe. Selt ist mir noch Samson-Körner und ich bin l. o.“ „Und wieviel Eintritt könnte man erheben?“ Ich dachte an meine ramponierten Finanzen. Der Herr Direktor lächelte großzügig: „Unter fünf Franken kommt bei uns keiner.“

Als ich abends um 3/4 Uhr in einem von Hermann Heise georgneten Smoking die Halle betrete, schielte der Direktor an mir vorbei: „Sie hätten nicht kommen müssen. Bei dem herrlichen Sommerwetter sind unsere Gäste alle ausgegangen. Speziell die Deutschen schwärmen für Glimmerdunst im Mondschein. Ich gebe Ihnen einen Tipp. Lesen Sie bei Vollmond auf einem Dampfer die Liebeslieder der orientalischen Bajubariin, wie heißt sie doch gleich? Ah: Miral Schaffy. — Sie werden einen Bombenerfolg haben. Aber a propos: Sehen Sie in den Salon, vielleicht entdecken Sie noch ein paar Rabobs.“ Er schob zum Eingang, wo ein Auto hupte und die schrille Glocke „Arrivé“ verkündete.

Erhöhenen Hauptes schritt ich in den Salon. In einer Ecke sah eine uralte Dame und frickte. Sonst war niemand da. Die Dame war halb taub. Sie hatte ein Hörrohr mit einem langen Schlauch neben sich liegen. Und ich trat auf die Dame zu, verneigte mich so grandhotelmäßig wie ich nur vermochte, und begann, mit Aufstand und entsprechendem Gefühl, meine Verse zu rezitieren. Die Dame hatte die Stridnabeln sinken lassen und das Hörrohr erhoben. Wie die Zigeuner ihren Zuhörern ins Ohr hineinreden, so brachte ich meinen Mund dicht an das Hörrohr und schmecterte meine Reisen der alten Dame ins dürre Trommelfell.

„Du hast die Sonne durch dein Aug' berührt,
„Daß sie die goldnen Strahlen helle züht.“

Ichrie ich, und

„Soll ich keine Lieber fangen?“

„Ja“, nickte sie schwermütig, „ja, ja.“

Im Hintertum spielen vier Herren Botel. An der Tür

hand der kleine Rißhof und lauchte gespannt.

Eine halbe Stunde schrie ich der alten, tauben Dame meine

Verse ins Ohr.

Ich endete.

Sie ließ das Hörrohr sinken und hob wieder die Strid-

nabeln.

„Wie schön Sie singen! Was für einen prächtigen Tenor

Sie haben! Bei wein End sie ausgebildet?“

Es war einmal ein Reisender, der suchte einen Diener, um ihn auf seinen Reisen mitzunehmen, und er sah sich ver-schiedene an, aber keiner gefiel ihm.

Zum Schluß kam zu ihm ein Mann mit dem Namen Wob-beljus, und der Reisende glaubte nicht, daß er ihn überhaupt gebrauchen könnte; denn er war lahm und hatte nur ein Auge. Aber sein Name war so lustlich, daß er sich geru ein-bliken mit ihm unterhalten wollte.

Er sagte also zu ihm: woher hast du deinen Namen?
Und Wobbeljus sagte: den habe ich mir selbst aus-gedacht.

Und der Reisende sagte: da hättest du dir auch einen besseren ausdenken können.

Und er sagte: ja, vielleicht.

Dann sagte der Reisende: jetzt wollen wir mal zur Sache kommen. Wieviel Sprachen sprichst du?

Und Wobbeljus sagte: eine.

Das nicht mir nicht viel. Kannst du kochen?

Und Wobbeljus sagte: ich habe nie besonders gut kochen können, aber ich kann ein Ei kochen.

Der Reisende sagte: das nicht mir nicht viel. Kannst du gut Schuhe putzen?

Und Wobbeljus sagte: nein, ich habe nie besonders gut Schuhe putzen können; wenn ich Schuhwische rieche, wird mir schlecht.

Und der Reisende sagte: du scheinst überhaupt nicht beson-ders gut zu einem Diener zu taugen.

Und er antwortete: nein, ich glaube auch nicht.

Da fragte der Reisende: was kannst du denn nun eigent-lich?

Und Wobbeljus sagte: etwas kann ich ganz gut, ich kann mich in jedes Tier verwandeln.

Der Reisende hatte niemals jemand gekannt, der das konnte, und er wirkte nicht genau, ob Wobbeljus ihm die Wahrheit sage. Aber eine Maus ließ durchs Zimmer und er sagte: verwandle dich in einen Kater und fange die Maus.

Wobbeljus verwandelte sich in einen Kater, der nur ein Auge hatte und auf einem Bein lahme, aber das schadete nichts; denn er hatte noch drei andere, und er fing die Maus, und dann verwandelte er sich wieder in einen Menschen.

Da sagte der Reisende: ich glaube, du kannst mir sehr nützlich sein, und ich will dich als meinen Diener mitnehmen, wenn wir uns über deinen Lohn einigen können.

Und sie einigten sich über den Lohn und begaben sich auf Reisen.

Sie kamen zu einer großen Wüste, die noch niemand durchquert hatte, aber Wobbeljus verwandelte sich in ein Kamel und der Reisende ritt tagüber auf ihm. Und abends, nachdem sie ihr Abendbrot gegessen hatten, verwandelte sich Wobbeljus in eine Nachtigall und sang schöne Lieder, und wenn der Reisende sich schlafen legte, verwandelte er sich in einen wilden Hund und hielt Schakale und Hühner und alle solche Tiere ab.

So lebten sie eine Weile, aber sie kamen nicht so schnell vorwärts, wie der Reisende gedacht hatte; denn wenn Wob-beljus ein Kamel war, so war er ein lahmes Kamel, und außerdem mußte er öfters am Tage ein Schlächten machen, da er doch die ganze Nacht aufsaß und bellte. Plötzlich hatten sie alle ihre Vorräte aufgebraucht, und der Reisende sagte: wir sind jetzt in der Wüste, und wir haben einen langen Weg vor uns, bis wir wieder hinauskommen, und da wir nichts mehr zu essen und zu trinken haben bleibt uns nichts anderes übrig, als zu sterben. Aber das mag ich nicht, und ich wollte dir hättest einen reizenden Gedanken.

Und Wobbeljus sagte: ach, das ist furchtbar einfach. Ich verwandle mich in eine Henne und lege furchtbar viel Eier, dann haben wir etwas zu essen.

Und der Reisende sagte: das ist ja schön und gut, aber wie ist es mit dem Trinken?

Und Wobbeljus sagte: ach, das werd' ich schon machen, ich verwandle mich in eine Kuh, und dann haben wir furchtbar viel Milch.

Er tat das also, und manchmal verwandelte er sich in eine Ente oder in eine Gans, damit sie sich nicht die gleiche Sorte Eier übersehen. Einmal verwandelte er sich in eine Biene, aber diese Biene schmeckte ihnen nicht; er tat es darum nicht wieder, und plötzlich befanden sie sich am Rande der Wüste. Dann mußten sie einen sehr steilen Berg hin-aufklettern, und als sie schon fast oben waren, sahen sie nur noch einen ganz schmalen Pfad vor sich, der sich neben einem ähneln schrecklichen Abhang emporstülpte. Und der Reisende sagte: ich kann nicht mehr weiter, Abhänge machen mich schwindlig.

Und Wobbeljus sagte: ich mache mir auch nicht aus Ab-hängen, aber ich werde mich einfach in einen Maulwurf ver-wandeln, und Sie können sich seitlich auf mich setzen und brauchen nicht in den Abhang hinunterabzusteigen.

Und der Reisende sagte: das ist kein schlechter Gedanke, aber was machst du? Wenn dir schwindlig wird, fallen wir beide zusammen in den Abgrund, ich will aber zurückkehren und kann solche Sachen ganz und gar nicht leiden.

Und Wobbeljus sagte, ach, das werde ich schon machen; denn ich gehe mit meinem blinden Auge auf der Abgrund-seite, und da sehe ich ihn nicht.

Sie gelangten also auf den Gipfel des Berges und festen sich hin, um sich auszuruhen. Dann fragte Wobbeljus: warum sind wir eigentlich hierhergekommen? Und der Reisende sagte: nun, ich wollte geru hier gewesen sein, weil noch niemand vor mir hier gewesen ist.

Und Wobbeljus sagte: warum sagen Sie das nicht ein-fach, anstatt uns so viel Mühe zu machen?

Und der Reisende sagte: stehst du, das kann ich an dir nicht leiden, du denkst immer, lügen schadet nichts, ich glaube, du lügst das, weil du immer voratst, etwas an sein, was du nicht bist.

So zankten sie sich beinahe, aber Wobbeljus wollte sich nicht zanken; denn er hatte jetzt den Reisenden recht lieb gewonnen, wo sie schon so lange beisammen waren. Er sagte daher: ja, wahrschinlich haben Sie recht, und was wollen wir jetzt machen?

Der Reisende sagte: jetzt könnten wir wieder nach Hause gehen, für den Augenblick habe ich vom Reisen genug, Wob-beljus sagte: ja, aber wir müssen einen anderen Abstieg finden; denn sonst sehe ich nicht mit meinem blinden Auge an der Abgrundseite, und ich könnte schwindlig werden und hinunterfallen.

Der Reisende sagte: wie willst du aber einen anderen Abstieg finden? Und Wobbeljus sagte: ach, das ist ganz einfach, ich verwandle mich in einen Adler und fliege umher, bis ich einen anderen Pfad finde. Das tat er auch, und er fand einen anderen Weg, der am Abhang entschlängelte, aber den konnte er mit dem blinden Auge an der Außen-seite hinuntergehen, so daß der Abgrund ihn nicht schwindlig machte. Damit war es also in Ordnung, und sie gelangten wieder an den Fuß des Berges.

Als sie nach Hause gekommen waren, fand der Reisende, daß er furchtbar viel Stoff hätte, um ein sehr interessantes Buch zu schreiben, und die Leute würden ihm furchtbar viel Geld dafür bezahlen; denn er war der erste Reisende, der je einen Diener gehabt hatte, der sich in jedes Tier ver-wandeln konnte, und es würde interessant sein, das an-lehen.

Aber er brauchte jetzt keinen Diener mehr; denn seine Witkin kochte ihm sein Essen und machte ihm sein Bett, und ihre kleine Tochter putzte ihm die Schuhe, und er gab ihr oft ein Fünfaroschenstück dafür.

Er sagte daher zu Wobbeljus: es tut mir furchtbar leid, aber ich muß dir zum nächsten Ersten kündigen, weil ich in der Stadt keinen Diener gebrauchen kann, der sich in jedes Tier verwandeln kann.

Und Wobbeljus sagte: ach, das weiß ich noch gar nicht, ich kann mich in ein Pferd verwandeln, und wenn Sie das Bücherschreiben satt haben, können Sie auf mir reiten. Und der Reisende sagte: das ist kein schlechter Gedanke, ich reite gern.

(Aus dem Reisehandbuch: „Gurra, Ferien!“ Ver-lag Williams & Co., Berlin.)

Am Ausgang stellte mich der Listbön:
„Haben Sie das alles selbst gemacht?“
Seine großen, blauen Kinderaugen sahen mich verwun-derbt an.

Ich mußte seine Frage bejahen.

Da griff er in die Seitentasche seines roten Kamijols und steckte mir einen Franken in die Hand.

„Wissen Sie: Sie hätten bei der Table d'Hotel rezitieren müssen. Da wäre Ihnen niemand ausgekommen, niemand. Alle hätten zahlen müssen, wenn Sie mit einem Zeller sammeln gegangen wären. Ich rate Ihnen überhaupt: Nehmen Sie nie-mals Entree, da kommt niemand, sammeln Sie immer. Dann verdienen Sie etwas. Oder verkaufen Sie Postkarten mit Ihrem Bild.“

Die alte Dame hatte sich erhoben. Sie schaut zum List. Der Listbön salutierte. Vom Concierge mit einem verachtungs-vollen Blick bedacht, verließ ich durch die Drehtür das Grand-Hotel.

Aufatmend blieb ich unter den Palmen stehen und sah auf den See hinab. Die Grillen zirpten. Die Wellen schlugen ganz leise an den Strand. Jemandwo schlug eine Nachtigall. Ober war es mein Herz?

Freie Bahn dem Lächlichen.
Von Jo Hanns Röster.

Pietich ist entlassen. — Pietich war Geschirrabwäscher. — Zerbrach Teller und Tassen. — Pietich ist entlassen.

Pietich tippelt zum Arbeitshäro. — „In welchem Fach?“ — „Geschirrabwäscher.“ — „Nichts frei.“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Hauslehrer.“ — „Ich kann nichts.“ — „Das macht nichts. — Pietich wird Hauslehrer.“

Pietich lehrt Latein. — Minerva est dea. — Diana est dei. — Minerva et Diana sunt deae. — So lehrt Pietich Latein. — Englisch. Französisch. Mathematik. — Am Tage der Prüfung meldet sich auch Pietich. Befehlt die Prüfung. — Gum laude. — Der Schüler raffelt durch. — Demzufolge wird Pietich entlassen.

Pietich tippelt zum Arbeitshäro. — „In welchem Fach?“ — „Hauslehrer mit Prüfung.“ — „Nichts frei.“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Koch.“ — „Ich kann nicht kochen.“ — „Das macht nichts.“ — Pietich wird Koch. — Pietich kocht. — Mit dem Bude in der Hand. — Jeden Tag etwas anderes. — Seiner Herrschaft schwillt der Bauch. — Pietich kocht weiter. — Immer inkullischer. — Die Herrschaft wird immer dicker. — Pietich herschlägt Eier, rührt Butter, backt Paneten. — Von Tag zu Tag fetter. — Plötzlich platzt die Herrschaft tot auseinander. — Pietich ist hellangalos. — Pietich tippelt zum Arbeitshäro. — „In welchem Fach?“ — „Koch mit Referenzen.“ — „Nichts frei.“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Chauffeur.“ — „Ich kann nicht fahren.“ — „Das macht nichts.“ — Pietich wird Chanf-feur.

Pietich hauffiert. — Bei einer einzelnen Dame. — Fährt nicht mehr Menschen aufhänden als ein Gelernter. — Hält seinen Wagen auch nicht sauberer als ein Gelernter. — Be-

schummelt beim Benzinkanf auch nicht weniger als ein Ge-lernter. — Kurz: Pietich ist lüchlich. — Bei der einzelnen Dame. — Die einzelne Dame verlobt sich in Pietich. — Pietich will nicht. — Am nächsten Tage ist Pietich ent-lassen.

Pietich tippelt zu der einzelnen Dame. — „Warum?“ — „Warum nicht?“ — „Was anderes?“ — „Eine Stelle als Chemann.“ — „Ich kann nicht küssen.“ — „Das macht nichts.“ — Pietich wird Chemann.

Pietich heiratet. — Die einzelne Dame. — Verne wohl-leben. — Mit Geld in der Tasche. — Tyrannisiert seine Frau auch nicht weniger als ein Gelernter. — Betrügt sie auch nicht weniger als ein Gelernter. — Gibt ihr auch nicht mehr Geld als ein Gelernter. — Die einzelne Dame kocht empört. — Sie triffet der Schlag. — Sie stirbt. — Pietich erb. — Wird Witwer. — Dank eigener Tüchtigkeit. — Und ruht sich auf seinen Vorbeeren aus.

Das Zuckel.

Ich gehe heute über die Landstraße. Vor einer Hütte spielt ein kleines Mädchen. Ich schenk ihm ein Zuckel. Der Großvater, der nebenan am Felde arbeitet, sieht es, kommt herbei, lästet die Mühe und sagt: „Vergelt's Gott, Herr!“ Das Kind läuft mit dem Zuckel in die Hütte zur Mutter, und zeigt es ihr.

Und ich muß denken: Vergelt's Gott, Herr! Ein Zuckel und vier Herzen freuten sich damit — ein Kind, ein alter Mann, eine Mutter und ich.

Vergelt's Gott, Herr! Daß du mir die Augen öffnest und zeigst, daß geben — selbiger ist denn Augen!

Mit einem Zuckel, einem bloßen Zuckel!

J. Reissmann.

Humor.

Kritik. „Mutti, meine Freundin sagt, ich sehe genau so aus wie du!“ — „Und was hast du dazu gesagt?“ — „Nichts. Ich spreche seitdem nicht mehr mit ihr!“

Die kleine Eva. Lehrer: „Schrei nicht, Martha, welcher von den ungezogenen Knaben hat dich denn geschlagen?“ — Martha: „Der mit der blutigen Nase!“

Tarif. „Sie haben mir ja den falschen Zahn gezogen!“ — „Zoo? Da müssen Sie noch zwei Mark nachzahlen. Falsche Zähne kosten das Stück fünf Mark.“

Vorsichtig. „Also, Angeklagter, Sie sind beschuldigt, den Kläger einen Lumpen genannt zu haben. Was haben Sie dem hinzuzufügen?“ — „Ich möchte erst mal abwarten, was ich dafür kriegen.“

Zu kleines Anlagkapital. „Mein Kind, Sorge dafür, daß dein zukünftiger ein ehrlicher und intelligenter Mann ist.“ — „Ja, Mutter, aber glaubst du, daß ich das für mein bißchen Geld bekomme?“

Am Telegraphen. Er: „Bist du's, Geliebteste?“ — Sie: „Ja, mein Schatz, wer dort?“

Ämtliche Bekanntmachungen

Die Steinbearbeitungen für die Neuvermessung mehrerer Straßen werden hiermit öffentlich ausgeschrieben.
Bedingungen sind Pfefferstraße 33/35, Mittelaubade, Zimmer 18, gegen Erstattung von 1.50 G erhältlich.
Eröffnung der Angebote am 25. Juni d. J. vormittags 10 Uhr, ebendort Zimmer 31.
Städtische Tiefbauverwaltung.

Auf die Ausschreibung betr. Verfertigung der Wählkäufe von Gemeinde zum Zwecke der Wahl der Großen und Kleinen Kolonnenräte als Betonarbeiten - zusammen rund 11.000 Quadratmeter - im nächsten Staatsanlaß wird hingewiesen.
Städtische Tiefbauverwaltung.

Verfallungs-Anzeiger
Anzeigen für den Verfallungsanzeiger werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandhaus 6, gegen Bezahlung entgegengenommen. Seitenpreis 20 Guldenpfeilung.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Arbeiterverein „Freiheit“, Danzig, am Sonntag, dem 17. Juni, findet ein Familienausflug nach Straßburg statt. Treffpunkt morgens 4.15 Uhr an der Breitenbühlstraße. Der Vorstand.

Verkauf

Uhren u. Goldwaren
Qualitätswaare Deutsche Ware
Bestimmte Zahlungsbedingungen
Trauringe, Reparatoren, Schmiedeleute
Gold- und Silberwaren

Nietzner
Lange Brücke 48

Eiserne und
Gold-Linienbetten,
2 schw. Säulen, etc.
Verrenkammerlich,
Bettstell. u. Matr.
Glas- u. elege. Lamp.
Bücher, zu verkaufen
Lichtergasse 10, 11.

Neuer, eigener
Schreibstisch
zu verkaufen bei
Gutswilf.
Herdstraße Nr. 4.

2 Nähmaschinen
zu verkaufen
Anabe, Hausdor 3.

Ein Gasofen,
1 fl. eiserner Koch-
topf mit 2 Koch-
löffeln, 1 Brennst-
herz, 1 Petroleum-
lampe zu verkaufen
Nähtentlast. Weg 2,
Danzig rechts.

Nöhlänge
Altschottland
recht 18 Döhlbaum,
Gemeinde u. Blumen-
becken, Döhlbaum,
zu verk. Off. unter
8282 an die Exped.

Fast neuer
Gebrochener,
getr. bl. Anzug und
Reithose billig zu
verkaufen
Am Spandhaus 1.

Frische Milch
Alter 10 J. ab Hof
zu verkaufen
Schiefelstein,
Dobell.

Briefkasten!
Eiserne, Messing- u.
a. Farben billig zu
verk. Emans, Unter-
straße 31, bei
Schroder und Geble.

Alle Türen u. Fen-
ster für Gartenbau,
u. Arbeiterräume bil-
lig zu verkaufen
Waldstraße 10, 11.

Tauben
Hühner, Schwanen-
schokolade, billig zu
verkaufen. D. v. a.,
Mortelstraße 6, 2.

ALLES

REINIGEN
IN 3 TAGEN

FÄRBen
IN 3 TAGEN

WASCHEN
IN 3 TAGEN

LASSEN
BEI

Danzig: Tel. 233 27
Altstädtischer Graben 104
Matzkausche Gasse Nr. 9
Milchkannengasse 21-22
Weidengasse Nr. 54

Sangfuhr: Tel. 41397
Hauptstraße 21

Zoppot: Telefon 334
Seestraße 23

Fiegenhof:
Vorhofstraße 38

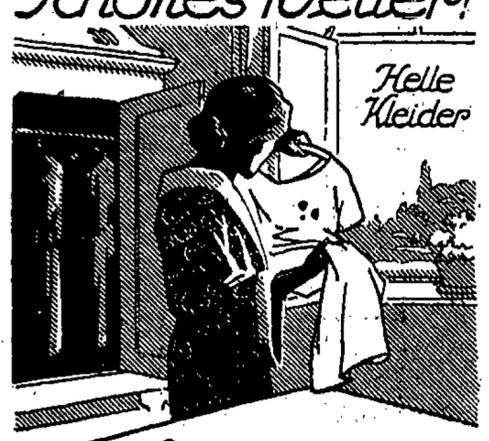
Neuicim:
Friedensmarkt 29

Neustadt:
Klosterstraße 24

Hans Schneider
Fabrik: Danzig - St.-Albrecht

Schönes Wetter!

Helle Kleider



wieder **fleckenlos** durch

SPECTROL
das Fleckenwasser

Nicht feuergefährlich! Überall erhältlich!

Extra-Angebot

Kleider

In enorm großer Auswahl zu sehr vorteilhaften Preisen!

Waschkleid	aus weißem Panamastoff, mit reizender Garnierung, deutsche Ware	12 ⁷⁵
Waschkleid	aus Voll-Voile mit Bordüre, flotte Form, deutsche Ware	16 ⁵⁰
Waschkleid	aus Voll-Voile, in mod., groß. Blumenmustern u. fescher Garnierung, deutsche Ware	22 ⁵⁰
Waschkleid	aus moderner Kunstseide, Jumperform, mit Bordüre	29 ⁵⁰
Waschkleid	aus Voll-Voile, Frauengr., in soliden, fein. Mustern, mit elegant. Garnier., deutsche Ware	34 ⁵⁰
Waschbluse	aus Voll-Voile, mit Spitze und langem Arm, deutsche Ware	8 ⁷⁵
Waschbluse	aus Voll-Voile, mit moderner Bulgarenstickerei, deutsche Ware	14 ⁵⁰

Modell-Mäntel
im Preise bedeutend ermäßigt

MAX Fleischer
NACHF.
JNH. A. WIEMER'S ERBEN

Größtes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion
Große Wollwebergasse 9-10

1828 **100 Jahre** 1928

Van Houten's Cacao

Hervorragende Qualität I. Weltmarke

Alleinvertrieb für Danzig und Pommerellen:

Estramerco-Tea Company G.m.b.H.
Danzig-Langfuhr, Uphagenweg 28b, Tel. 26307 und 41622

Bälle
Steinhoff

Spiel- und Papierwaren
Junkergasse 5

1 Anzug, 1 Banne, Angelernte billig zu verkaufen. Diella, Am Spandhaus 6, 2. Et.

Nähmasch., ein. Kind-Weiß, Sporthelme, verk. Hüttenstraße 8.

Milchzentrifugen

repariert und verkauft (auch kleine für Ziegenhalter) alle nehme in Zahlung, Ersatzteile.
Fanslau & Co.
Petersilienengasse Nr. 9 und Johannisstraße Nr. 46.

Gut erhalt., antedict. Stofflich sowie ein weißes Kinderbeisetzgen. Billig zu verkaufen. Schilling, Berlinstraße 80, 1. Et.

Volksfürsorge

die **Versicherung** für Arbeiter, Angestellte und Beamte

Die Volksfürsorge hat die günstigsten Tarife für Volks- und Lebensversicherung

Auskunft und Material kostenlos von **Weißborn, Schüsseldamm 41 II**

Sprechstunden (außer Montag) 1-3 1/2 Uhr

PRESTO
Beste Qualität



Billigster Preis

Verkauft durch: **Fritz Zielke, Schöneberg**
Größtes Geschäft am Platze

Heubauer Schuh-Reparaturwerkstatt
Damen- und Herrenschuhen in eleganter Ausfertigung, sowie Reintigen farbiger Schuhe und Auffärben in jeder gewünschten Farbe erhalten Sie zu den billigsten Preisen.
Senfer, Flanckstraße Nr. 7.

Kauf

„Seimat“

Möbel

Wohnst. Graben 4-6
Blick am Holzmarkt

Oskar Prillwitz
Ejusia, Phonomen-
Meyer, Stoewer-
Opel, Räder
Ersatzteile - Reparatoren
Nähmaschinen - Radio
Telephon, etc.
DANZIG
Friedrichsplatz 5

Berm. Anzeigen

Plissees
täglich
Rock von ... 2 G an
Hohbaum Nr. 20 P an
Knopflöcher Stück 2 P
Konfektionäre Rabatt!

Mercuria
Lange Brücke 27
Altst. Graben 76

Schleiferei
für Rasiermesser,
sämtliche Säheren,
Haarmaschinen, sowie
alle anderen Sachen
schonend, billigst u. schnell

Hugo Bröde,
H. Had. Graben 16,
an der Markthalle
Begründet 1897

Zum täglichen Brot gehört



Machwitz, SPEZIAL Kaffee

Es wird immer mysteriöser.

Der „Ueberfall“ im Blavierprozeß. — Die Sachverständigen sehr skeptisch.

Wenn es auch nicht die Aufgabe dieses Gerichts im Blavierprozeß ist, reifliche Aufklärung in die Ueberfallangelegenheit zu bringen, so bemüht man sich dennoch ihren Wert nicht zu unterschätzen. Der gestrige Verhandlungstag stand ausschließlich im Zeichen dieser Vorgänge. Ein Antrag auf Anhaltung eines Totfallermittlers in Schröters Hause ist abgelehnt, da man an Hand der von einem Kriminalisten gemachten Skizze und

Aufnahme des Tatortes

genügend Orientierungsmöglichkeiten hat. Dagegen gab man den Beweisträger statt, Kriminaloberkommissar von Polzmann als Kriminaltechnischen Sachverständigen und den Oberarzt am Städtischen Krankenhaus, Dr. Kott, als Sachverständigen über die Verletzung Schröters zu hören. Beide werden erst heute ihre Gutachten abgeben.

Als erster Zeuge in dieser Sache wird der Schuhwächmeister Müller vernommen. Der Beamte ist als erster an den Tatort gerufen worden. Ihm hat Schröter, den der Beamte bereits im Bett liegend vorfand, auf die Frage wer die Täter wohl sein könnten zur Antwort gegeben: „Ich habe keine Feinde, es kann sich höchstens um einen Nachbarakt der Blavierpartei handeln, da ich heute der Hauptzeuge im Prozeß gegen Blavier sein soll.“

Der nächste Zeuge, Kriminalassistent Claassen, hat die bisher eingehendsten Ermittlungen angestellt. Er hat eine Zeugin vernommen, die unmittelbar neben dem Korridor, auf dem der Ueberfall geschah, wohnt. Sie ist zufällig in der Nacht nach gewesen und hat um die fragliche Zeit

einen kläffenden und einen dumpfen Fall gehört.

Frau Schröter hat dem Beamten folgende Darstellung gegeben: „Sie wachte in der Nacht durch Sanierungen ihres Mannes auf. Kurze Zeit darauf hörte sie einen Schrei. Sie legte dem jedoch keinen besonderen Wert bei, da sie annahm, ihr Mann wache dem Sohn wegen seines späten Nachhausekommens vorwürfe. Erst als weder Mann noch Sohn in die Wohnung kamen, sei sie miträusch ge worden. Sie habe keine Feinde, es kann sich höchstens um einen Nachbarakt der Blavierpartei handeln, da ich heute der Hauptzeuge im Prozeß gegen Blavier sein soll.“

Der Oberarzt Dr. Kott vertritt den Standpunkt, daß man an Schröters Körper eigentlich doch zwei Verletzungen finden müsse. Die eine, die Steinverletzung, ist vorhanden, aber der Sturz müßte unbedingt ein Merkmal am Körper hinterlassen haben. Der Arzt nimmt im Gerichtsraum eine kurze Untersuchung von Schröters Wunde vor. Er wird heute sein Gutachten erstatten. Das Gericht hat ihm die Unfallsakten ausgehändigt, damit sich das Gutachten auch dahin ausdehnen könne, wie weit die Folgen dieses neuesten Schlags mit einem Stein in Verbindung mit Schröters früherer Verletzung eintreten. Einfluß auf seine Feststellung haben könne. Kriminalkommissar v. Polzmann wird vor seinem Gutachten erst den Tatort in Augenschein nehmen.

Kaufmann Schmidt wurde dann noch über seine geschäftlichen Beziehungen zu Schröter gehört. Da sie niemand sah, ist sie auf die Treppe gelaufen und sah ihren Mann unten auf der Erde liegen.

Vor Aufregung habe sie sich nicht um ihren Gatten gekümmert, sondern sei zurück in die Wohnung gelaufen, habe ihren Sohn und einen dort wohnenden Mieter geweckt: „Der Vater ist überfallen.“ Sie hat, man möge einen Arzt holen und die Polizei herbeirufen. Erst dann ist sie zu ihrem Manne gelaufen und nachdem er aus der Dämmerung erwacht sei, hat sie ihm zu Bett geholfen.

Ein anderer Kriminalbeamter, der gleichfalls Ermittlungen anstellte, hat im wesentlichen Gleiches erfuhr. Ihm hat eine Hausbewohnerin erzählt, Frau Schröter wäre, als sie die Treppe herunter kam in den spontanen Ruf ausgetreten:

„Paul, Du bist ja überfallen.“

Beide Beamte betonen mit Entschiedenheit ein abschließendes Urteil.

Es geht laut um Schröters Glaubwürdigkeit.

Die heutige Verhandlung beginnt mit dem Gutachten des medizinischen Sachverständigen Dr. Kott über Schröters Kopfverletzung und ihre Beziehung zu dem nächtlichen Ueberfall. Die Wunde könnte höchstens einen Blutverlust von 60 bis 100 Kubikzentimeter verursacht haben, während die vorgetriebene Blutkammer wesentlich größer gewesen sei. Es sei

nicht sofort untersucht worden, ob es sich eventuell um Tierblut gehandelt habe. Die Art der Wunde ist ungewöhnlich, wenn sie mit dem vorgeschundenen Stein verübt worden sein soll. Gegen die Annahme, Schröter sei bewußtlos geworden, sprechen alle medizinischen Erfahrungen. Der Sachverständige kann sich keines einzelnen Falles aus den letzten Jahren der medizinischen Praxis entsinnen, daß ein in Bewußtlosigkeit Gefallener sofort auf den Anruf mit klaren Worten hat antworten können.

Oberkommissar von Polzmann nickt als kriminaltechnischer Sachverständiger neigt zu der Auffassung, daß der Ueberfall eine Kapitulation

darstelle. Natürlich könne er Positives weder nach der einen noch nach der anderen Seite feststellen.

Er überreichte dem Gericht eine Postkarte, die Schröter gestern erhalten hat. Sie ist in Danzig auf die Post gegeben und hat folgenden Wortlaut:

„Sie haben das der Betragsvermittlerin Friemann, Am Jakobswall, zu verdanken, die schon lange Dinge gegen Sie trägt. Sehen Sie sich vor.“

Anonim.“



„So lag Schröter auf dem Boden“, erklärt der Schupo zu Dr. Blavier.

Frau Friemann ist von einem Kriminalbeamten verhört worden. Sie hat bestritten, eine Feindin Schröters zu sein. Auch will sie mit dem Ueberfall nichts zu tun gehabt haben. Die Handschrift der Postkarte ist ihr unbekannt.

Der Stein hat bei der chemischen Untersuchung weder Kupfer noch Nickel von sich gegeben. Der Schlag ist mithin kaum mit dem Stein geführt worden. Es erscheint weiter unwahrscheinlich, daß die Täter, die sich im übrigen höchst merkwürdig verhalten haben müssen, diesen Stein als Schlaginstrument gewählt haben. An Hand sehr eingehender Einzelheiten weist der Sachverständige die Unwahrscheinlichkeit der Schröterschen Darstellungen nach, betont aber immer wieder, daß er sich natürlich nach keiner Seite festlegen könne. Es wird Anweisung erteilt, daß das von Schröter in der Ueberfallnacht getragene Hemd gesichert werden soll, damit die Blutspitzer chemisch untersucht werden können. Die beiden Sachverständigen werden für heute entlassen und sollen am Montag nochmals vor Gericht erscheinen.

Als nächste Zeugin erscheint Frau Schröter im Gerichtssaal. Bei Schluß der Debatte dauert ihre Vernehmung noch an.

Der Senat begrüßt die Rheinländer.

„Verbundenheit von Ost und West.“

Nachdem gestern im Laufe des Tages die zum Jahrestag in Danzig weilenden Rheinländer die Sechenswürdigkeiten der Stadt beehrt hatten, veranstaltete der Senat abends einen Begrüßungsabend, zu dem die Kongreßteilnehmer mit ihren Damen in den Arkhof geladen waren. Namens des Senats begrüßte der Präsident des Senats, Dr. Sabn, die anwesenden Gäste. Der Leitgedanke seiner Rede war das Wort von der Verbundenheit von Ost und West. Zwischen dem deutschen Osten und dem Westen besteht seit Jahrhunderten ein enges Band kultureller und wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Die alten Danziger Patriarchatschlichter waren zum großen Teil aus dem Rheinland in Danzig zugezogen, das Danziger Handwerk und die Danziger Kunst vergangener Zeiten waren entscheidend beeinflusst durch rheinische Vorbilder. Und diese Zusammengehörigkeit ist heute deutlich noch in viel stärkerem Maße lebendig. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Reichsbund der Rheinländer seinen Weg nach Danzig nahm. Ihn in Danzig willkommen zu heißen, sei allen Danzigern eine schöne Pflicht.

Namens des Vereins der Rheinländer in Danzig begrüßte sodann Ingenieur Scheibing die auswärtigen Gäste, worauf der Vorsitzende des Rheinländerbundes, Dr. Paul Kaufmann, für die herzlichen Willkommensworte dankte und noch einmal auf die Zusammengehörigkeit zwischen der Ostmark und des Westens hinwies. Seine Rede endete mit einem Hoch auf Danzig.

Reichskanzler Dr. Marx hat in seiner Eigenschaft als Reichsminister für die besetzten Gebiete an den Präsidenten des Rheinländer, Herrn Dr. Kaufmann, heute in einem Telegramm die besten Grüße übermittelt.

Rheinische Kundgebung durch Radio.

Die rheinische Kundgebung auf der Marienburg am 17. Juni, welche die Jahrestagung des Reichsverbandes der Rheinländer im Osten abschließt, wird durch den Sender Danzig-Königsberg von 15 bis 16 Uhr verbreitet. Es werden Ansprachen gehalten: Oberpräsident Dr. Siehr-Königsberg, Staatssekretär Dönhoff-Berlin u. a.

Zahlen oder brummen!

Sechs Wochen fast, weil er keine Mimente zahlte.

Wieslaw glauben die Väter unehelicher Kinder, daß sie sich ihrer Verpflichtung zur Zahlung einer Rente zur Erziehung ihrer Kinder leichtfertig entziehen könnten und dies nur eine zivilrechtliche Angelegenheit sei. Das ist aber ein Irrtum. Dem § 86 des Strafgesetzbuches ist eine Nr. 10 angehängt, nach der solche Väter durch Geldstrafen und Haftstrafen zur Erfüllung ihrer Pflicht herangezogen werden.

Vor dem Einzelrichter kam solch ein Fall zur Verhandlung. Ein Kaufmann in Danzig hat an die Mutter seines unehelichen Kindes eine monatliche Rente von 20 Gulden zu bezahlen. Er kam seiner Verpflichtung nicht nach und das Wohlfahrtsamt mußte für den Unterhalt des Kindes eintreten. Es wurde Anzeige gemacht und der Vater wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Nun glaubte er, daß er jetzt kraft seiner Zahlungspflicht entziehen könne. Darin hatte er sich geirrt. Mit jeder weiteren Unterlassung einer Monatszahlung machte er sich einer neuen Straftat schuldig. Es erfolgte also nochmals Anzeige. Der Angeklagte verwies auf seine frühere Bestrafung, aber ohne Erfolg. Ferner will er zahlungsunfähig sein.

Der Einzelrichter beurteilte die Zahlungsunfähigkeit aber nicht nach zivilrechtlichen Grundsätzen. Er gewann die Überzeugung, daß hier nicht Zahlungsunfähigkeit, sondern Zahlungsunlust vorlag. Amtsanwalt und Richter hielten hier die Höchststrafe von 6 Wochen Haft für angeeignet, auf die erkannt wurde. — Anwendung: Für Väter unehelicher Kinder ist es doch zweckmäßig, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Für dasselbe Geld erhalten Sie die guten **Saturn** Schokoladen

Milch	Schmelz	Milch	Milch-Nuß	Blüte
55 P	70 P	75 P	80 P	80 P

Goldene Medaille Posen 1927

Danziger Arbeiter in Danzig. Auf dem Bau des Siegenhauses in Danzig, der von dem Bauunternehmer Schulz ausgeführt wird, ist die Belegschaft wegen Arbeitsdifferenzen in den Streik getreten. Vor Zugang wird gewarnt.

Der Vertrieb der seit

70 Jahren

bestens bekannten

Reger-Seife

ist mir für das hiesige Gebiet übertragen worden

Paul Sakschewski

Danzig, Johannissgasse Nr. 32

Letzte Nachrichten

Doppelmord bei Bromberg.

Von den Tätern keine Spur.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Bromberg, 15. 6. Nach einer Meldung der „Deutschen Rundschau“ sind in der Nähe des Dorfes Wiese bei Wroßchen zwei Fleischer aus Bromberg in der Nacht vom Montag zum Dienstag ermordet worden. Auf der Chaussee von Wandenburg nach Wroßchen zu entdecken am Morgen des vergangenen Dienstag Fuhrknechte eine Blutsprache von etwa 3 Kilometer Länge. Am Ende der Spur fand man einen Fleischwagen. Auf dem Aufseherdeck sah man zwei Personen, die mit einem Plan abgedeckt waren. Als Passanten den Plan vom Bord entfernten, sah man zwei Männer im Alter von 25 bis 30 Jahren, von denen der eine bereits tot war, der andere noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Die beiden Personen waren durch Revolvergeschüsse in den Kopf getroffen worden. Der Schwerverwundete starb bald trotz ärztlicher Hilfe. Es handelt sich zweifellos um einen Mordüberfall, da bei den Toten keinerlei Ausweispapiere und nur 3,75 Klotz vorgefunden wurden. Nach vollständigen Ermittlungen handelt es sich um die Brüder Mainjatz, die erst vor kurzem eine Engros-Schlächtereier eröffnet hatten. Die Brüder wohnten in der Berliner Straße in Bromberg und ergriffen sich eines guten Rufes. Die Verbrecher haben sicherlich bei der Ermordung größere Geldsummen verheimlicht. Täuterten wahrscheinlich bei Fragen von einem Verleed auf und sandten ihre todbringenden Geschosse auf die Nichtschuldigen.

Das Schutblech brach!

Schwerer Motorradunfall in Poppo.

Gestern nachmittag ereignete sich in Poppo auf der Danziger Straße ein schwerer Unfall. Der Kaufmann Ertikhardt aus Stargard fuhr auf einem Motorrad durch die Straße. Plötzlich wurde das Rad herumgeworfen und fuhr gegen einen aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Radfahrer, den Handlungsbekannt Kurt Born aus Oliva. Durch den Anprall wurde B. vom Sattel gerissen und so schwer verletzt, daß er in eine Klinik geschafft werden mußte. Das Motorrad ist völlig unbrauchbar geworden, und auch das Motorrad wurde schwer beschädigt. Kaufmann E. erlitt bei dem Unfall einige Hautabschürfungen.

Nach den Feststellungen der Polizei ist der Unfall auf einen Defekt des Motorrades zurückzuführen. E. hatte schon unterweils bemerkt, daß an einem Schutblech irgendein Defekt war. Trotzdem fuhr er ruhig weiter, bis in Poppo das Schutblech und eine Radkappe brach. Die Steuerung verlor er hierdurch, und das Unglück geschah. E. wurde, da eine Fahrsicherheit vorlag, in das Polizeinebenamt gebracht.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Auf den Tischen der Obsthändler prangen die ersten Erdbeeren. Eine kleine Schale kostet 1,50 Gulden. 1 Banane kostet 50 bis 70 Pfennig. Die angebotenen Äpfel sind feucht und fleckig, sollen trotzdem noch 80 Pfennig pro Pfund bringen. Äpfel kosten 1,80 Gulden das Pfund. Für ein Pfund Tomaten werden 3 Gulden verlangt. Stachelbeeren kosten das Pfund 50 Pfennig, Ahabarber 25 Pfennig das Pfund. Salat kostet das Köpfchen 15 Pf., Spinat das Pfund 25 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig das Bündchen. Ein Köpfchen Blumenkohl soll 1,50 Gulden bringen. 8 Bündchen Radishes kosten 25 Pfennig. Eiszapfen das Bündchen 10 Pfennig. Mohrrüben 50 Pfennig. Kohlrabi 60 Pfennig. Ein Pfund Spargel kostet 1 Gulden. Salatgurken kosten das Pfund 90 Pfennig. „Na, Mutter,“ sagt ein Mann zu seiner Frau, „warum kochst du bloß immer Kartoffelsuppe, wo es hier so viel schönes Gemüse gibt?“ Schön ist, aber zu teuer für den Arbeiterhaushalt.

Für Fleisch muß man die hohen Marktpreise zahlen. In der Halle an einzelnen Ständen ist es billiger zu haben! Die Markel Eier preis 1,50 bis 1,70 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,60, 1,70 bis 2 Gulden verlangt. Gähner kosten 2 bis 5 Gulden. Einige Gehen werden angeboten. Die Blumen sind in so großen Mengen auf den Markt gebracht, daß man sie kaum zu nennen vermag. Zu Flieder, Maiglöckchen und Goldblat haben sich Margueriten in vielen Farben, Rosenbegonien und die dunkelblauen Kornblumen gestellt. Dazu die vielen Arten aus Großmutter's Hausgarten.

Der Fischmarkt ist reich besetzt. Doch kosten Lale 1,80 Gulden, Pommes 70 Pfennig, Hechte, Schleie, 1 Gulden und Flundern 60 Pfennig das Pfund.

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Voigt; für Danziger Nachrichten und den Abdruck: Fritz Weber; für Inserate: Anton Kooten; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. S., Danzig, Am Sternhaus 8.

Großer Sommer-Verkauf

Nur 3 Tage - Montag - Dienstag - Mittwoch

Soweit Vorrat

diese gewaltig billigen Preise!

Soweit Vorrat

Lächerlich billige Damen-Mäntel und -Kleider

4 Serien Damen-Mäntel

moderne Stoffe, gute Verarbeitung

Serie I **29.75** Serie II **44.00** Serie III **59.00** Serie IV **72.50**

4 Serien Damen-Kleider

in eleganten Woll- und Waschstoffen, aparte Formen

Serie I **17.90** Serie II **23.50** Serie III **27.50** Serie IV **37.50**

Moderne Herren-Kleidung zu Sensationspreisen

Anzüge
gute Wollstoffe, Sakko oder Sportform, gute Ausstattung
59.00

Anzüge
moderne, englisch gemusterte Stoffe, gute Verarbeitung, ein- und zweireihig
79.00

Anzüge
elegante Sommer-Farben, Kammgarn u. Stoffe, engl. Art, prima Ausstattung
98.00

Sommer-Ulster
moderne, karierte Stoffe, reine Wolle, elegante Verarbeitung, zweireihig, mit Gürtel
79.00

Gabardine-Mäntel
Raglanform und zweireihig, feine Kammgarnqualität, gute Maß-Schneiderarbeit
98.00

Burschen-Anzüge
flotte Sportformen, moderne Cheviot-Qualität, 49.00,
39.00

Große Posten Seidenstoffe, Wollstoffe, Waschstoffe

Wasch-Kunstseide in neuen Tupfenmustern **3.25**
Foulards aparte Ausmusterung, ca. 80 cm breit **6.90**
Crape de Chine neue französische Zeichnungen **7.90**
Crape Georgette aparte Dessins **12.90**

Jumperstoffe in netten Mustern **0.95**
Jumperstoffe reine Wolle, in hell. Farben, aparte Muster. 6.75, **4.90**
Kasha Wolle mit Kunstseide, ca. 100 cm breit **8.90**
Kasha reine Wolle, neue Dessins, 100 cm breit **9.75**

Bw. Musseline in vielen schönen Dessins **0.85**
Zephir für Sportheimden und Dirndl-Kleider **1.35**
Perkal für Oberhemden, elsässische Qualität, neue Ausmusterung **1.90**
Trachtenstoffe in neuartig. Zeichnungen und einfarbig **2.25**

Woll-Musseline hübsche Blumenmuster **3.90**
Woll-Musseline entzückende Neuheiten . 6.25, 5.90, **4.90**
Kleider-Voile hervorragend schöne Dessins **2.75**
Wasch-Krepe ca. 100 cm breit, moderne Karos, gute Qualität **0.95**

Damen-Wäsche, Herren-Artikel, Strümpfe, Trikotagen

Hemd hose Windelform, farbig, Batist, reiche Spitzengarnierung **5.90**
Hemd hose Windelform, farbig, Batist mit breiter Valenciennespitze **6.90**
Nachthemd Kimonoform, farb. Batist, mit Spitze und Einsatz **3.90**
Nachthemd Kimonoform, aus solidem Wäschestoff, m. Stickereigarnierung **4.90**
Damen-Schlafanzüge in Zephir und Perkal 15.00, **9.75**

Sporthemd prima elsäss. Zephir, hell- und dunkelgründig **8.90**
Popeline-Sporthemd einfarbig, mit Effekten, engl. u. deutsche Qualit. **10.90**
Lang- und Schleifenbinder aparte Dessins und Farben **3.95**
Lang- und Schleifenbinder reine Seide, flotte, moderne Muster **4.95**
Band-Träger Endwell, mercerisiert, einfarbig und gemustert **1.45**

Damen-Strümpfe Seidenflor, Doppelschle u. Hochferse, schwarz u. farb. 1.25, **0.85**
Damen-Strümpfe Kunstseide, gute Verstärkung, in allen mod. Farben **1.85**
Damen-Strümpfe „Bemberg“, künstliche Waschseide, in mod. Farben **3.25**
Herren-Socken Baumwolle, einfarbig **0.48**
Herren-Socken Seidenflor, einfarbig, in hellen Farbtönen **0.95**

Damen-Schlüpfer Baumwolle, in hellen Farben **0.98**
Damen-Schlüpfer Kunstseide, gute Qualit., m. klein. Schönheitsfehlern **3.90**
Herren-Netzjacken makofarbig Größe 3 **1.60**
Herren-Unterhosen Mako imitiert Größe 4 **2.45**
Herren-Einsatzhemden Mako imit., mit modernen Einsätzen . . Gr. 4 **3.40**

Damen-Putz			
Stroh-Hüte einfarbig und bunt gestreift 3.50 3.90 2.90	Ateller-Hüte in verschiedenen Ausführungen 5.50 6.50 4.50	Kinder-Hüte in vielen Farben und Formen 4.90 3.90 2.90	Strand-Hüte u. Wasch-Südwester 3.90 3.50 2.90

Bade-Wäsche			
Bade-Mäntel f. Damen u. Herren in großer Auswahl 33.00 29.75 24.00	Bade-Anzüge für Damen Fabrikat „Forma“ 11.50 9.00 7.75	Bade-Anzüge für Herren aus gutem Trikot 3.75 2.65	Bade-Kappen in hübschen Ausführungen 1.50 0.90 0.60

Walter & Fleck A.G.